

Landsberger Geschichtsblätter

Illustrierte Monatschrift und Organ des Historischen Vereins
für Stadt und Bezirk Landsberg.

Segründet von Studienrat J. Joh. Schöber, Stadtarchivar in Landsberg.

Verantwortlicher Schriftleiter: K. Smerish, Pfarrer in Huglfing.

≡ 25. Jahrgang ≡

1928

Landsberg a. L. 1928

Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer Landsberg a. L.

Inhalt.

(Die bingedruckten Zahlen bedeuten die Spalten.)

Deißer, Dr. J., Zur Geschichte der Landsbergerr Fischerei	37, 41.	Winkelmaier, Paul, Die S. Sebastiansbruderschaft zu Landsberg	1.
Emerich, K., Vom Dießener Forst	43, 49.	Berühmte Landsberger und ihre Bilder im Rathhaus, Dominikus Zimmermann, 25,	33.
„ P. Ulrich Staudigl, Konventuale der Benediktinerabtei Andechs	73, 81.	Beiträge zur Ortsgeschichte	79.
„ Zur Geschichte der Pfarrei Spötting	89.	Allerlei:	
Esterlein, Friedr., Stoffen,	9, 17, 28, 34.	Titelmode	16.
Fietten-Urnach, Hans Carl Frhr. v., Die Pflanzner zu Landsberg und Umgebung bis zum 16. Jahrhundert	57, 65.	Weidestreit zwischen Ober- und Unterschondorf	56.
Schnurbain, M. C., Freifrau v., Erinnerungen eines altbayerischen Soldaten	4, 12, 20, 30, 47, 54, 62, 68.	Von der Salbe-Andacht zu Reisch (Köglmahr)	63.
Schraudner, Dr., Ludwig, Die Glocken der Stadt und des Bezirkes Landsberg a. Lech in den Kriegsjahren 1917/18,	7, 14, 22, 31, 45, 52, 71, 77, 85, 92.	Alte Vermarktungsgebräuche	64.
		Zur Landsberger Familienkunde	96.
		Historischer Verein Landsberg	38.
		Heimatkundliche Bücher:	
		Schähle Franz, Geschichte der Hofmark Untermenzing	24.
		Dorn Joh., Friedberger Heimatblätter	88.
		Wagner, Dr. Friedr., Der bayerische Vorgeschichtsfreund	88.

Ortsregister.

Vor bemerkung: Die Ortsnamen wurden gewöhnlich nach ihrer jetzigen Schreibweise in das Register eingereicht. Nur dann, wenn ein Ort nur einmal und da in einer alten Schreibweise vorkommt, ist er in dieser Form im Verzeichnis zu finden. Die Namen mit „Sankt“ sind unter dem Buchstaben S zu suchen. Die in den Erinnerungen eines altbayerischen Soldaten vorkommenden Namen haben wir nicht alle aufgenommen.

Abensberg 75; Abtsried 64; Achselchwang 49, 50; Achsberg 50; Altenstadt 39; Amberg (Opf.) 6; Andechs 29, 34 f., 50, 61, 73 ff., 81 ff.; Ansbach 47, 69; Arnbach 68; Averbach 74; Aich 40; Altnik (Mähr.) 20; Augsburg 19, 22 f., 32, 37, 41, 45 f., 52 ff., 59, 61, 65 ff., 70, 72, 78 f., 84 ff., 87 ff., 92 ff.; Amühle 51; Aurach (Salzb.) 30; Austerlitz 13, 20.

Bamberg 47, 69; Baugen 47, 69; Bayreuth 47, 69; Benediktbeuern 17, 61 f.; Berchtesgaden 12; Berlin 47; Beyerbach 7; Beuren 8; Biburg 68; Bierdorf 44; Birkland 34; Bischofsried 16; Blutenburg 24; Bozen 21; Breslau 47, 54 f., 69; Briinn 13, 20; Burheim 28.

Chur 61; Clammenstein 59.

Dettenhofen 8, 14, 44, 66; Dettenchwang 8, 24; Dießen 14, 24, 40, 43, 50 ff., 62, 64, 65, 68; Dillingen 40, 73; Dingolfing 57; Donauwörth 5, 40; Dresden 47, 69.

Eberstein 66; Eching 22, 43; Egling 13, 88, 90; Eichstätt 6, 40, 47, 69, 76; Engenried 50; Entsching 43 f., 68; Erching 31 f., 92; Erpiting 32, 40; Ettal 88.

Füssen a. M. 65; Fluchtschberg b. Stoffen 9 f., 19; Föhring 59; Frankenhofen 14; Friedberg 6, 88; Fürsteneufeldbruck 45; Füssen 37.

Gantofen 68; Geltendorf 45, 90 f.; Geretshausen 45, 80; Glas 54; Glogau 47; Greifenberg 24, 56; Greißberg 69; Günzburg a. D. 33.

Hädern 43; Hagenheim 39, 45; Hall i. L. 21; Hartmannshausen 50; Hattenhofen 23, 88; Hechenwang 49, 50, 95; Heinrichshofen 80, 88; Hiernheim 59; Höfenfröhen 59, 68; Högling 60; Hörtal 43; Hofheim 62; Holzhausen bei Landsberg 39, 46, 49; Hübschenried 50; Hugelring 64; Hurlach 46.

Iglau 20; Igling 24; Ingerried 28; Ingolstadt 3, 6, 47, 69, 70, 77; Innsbruck 12, 21; Jochberg 30; Jaregg 68; Jßing 19, 52.

Kaltenberg 45, 67, 79 ff.; Kammer 59; Kagenstein 66; Kaufbeuren 40, 64; Kempten 5; Kirchheim 66; Kitzbühel 30; Krems 13; Kuffstein 12, 31.

Lachen 44; Landsberg i. Allg. 1 ff., 20, 25 ff., 32 ff., 37 ff., 41 ff., 53, 57, 61 ff., 65 ff., 70, 71 f., 72 ff., 76 f., 79 f., 83 ff., 91 ff., 96; — i. Bef.: Hasgraben 96, Hinzleranger 96, L. i. Dorf 60, 96, L. i. d. Stadt 96, Johannis Kirche 25, 33 f., Maltejer Kirche 38, Rathaus 25, 34, Schloß 59 f., Stadtpfarrkirche 25, 39; Sunderneden (S. Kath.) 91; Landsbut 93; Lechfeld 6; Lengaufeld b. Landsberg 11, 28, 36, 87 f.; Lichtenberg 42; Liegnitz 69; Linz 13, 20; Lofer 12, 21; Ludenhauzen 43, 52.

Maria Müdingen 27; Memmingen 7, 14, 22, 32, 40, 45 f., 52, 54, 71, 79, 86, 94 f.; Menzing 24; Mering 59; Mindelheim 4; Moosburg 6, 68; Mühlhausen 19; München 5 f., 22, 31, 40 f., 53, 56, 59, 64 f., 68, 71, 77 ff., 85, 88; Mundraching 86 f.; Münster (821. Schwabmünchen) 90 f.

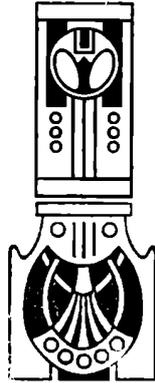
Neuburg a. L. 70; Neumarkt 6; Niederarnbach 68; Niederschondorf (1. auch Unterschondorf) 49; Niederstraubing 68; Nürnberg 69, 70; Nußdorf 59.

Oberbergen 19, 52; Oberbeuren 50, 51; Oberdorf 21; Oberfünning 44, 49, 51, 53; Obermeitingen 53; Obermühlhausen 8, 11; Oberschondorf 49, 56; Oberwindach 49, 95; Oedenhausen bei Schondorf 43; Ohlau 69; Ostrolenta 62.

Paar 59; Paring b. Abensberg 75, 76; Paris 55, 83; Penzing 54, 58, 60 f., 67; Petrikaw 55, 69; Pezenhausen 71; Pfetten 20, 57 ff., 65 ff., 91; Pflugdorf 29, 36; Pipping 24; Pöbling 36, 71; Pölling 62; Pöding 34, 72; Prag 66; Prittriching 72, 88; Pürgen 29, 58, 61, 65 ff., 77; Pullust 56, 62, 69.

Ramjach 33; Rattenberg 21; Rauchenlechsberg 43, 51 f., 65; Ravensburg 59; Regensburg 18, 28, 75; Rehligen 59; Reichenhall 7, 12 f., 21; Reischach 43; Reisch 63 f., 85; Rieden 22, 50; Riederau 22, 50; Rom 74 ff., 84; Rosen-

- heim 12, 31; Notenberg 6; Nott 78; Nottenbuch 19
N, 65, 68.
- E.** Alban 22; E. Georgen 15, 44; E. Johann 21 31;
E. Mariatrchen 68; E. Ottilien 85; E. Pöhlen 13;
E. Wolfgang 92; Salzburg 7, 13, 21; Sandau 2, 39,
57; Schäfflarn 61; Scharnitz 12; Scheuring 78; Schmie-
chen 59, 60; Schöffelding 79; Schondorf 49; Schöneegg
55; Schöngau 28, 39, 65; Schorrn 43; Schuffenried 28,
33; Schwabhausen 79; Schwäbisch Gmünd 27; Schwanen-
stadt 13; Schwarz 21; Schwifting 35, 40, 65, 85; Seifer-
stetten 17, 28, 57; Sießen 28, 33; Spötting 89 ff.:
Stadl 29, 36, 86; Stanzach 37; Stegen 43; Steine-
bach 50; Steingaden 35, 39; Steinhausen 33; Stillen-
hof 39; Stoffen 9 ff., 17 ff., 28 ff., 34 ff., 87 f.;
Steingau 69; Sulzbach (Opf.) 6, 70.
- Fegernsee 74 f.; Thaining 88; Thann 43, 64; Tilsit 63;
Treibitz (Mähr.) 20.
- Ulm 6; Ummendorf 11, 17 f., 28, 35, 57, 87; Ummenhauen
50; Unterbeuren 50; Unterfinning 49, 51, 93; Unter-
telling 4 ff., 94; Untermühlhausen 17 94; Unterichon-
dorf 49, 56; Unterwindach 95; Utting 49, 50 f.
- Wils 37; Wöcklabruck 13.
- Waal 66, 70 f.; Warichau 55, 69; Wasserburg a. Inn 6;
Weiden (Opf.) 40; Weilheim 22, 68, 88; Weissenhorn
40; Weinberg 43; Weingarten 43; Wengen 22, 43;
Weißbrunn 19, 25, 61, 64, 66; Wien 74; Wies 25 ff.,
33 f., 39; Windach (Auß) 43, 51; Winkl 62; Wolfgrub
43; Würzburg 6;
- Znaim (Mähr.) 13; Zell 80.





Illustr. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
 Begründet von Studienrat u. Stadtdirektor J. J. Schöber †, Landsberg. — Schriftleiter: Karl Emerich, Pfarrer, Hugsling
 Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg a. L.

Nr. 1

25. Jahrgang

1928

Denkspruch zum neuen Jahrgang

In unsrer Väter Laten
 Mit Liebe sich erbau'n
 Fortpflanzen ihre Saaten,
 Dem alten Grund vertrau'n;
 In solchem Angedenken
 Des Landes Heil erneu'n;
 Um unsrer Schmach sich kränken,
 Sich unsrer Ehre freu'n,
 Sein eignes Ich vergessen
 In aller Lust und Schmerz:
 Das nennt man, wohlmeressen,
 Für unser Volk ein Herz."

L. Uhländ.

Des
 Glorwürdigen Kriegs-Obristen
 und
 H. Martyrers
 Sebastian

Welche

Im Jahre 1613 angefangen, 1618 aufgerichtet und be-
 stätigt worden.

Das Titelbild, ein schöner Holzschnitt, zeigt Lands-
 berg mit der Dachbrücke, über der Stadt thront auf
 einer Wolke der hl. Sebastian, einen von Pfeilen
 durchstochenen Schild haltend und zum Himmel blit-
 zend, wo der Heiland mit ernstem Gesicht auf einer
 lichten Wolke schwebt und einen Blitz auf die Stadt
 niederschleudern will, den offenbar Sebastian mit dem
 Schilde auffangen und von der Stadt abhalten will.
 Zum hl. Sebastian hin schwebt ein Englein, ein Me-
 daillon tragend, in welchem das Stadtwappen steht.
 Das Bruderschaftsbuch ist, ebenso wie das der Mariä
 Himmelfahrtsbruderschaft, dem Bürgermeister und Rat
 der Stadt, sowie der ganzen Bürgerschaft gewidmet.
 Es enthält eine kurze Lebensbeschreibung des Heiligen,
 sodann die Satzungen und Regeln, die Vorschriften
 für die Verwaltung, kurzen Begriff „deren Gnaden
 und Abläß, so von Päpstl. Heiligkeit Urbano VIII.
 der Bruderschaft des hl. Martyrers Sebastiani allhie
 zu Landsberg im Jahre 1644 verlichen, wie die über-
 sandte Bulla völliger Aufweiser“. Der weitere Inhalt
 des 178 Seiten umfassenden Büchleins enthält Gebete
 und Betrachtungen, wie sie die Mitglieder der Bruder-
 schaft verrichten sollen.

Wie ich nach Uebernahme des Amtes des Stadt-
 archivars mit der Sichtung der in großen Mengen
 vorhandenen, noch nicht eingereihten Urkunden begann,
 fand ich in einem dicken Aktenbündel, bestehend aus Kauf-
 briefen, ein kleines Pergamentheft mit der Aufschrift
 „Saalbuch des ehrwürd. Gohaus zu Sandaw 1550“,
 und in diesem Saalbuch steckten auch handschriftliche
 Aufzeichnungen, Bleistiftnotizen, von der Hand des
 verst. Herrn Professor Schöber, von denen einige No-
 tizen auch auf die Sebastiani-Bruderschaft Bezug ha-
 ben. Ich lasse diese Aufzeichnungen selbst sprechen,
 indem ich die wichtigsten davon anführe. „Sebastian-
 bruderschaft in Folge der schweren, kalten, gefe-
 lten...

Die St. Sebastiansbruderschaft zu Landsberg.

Zum 20. Januar.

Als ich in Nr. 8/1927 über die Mariä Himmelfahrtsbruderschaft schrieb und an Hand des mir zur Verfügung stehenden Materials über deren Geschichte berichtete, nahm ich mir vor, auch der Geschichte der vollstimmlichen und beliebten Bruderschaft des hl. Sebastian etwas nachzugehen. Erfreut sich doch die in Landsberg zur Tradition gewordene Sebastiani-Prozession in Stadt und Land jedes Jahr größter Beteiligung und konnte doch diese Prozession trotz aller Schrecken der eben erlebten Revolution schon im Januar 1919 ohne Störung stattfinden.

Ein im Jahre 1695 bei Magdalena Uhlmeierin zu Augsburg gedrucktes Gebetbuch meldet von der Bruderschaft:

Regel
 Abläß und Gebett
 Der
 Wohlthätigen Bruderschaft
 zu Landsberg in Ober-
 Bahren;
 Unter dem Schutz und Schirm

ten für die jungen Gesellen gestiftet am Fest der Hl. Drei Könige 1613. 1617 vom Bischof konfirmiert. Herr Christophorus Suetter von Volgen im Eichland hat sich mit Fleiß unterfangen und die jungen Gesellen vermachet, daß sich ihrer vil eine Gesellschaft vereinigt und weil geredt worden, daß allhie vor alten Zeiten ein Bruderschaft zu Ehren des Hl. Sebastian angestellt und noch all Samstag ein Amt gehalten wird, er in bösen Läuß und Krankheiten angerufen wird, hat man diesen jungen Gesellen Gesellschaft zu S. Sebastians Ehr angestellt und am 28. April 1613 die erste Zusammenkunft in der Allerheiligen Kapellen gehalten. Als H. S. Vater Suetter am 12. Oktober 1616 nach Ingolstadt gereist, hat hier P. Mathias Rom zu predigen begonnen den 16. Oktober und hat sich die Sach so angelegen sein lassen, und ist die Gesellschaft vom Bischof approbiert worden. Am 22. April 1618 wurde die Gesellschaft als Mitglied in die Maria Himmelfahrt-Bruderschaft aufgenommen. Am 22. Dezember 1772 suchte Dekan Würle nach, daß das Fest S. Sebastian, der Schutzheilige der Stadt, künftig wie Assumptio Mariae als Feiertag dürfe gehalten werden, was am 14. Januar 1773 genehmigt wurde. ¹⁾ Im Jahre 1644 erhebt die Bruderschaft Maria Himmelfahrt Einspruch, daß die S. Sebastian-Bruderschaft verheiratete Männer aufnehme. Daß die ledige Gesellschaft allein bleiben soll, haben die H. S. Patres, Provinziales und Rectores zu Landsberg allzeit gewollt. Als dann im Juni 1644 das Ordinariat der Sebastians-Bruderschaft Recht gab, protestierten die Geistlichen, sowie verschiedene Bürger Landsbergs dagegen. Auch Stadtpfarrer Fiernhammer spricht sich unterm 7. September 1644 dagegen aus und verlangt, daß bei Verheiratung die Männer aus der Sebastians-Bruderschaft austreten und in die Maria Himmelfahrt-Bruderschaft eintreten sollen. Der Bischof entschied sodann, daß die Mitglieder bei Verheiratung in der Sebastians-Bruderschaft verbleiben können, jedoch könne jeder Mitglied bei beiden Bruderschaften sein."

Soweit gehen die wichtigeren Aufzeichnungen, die wohl aus den Akten des Ordinariats Augsburg entnommen sind. Die Aufzeichnungen zeigen aber, daß in Landsberg schon vor der heute noch bestehenden über 300 Jahre alten Sebastiani-Bruderschaft bereits eine solche bestanden hat, die wohl in der religiös lauen Zeit eingeschlafen, dann aber in den schweren Jahren des 30 jährigen Krieges zu neuem Leben erweckt wurde.

Von den ehem. Schäßen der Bruderschaft ist heute nicht mehr viel vorhanden. In der Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt künden uns der herrliche Sebastianaaltar und die Prozessionsstangen von den Opfern früherer Zeiten, bei der Sebastiansprozession wird ein Reliquiar mitgetragen, welches die Jahreszahl 1636 trägt und im Stadtarchiv geben die vorhandenen Rechnungen Kunde von dem einstigen Vermögen der Bruderschaft. Die älteste, im Stadtarchiv vorhandene Rechnung vom Jahre 1776 wurde geführt von Ignatz Gilg, Deutscher Knabenschullehrer und der Zeit unwürdiger Sekretär, wie er sich selbst nennt. Die Rechnung weist aus an Einnahmen aus Zinsen von Kapitalien für gestiftete Messen 11 fl. 30 kr., Zinsen aus gemeinen Kapitalien 26 fl. 6 kr., Vermachte Legate 58 fl., verschiedene Opfer 98 fl., 45 kr., 7 hl. Einnahmen aus allerlei Sachen, so aus verkaufstem altem Wachs 44 fl. 16 kr., und für 2 Pfeile des Hl. Sebastian 8 kr. Die Gesamteinnahmen der Bruderschaft betragen 843 fl. 7 kr. 2 hl. Die Ausgaben er-

folgten für gestiftete und Quatembermessen und Aemter, Titularfest, Oktav, Kreuzgäug, Prozessionen, Kirchenzier und Verschiedenes und machten die Summe von 348 fl., 44 kr. aus. So konnte die Bruderschaft in diesem Jahre eine Erübrigung von 494 fl. 23 kr. 2 hl. machen. Für den im Jahre 1772 erstellten Bruderschaftsaltar hatte der Präses der Bruderschaft H. S. Augustin Helfenrieder von unbekanntem Gebern 500 Gulden aufgenommen, von welchen 150 Gulden zurückbezahlt wurden. Die jüngste im Archiv vorhandene Rechnung stammt aus dem Jahre 1869 und wurde von Stadtschreiber Feldigl geführt. Sie weist nur noch Einnahmen in Höhe von 290 fl. 46 kr. 5 hl. auf, denen Ausgaben im Betrag von 127 fl. 58 kr. gegenüberstanden. Der Vermögensstand der Bruderschaft belief sich in diesem Jahre auf 1020 fl. 48 kr. und 5 hl. Das Kapitalvermögen der St. Sebastian-Stiftung und der Bruderschaft ist, wie so vieler andere, der unseligen Inflation zum Opfer gefallen.

Möge die Sebastiani-Bruderschaft, getreu neben den die Bruderschaften etwas verdrängenden konfessionellen Vereinen, weiter wirken zum Segen der Mitglieder und der Pfarzgemeinde Landsberg.

Winkelmaier.

Erinnerungen eines altbairischen Soldaten.

Aufzeichnungen des bairischen Jägers Joseph Bachlehner von Unterigling.

Mitgeteilt von U. C. Freifrau von Schnurbett.

Vor uns liegt ein Buch. In kräftigen, etwas ungelenten Schriftzügen, auf Wüttenpapier geschrieben, enthält es die „Erinnerungen eines altbairischen Soldaten“.

Es beginnt mit den Worten: „Ich, Joseph Bachlehner von Unterigling, geboren anno 1786. Ich hörte in meiner frühen Jugend nichts als von Krieg.“

Joseph Bachlehner war der Jüngste von 5 Kindern des Webers Lucas Bachlehner und seiner Frau Viktoria geborenen Stark in Unterigling.

Unterigling, ein stilles, freundliches Dorf, samt dem Schwesterort Oberigling, liegt unweit der jetzigen Grenze von Schwaben und Oberbayern, 6 Kilometer nordwestlich von Landsberg auf dem westlichen Ufer, ca. 20 Km. östlich der Stadt Mindelheim.

„Ich hörte in meiner frühen Jugend nichts als von Krieg“: Zur Zeit der Geburt Joseph Bachlehners stand das vereinigete „Pfalzbayern“ unter der Regierung des Kurfürsten Karl Theodor, dem im Jahre 1799 der Pfalzgraf von Zweibrücken Maximilian Joseph als Kurfürst folgte.

Bis zum Jahre 1795 ist das Dorf Unterigling selbst wohl in stillem Frieden gelegen, während im westlichen Deutschland preussische und österrreichische Truppen im Kampf lagen gegen das Revolutionsheer der jungen französischen Republik.

Als aber nach Preußens Sonderfrieden von Basel (1795) das Bündnis mit Oesterreich zerfiel und im Jahre 1799 die Reichsfestung Kehl an die Franzosen übergegangen war, warfen sich ihre mord- und brandgierigen Heere unter Jourdan und Moreau mit verstärkter Macht auf Süddeutschland und Oesterreich.

So kam der Kriegslärm auch in die friedlichen bairischen Dörfer. Am 12. August des Jahres 1796 wurde die von Condéschen Truppen besetzte Stadt Mindelheim von den Franzosen fünfmal gestürmt und eingenommen. Kavalleristen der Condéschen Heere zogen sich in die Dörfer der Umgegend zurück, requirierten und plünderten. Den

¹⁾ D. U. Alt. Reg. I. Fajß. I. C.

ganzen August dauerte die Einquartierung. Zugleich kamen Tausende von Verwundete vom Rheinland durch Schwaben und Bayern. Die Bauern mußten trotz Erntezeit immer in Bereitschaft sein, gehende und reitende Boten zu stellen, Gespanne und Wagen zu leihen und mußten verwundete und kranke Soldaten ungelohnt weite Strecken auf ihren Wagen fahren.

Im September wurden die Franzosen unter Moreau bei München geschlagen und flüchteten plündernd durch alle Ortschaften. Im April und Dezember 1797 durchziehen abermals kaiserliche Heere die Dörfer und vom Dezember bis März lagen ungarische Soldaten auch in Unterigling. Das Jahr 1798 erzählt von neuen Einquartierungslasten und im November 1799 ziehen mehrmals russische Truppen durch die Gegend, plündern und saugen die Dörfer aus.

1800 sind es wieder französische Heere, die im Nat dort einfallen, Landsberg beschießen und erst 1801 nach dem Frieden von Luneville über den Lech abrückten.

Als nun Napoleon Kaiser geworden war und Rußland und Oesterreich ihm den Krieg erklärten, weil er ihre Forderung, die Truppen rechts des Rheins zurückzuziehen, nicht erfüllt hatte, zog der Kurfürst Maximilian Joseph vor, sich mit Frankreich zu verbünden, und so betrat im September 1805 „der Oesterreicher wirklich als Feind unser Land“ und damit beginnen die Erinnerungen eines altbayerischen Soldaten.¹⁾

Anno 1805.

Ich, Joseph Bachlehner von Unterigling. Geboren anno 1786. Ich hörte in meiner frühen Jugend nichts als von Krieg

Als ich 16 Jahre erlebte, wurden damals schon Viele von der kurfürstlich bairischen Regierung als Land-Kapitulanten zum Kriegsdienst angefordert. Ich bekam von meiner Herrschaft Donnersberg²⁾ einen Brief. Anno 1802, den 30. Oktober, muß ich ihn selbst nach München tragen und mich bei der ersten Torwache als Rekrut melden. Sie übernahmen mich; es war schon Abend, und führten mich in die Assentierungskommission; man führte mich in ein kleines Zimmer. Da war weder Stuhl noch Bank. Ich legte mich auf den harten Boden. Da machte ich freilich große Augen! Endlich vor Müde entschlief ich.

Des Morgens wird die Tür geöffnet. Da sah ich schon mehrere Kameraden. Man führte mich zur Visitation. Einige Herren zuckten freilich die Achseln wegen meiner schwachen Postur, doch wurde ich für tauglich anerkannt und den Feldjägern zugeschrieben. Ich kam in die Kartalierne auf erliche Lage. Endlich kam ein Transport nach Landsberg. Als wir ankamen, mußten wir die Kleider ausziehen. Ich bekam eine schöne, dunkelgrüne „Munbur“ (Montur) mit schwarzen Aufschlägen und rotem Vorschuß; auf dem Casquette³⁾ trug ich einen grünen Busch. Ich sah mich selber an, war stolz darauf und spielte einen Herrn.

Als wir zum Kriegsdienst fähig waren, verließen wir die Stadt und marschierten in die Gegend von Kempfen, wo unser Bataillon auf Besatzung lag; nach erlichen Tagen verließen wir die Gegend und marschierten nach Donaumbeth. Auch da hatten wir keine bleibende Stätte: wir verließen wieder dieselbe und kamen nach Ingolstadt. Von dort bezogen wir den Gorden („Katon“) an der bairischen Grenze.

Anno 1805 bekam ich von meiner Herrschaft Donnersberg im Monat August einen Bittbrief an den Herrn Hauptmann um Urlaub, meinem kränklichen Vater in der Feldarbeit zu helfen. Ich bekam einen Paß auf unbestimmte Zeit, welche leider Gottes nicht lang dauerte. Als ich nach Haus kam, wurde ich von meinen Eltern und Geschwisterkindern freudlich empfangen; wir eenteten mit Freuden ein.

Den 8. Sept. kam ein Eilbote vom Landgericht, jeder Verurlaubte eile so geschwind er könnte seinem Regiment zu, denn die Oesterreicher haben wirklich die Grenze als Feind unseres Vaterlandes betreten. Ich packte mein

¹⁾ Der Text ist wörtlich wiedergegeben, Zeichensetzung und Rechtschreibung korrigiert. Einige curiosa sind in Klammer beigefügt oder belassen.

²⁾ Die damalige Schlossherrschaft zu Oberigling, Bernh Anton Frhr. v. D. (1765—1815).

³⁾ Kaupenhelm.

Weniges zusammen. Ich bekam von meinem Vater den Segen mit diesem Zuspruch: „Halte die Gebote Gottes! Bleib unserm gnädigsten Landesfürsten treu! Sei auch nicht hart mit den Bürgern im Quartier und entfremde in Feindesländern nichts, denn du weißt ja noch unseren Jammer und Elend und Schreden, als anno 1796 die französische Armee sich hier lagerte, das Horrvieh, eine ganze Herde Schafe und Schweine fortgetrieben und das ganze Dorf rein ausgeplündert hat“. Er setzte noch bei: „Du bist der Jüngste unter den Meinigen, wirst auch am meisten durch den Krieg zu leiden haben.“ Die Tränen kamen ihm in die Augen. Ich nahm Abschied und ging. Als ich nach Sedfeld kam, sah ich zwei Kameraden. Wir eilten nach Friedberg. Als wir da ankamen, kam schon kurfürstliche Bagage auf der Flucht nach Würzburg („Wirtsburgh“). Unter den Bürgern hört man einen Jammer, daß die Oesterreicher wirklich als Feind unser Vaterland betreten.

Wir eilten nach Ingolstadt, unterwegs kamen wir 40 Mann zusammen. Als wir da ankamen, waren schon die Regimenter ausmarschirt und nahmen den Marsch in die Pfalz (Oberpfalz). Raum durften wir ein wenig ruhen, da hörten wir schon den Trommelschlag der Oesterreicher. Wir eilten zum Tor hinaus und diejenigen die sich versäumten, wurden von ihnen gefangen.

Wir eilten nach Eichstätt, Neumarkt und in die schöne Stadt Amberg, von da nach Sulzbach. Da fanden wir unsere Jäger. Wir marschirten in der Pfalz hin und her. Endlich kamen wir in das Lager bei Rotenberg, eine Festung. Da waren wir drei Tage, mitten auf dem freien Feld kampieren ohne Hütten und war ein anhaltendes Regewetter. Wir verließen das Lager und marschirten zurück nach Eichstätt zu einer Armee der Franzosen; denen wurden wir zugeteilt. Wir lagerten uns hier. Endlich kam die Nachricht, daß der österreichische General Mack in Ulm mit seiner Armee von den Franzosen gefangen war.

Wir verließen die Gegend und marschirten ins Lager nach Ingolstadt. Es war noch immer anhaltendes Regenwetter und es mangelte an Lebensmitteln vor Menge der Menschen.

Von da marschirte die ganze Armee nach München. Die Franzosen eilten ins Innviertel⁴⁾ nach Wasserburg und wir Bayern mußten nach Freising und Moosburg. Da hat sich eine Truppe der Oesterreicher in diesem Wald aufgehalten. Als wir in Moosburg ankamen, wird die Ammerbrücke abgetragen. Ich kam eben des Nachts auf den Worpösten. Da patrouillierten österreichische Soldaten vorbei; ich ruhte sie an und brante mein Gewehr auf sie los. Ich stellte mich an die Mücke und lud mein Gewehr, sie aber feuerten heftig auf das Hauptpiquet. Doch waren sie zu weit entfernt und keiner wurde beschädigt.

Als der Tag anbrach, wurden wir einige auf Patrouille („Battroll“) kommandirt, wo sich die Oesterreicher in diesem Wald verstärkt hatten. Als wir im Wald ankamen, kauften einige Bauern jammernd gegen uns, die ungarischen Husaren plünderten ihre Wohnungen. Wir schlichen heimlich mit ihnen; nahe gegen ihre Häuser hinter einem Gebüsch feuerten wir gegen sie; sie schwangen sich schnell auf ihre Pferde und in die Flucht. Einige Chevaulegers („Schwollischer“) von den unsrigen, trafen sie eben auf dem Weg, da gab es ein Blutgefecht. 10 Husaren bekamen die unsrigen gefangen, aber jämmerlich zerhaut und die anderen nahmen die Flucht.

Wir verließen die Gegend und marschirten nach München, von da nach der Armee der Franzosen ins Innviertel. Als wir das erste Lager im kaiserlichen schlugen, da mangelte es an Lebensmitteln. Jedem wurde es erlaubt, so viel zu holen, als man nötig hatte. Wir eilten in die nächste Bauernhütte. In einem Nebengebäude sah ich eine Frau, welche eben einen Topf Schmalz verstecken wollte. Ich reichte nach ihm, sie bat mich ihr das Einzige zu lassen. Ich gab ihr ihn wieder zurück. Währenddem kamen Andere, nahmen den Topf und ließen davon. Ich suchte weiter und fand ein großes Hühnerneß. Ich füllte vorsichtig meinen Brotsack, währenddem schlug man Generalmarsch. Jeder eilte so schnell er konnte, ich nahm den nächsten Weg, sprang über einen tiefen Graben, und fiel zu Boden und zerquetschte die Eier. Noch zum Unglück hatte der Sad eine Deffnung, da verlor ich alles. Doch im Lager bekam ich Lebensmittel genug.

⁴⁾ Gebiet von 38 Quadratmeilen südlich der Donau und östlich von Inn und Salzach: bis 1779 bairisch, jetzt österreichisch.

Wir verließen das Lager und kamen nach Wasserburg zur Armee der Franzosen über den Inn. Auf dem Berg war das Lager der Oesterreicher. Franzosen stürmen über das Wasser und verfolgten sie bis nach Oesterreich; wir Bayern erhielten Befehl, das Tirol zu stürmen. Wir marschierten nach Salzburg, von da nach Reichenhall, ein Städtlein, das bairisch war, da befamen wir gut Quartier. (Fortsetzung folgt.)

Die Glocken der Stadt und des Bezirkes Landsberg a. Lech in den Kriegsjahren 1917/18.

Von Oberarchivrat Dr. Ludwig Schraudner, München.
(Fortsetzung).

II. Bezirksamt Landsberg a. Lech.

Bei der Glockenbeischlagnahme im Jahre 1917 wurden im Bezirksamte Landsberg a. Lech bei der beauftragten Behörde oder beim Bezirksamte 284 Bronzeglocken mit einem Gewichte von 104795 kg angemeldet. Davon fielen in die Gruppe A d. h. unter die Glocken, welche ohne Bedenten abgeliefert werden konnten, 114 Stück mit einem Gewichte von 32114 kg, in die Gruppe B oder unter die Glocken, deren Erhaltung wegen ihres wissenschaftlichen, historischen oder Kunstwertes oder aus anderen Gründen wünschenswert war, 91 Nummern mit einem Gewichte von 43901 kg — diese zerfielen wieder in 30 Glocken mit mäßigem Kunstwerte (Gewicht 5094 kg), in 42 für Läutetzwecke und Stundenschlag (Gewicht 25320 kg) in 1 Stück mit hohen Einbaulöfen (Gewicht 40 kg) und in 18 Glocken mit musikalischem Werte (Gewicht 13447 kg) — und in die Gruppe C d. h. unter die Glocken mit besonders hohem wissenschaftlichen, geschichtlichen oder Kunstwert, deren Erhaltung unbedingt geboten war, 79 Stück mit einem Gewichte von 28080 kg. Zur Ablieferung selbst kamen 114 Glocken, die 62 gottesdienstlichen Gebäuden: Pfarrkirchen, Filialkirchen und Kapellen, sowie einem Schulhause angehörten. In der Mehrzahl waren es Glocken der neueren Zeit, Glocken des 19. und der beiden ersten Jahrzehnte des laufenden Jahrhunderts, drei gehörten dem 18. Jahrhundert, den Jahren 1722, 1755 und 1782 an. Sie waren fast alle gemäß Ministerial-Entschließung vom 7. Juli 1917, soweit als möglich, genau beschrieben worden nach Rang und Namen, — ob größte (I), zweitgrößte (II), drittgrößte (III usw.) nach Ton, Gewicht (Kilo), Höhe in cm, nach Durchmesser in cm, nach bildlichen Darstellungen, Verzierungen und Inschriften.

Im einzelnen haben abgeliefert:

Beuerbach, Pfarrkirche — 3 Glocken —

Die größere Glocke blieb als Läuteglocke erhalten, die 3 übrigen mußten abgeliefert werden.

1. R. II, T. ges, G. 708 kg, H. 86 cm, D. 114 cm. Am Hals neugotischer Maßwerkfries. Am Mantel unten die Inschrift: O. A. M. D. G. Ignatii mit einem kleinen Bilde des Heiligen darüber. Gegenüber das Wappen des Glodengießers mit der Inschrift: Gegossen von Johann Hermann Memmingen. Darüber Ao 1855. Darunter: Ton Ges Nr. 821.

2. R. III, T. b, G. 344 kg, H. 70 cm, D. 82 cm. Am Hals neugotischer Maßwerkfries. Am Mantel unten, oberhalb des Schlagrandes die Inschrift: Ad honorum St. Benedicti mit einem kleinen Bilde des Heiligen darüber. Gegenüber ist das Wappen des Glodengießers mit der Inschrift: Gegossen von Johann Hermann Memmingen. Darüber: Ao 1855. Darunter: Ton B Nr. 822.

3. R. IV, T. es, G. 147 kg, H. 56 cm, D. 70 cm. Am Hals neugotischer Maßwerkfries. Oberhalb des Schlagrandes die Inschrift: Ad honorem St. Leonhardi

mit einem kleinen Bilde des Heiligen darüber. Gegenüber das Wappen des Glodengießers mit der Inschrift: Gegossen von Johann Hermann Memmingen. Darüber: Ao 1855. Darunter: Ton Es. Nr. 823.

Beuern, Pfarrkirche — 2 Glocken —

Die drei von der Firma Hamm in Augsburg im Jahre 1906 für die Pfarrkirche Beuern gelieferten Glocken „ergaben ein harmonisches Geläute mit den Tönen f—a—c. Diese Töne klangen rein, voll, weittragend und lang nachtönend.“

Die beiden kleineren Glocken wurden am 26. Oktober 1917 abgeliefert. Sie waren tadellos und sauber gegossen, wiesen keinerlei Nacharbeiten auf, waren auch zur Zeit der Ablieferung ohne jeglichen Fehler.

1. R. II, T. a, G. 363 kg, H. 80 cm, D. 90 cm. Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Me fudit F. Hamm Augsburg 1906. In der Mitte des Mantels das Bild des hl. Erzengels Michael. Darunter die Inschrift: St. Michael, ora pro nobis! (= St. Michael, bitt für uns!)

2. R. III, T. c, G. 212 kg, H. 70 cm, D. 80 cm. Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Me fudit F. Hamm Augsburg 1906 (= Mich. groß Fritz Hamm in Augsburg 1906). Am Mantel das Bild des hl. Joseph mit der Inschrift: St. Joseph, ora pro nobis nuncet in hora mortis nostrae! (= St. Joseph bitt für uns jetzt und in der Stunde unseres Todes!).

Dettenschwang, Pfarrkirche — 2 Glocken —

Die Pfarrkirche des hl. Nikolaus zu Dettenschwang besaß 1917 drei Glocken. Davon mußten die zweite und dritte an die Militärverwaltung abgeliefert werden. Die Anlieferung erfolgte am 16. November 1917 in Landsberg.

1. R. II T. cis, Größe 503 kg, H. 100 cm, D. 94 cm. Am Hals neugotischer Ranken- und Maßwerkfries, 12 cm hoch. Mitten am Mantel die Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen 1876 (in Blätterranken, 16 cm hoch und 23 cm breit) Ton Cis Nr. 1461. Auf der anderen Seite des Mantels das Bild des hl. Nikolaus. Darunter, am Schlagrande, die Inschrift: St. Nikolaus, patronus ecclesiae. (= St. Nikolaus, Patron der Kirche.)

2. R. III, T. b, G. 297 kg, H. 80 cm, D. 79 cm. Am Hals neugotischer Laubwerkfries, 10 cm hoch. Am Mantel (Mitte) das Bild der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf dem rechten Arme, mit dem linken Fuße auf dem Kopfe einer Schlange stehend, die einen Apfel im Rachen trägt. Darunter (am Schlagrande) die Inschrift: Ave Maria, gratia plena. (= Sei gegrüßt, Maria, voll der Gnade!) Gegenüber ein Adler, in den Krallen ein Spruchband tragend mit der Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen anno 1876. Ton B. Nr. 1463. Flügelweite des Adlers 18 1/2 cm. Die Krone ist geschmückt mit Kelch und Hostie, welche letztere den Namen Jesu (14 cm hoch) zeigt.

Dettenhofen, Filialkirche — 2 Glocken —

In Rücksicht darauf, daß mit der größeren Glocke der Stundenschlag verbunden war und die Herausnahme der Glocke aus dem Glockenstuhle und dem Glockenturme nur mit größerem Kostenaufwande sich ermöglichen ließ, wurde die größere Glocke statt der kleinsten als Läuteglocke belassen. Der Stundenschlag war auch bei der Filiale Obermühlhausen der Grund für die Belassung der größeren Glocke.

(Fortsetzung folgt.)

Titel und Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1927 werden unentgeltlich und portofrei zugesandt nur bei Anforderung an den Verlag!



Illustr. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
 Begründet von Studienrat u. Stadtarchivar J. J. Schober †, Landsberg. — Schriftleiter: Karl Emerich, Pfarrer, Hugelking
 Verlag: G. Verja, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumayer, Landsberg a. L.

Nr. 2

25. Jahrgang

1928

Stoffen.

Vortrag, gehalten am 13. Mai 1926 von
 Hauptlehrer F. Desterlein in Stoffen.

Meine verehrten Damen und Herrn!
 Liebe Bürger und Burschen!

Der historische Verein Landsberg hat heuer als Ziel seiner alljährlichen Wanderung Stoffen erwählt. Damit haben Sie, meine verehrte Damen und Herrn, uns Stoffnern große Freude bereitet; ich sage Ihnen deshalb Dank und heiße sie alle herzlich willkommen.

Auch den Bürgern und Burschen für ihr zahlreiches Erscheinen Dank und Anerkennung. Befundet Ihr ja damit, daß Ihr Sinn für Heimatgeschichte und Liebe zur Heimat habt. Ihr braucht aber auch vor dem historischen Verein keine Angst zu haben; da hört Ihr nichts von neuen Steuern. So was kennt der Historiker nicht. Er zahlt — und schaut wieder in die Vergangenheit —.

Wenn ich nun heute vor Ihnen stehe mit der Aufgabe, Sie durch die vergangenen Zeiten Stoffens zu führen, so muß ich leider bekennen, daß ich dieser Aufgabe nur zum geringsten Teile gewachsen bin. — Ich habe nur guten Willen; was aber darüber fehlt, das möge Ihr hochverehrter Herr Vorstand verantworten. Er ist der Inspirator meines heutigen Attentats.

Doch nun zur Sache: Woher denn der Name „Stoffen“? Stoffen wurde in früheren Jahrhunderten geschrieben: Stouphen, Stouven, Stoffen. In all diesen Formen liegt das Stammwort „stouf“ und das ist althochdeutsch und bezeichnet so viel wie „hochragend, steil, Fels, Hügel, Berg“.¹⁾ Und einen Hügel haben wir; es ist unser Furple, Fuchslotch oder Fluchslotchberg. Leider ist er nur mehr halb — nach 1000 Jahren erzählen sich die Stoffner vielleicht die Sage von einem verschwundenen Berge. —

¹⁾ Das gleiche Wort finden wir wieder in „Stoffersberg“, in den verschiedenen „Staufen“ und „Stuiben“ der Alpen und im schwäbischen „Hohenstaufen“, von dem das berühmte schwäbische Kaisergeschlecht, das mit Konradin 1268 endete, seinen Namen hatte. (Anm. d. Schriftl.)

Doch wir wollen heute auf seinen Rücken steigen und nach seinem Geburtstage fragen. Wenn wir den Geologen trauen dürfen, so ist er ein Kind der jüngeren Eiszeit. Brüder von ihm sind der Bürgner Berg, der Schloßberg zu Landsberg und all die kleineren Buckel auf unserem Lechrain. Schauen wir hinab in die riesige Kiesgrube, da fängt gleich ein solcher Rundling (es wird ein runder Stein vorgezeigt) an zu erzählen: „Gott sei Dank, daß ich wieder Licht sehe! Habe das gleiche Licht der Sonne schon einmal gesehen; freilich ist's schon Jahrtausende her. Mich friert aber heute noch wenn ich an jene Zeit denke: die Sonnenstrahlen scheinen gar keine wärmende Kraft gehabt zu haben; sonst hätte es damals nicht so riesige Gletscher geben können, daß sie gleich bis Stoffen — oha — und noch weiter hinunter hätten reichen können. Doch — lassen wir den Träumer. Wir wissen nun schon: Unser Fluchslotchberg und überhaupt unser Heimatboden besteht im Untergrund zum weitaus größten Teil aus Gletscherschutt und die verhältnismäßig dünne Ackerkrume ist durch jahrtausendlange Verwitterung entstanden. Moränenlandschaft heißt der Geologe unseren Teil der Hochebene. Hügel und Mulden, weite ebene Felder, Sümpfe und Seen wechseln ab und den Abschluß im Süden bildet bei all diesen Bildern der herrliche Kranz der Alpen mit seinen Vorbergen. So ist also unser „Berg“ ein Naturdenkmal aus jenen fernen Schöpfungstagen. Wann mag wohl der Fluchslotchberg zum ersten Male von einem Menschen betreten worden sein? Wir wissen es nicht. Aber das dürfen wir sicher annehmen, daß in jenen Tagen, wo überhaupt jagende oder nomadisierende Horden unsere Gegend durchstreiften, der Fluchslotchberg bestiegen, vielleicht auch besiedelt wurde. Bot doch ein solch erhöhter Punkt am ehesten die Möglichkeit zu sicherem Schutz und erfolgreicher Verteidigung gegen wilde Tiere. Der Zufall hat uns vor kurzer Zeit einen Fund geschenkt, den ich nicht verschweigen möchte und der vielleicht aus dieser ersten Besiedelungszeit stammt. Herr Thomas Meßner, — ein Glückspilz von Rindsbeinen an — fand beim Abgraben einer Wäschgrube am Fluchslotchberg in einer Tiefe von 2½ Metern eine faustgroße, gebrannte.

durchlochte Kugel und nicht weit weg davon ungewöhnlich große Zähne eines Pflanzenfressers, der vermutlich ausgestorben. Die Fundstücke habe ich dem Konservatorium der prähistorischen Sammlung in München zur Bestimmung übergeben. Vor wenigen Tagen schrieb mir nun Herr Professor Dr. Birkner: „Die prähistorische Herkunft der Kugel ist sehr wahrscheinlich. Sie hat vermutlich als Keulenknauf gedient. Für den prähistorischen Ursprung spricht auch der mit Quarzkörnern durchsetzte Ton; auch die Schwere der Kugel ist bemerkenswert. Da aber Begleitfunde fehlen, kann eine genauere Datierung nicht gegeben werden.“ Bitte: Sollte also jemals wieder etwas gefunden werden, so wird um Uebergabe des Fundgegenstandes gebeten.

Viele Jahrhunderte, ehe die hier wohnenden Stämme der Vindeliker ihre Nacken unter das Joch der herrschsüchtigen und beutegierigen Römer beugen mußten, lebte auf gleichem Boden, den wir heute bewohnen, ein fleißiges und wie es scheint kunstliebendes Volk. Spuren des Daseins dieser einstigen Bewohner sind die zahlreichen Hügelgräber. Was das immer für ein Volk gewesen sein mag, ob Kelten oder Germanen, wir ersehen aus der Sorgfalt der Anlage der Begräbnisstätten, es hatte Verehrung für die Verstorbenen: glaubte wahrscheinlich an die Unsterblichkeit der Seele und hat einst auf der gleichen Erde wie wir gelebt und gestritten. Nur noch einige Gedanken. Der Platz bei Vengenfeld, auf dem die vorchristliche Begräbnisstätte liegt, heißt heute noch die Gschwiese — und auf einem alten Flurplan von Vengenfeld ist eine große Flucht von Grundstücken mit Einschluß dieser Begräbnisstätten als Kofwiese bezeichnet. Sollte der Name vielleicht gar an eine ehemal. german. Kultstätte erinnern? Warum gerade hier die Sage vom wilden Gejäg oder Gejaid? Und daß gerade in Vengenfeld jahrhundertlang schon die Heiligen Wendelin und Leonhard (die Viehpatrone) um ihre Fürbitte angerufen werden? Geheimer Zusammenhang. — Wer kühlt den Schleier? —

Doch nun zu Stoffen. Oft kann man hören — und erst vor zwei Tagen sagte mir es wieder unser Herr Bürgermeister — auf dem Fluchlochberg sei ein römischer Wartturm gestanden. Er könne sich noch erinnern, daß, als er 14—15 Jahre alt gewesen sei, man mächtige Luffsteine aus dem Grunde des Fluchlochgipfels genommen habe. Daß die Römer mit Vorliebe in dem von ihnen besetzten Gebiete die Hügel mit Warttürmen sicherten, ist ja bekannt; doch hat sich hier bis jetzt nichts gefunden, was die Vermutung bestätigen würde. Hochäckerpuren sind ja allerdings bei Ummendorf, und südlich von Stoffen zu sehen und dieselben sollen, wenn ich mich recht informiert habe, zum Teil aus der Römerzeit stammen.²⁾

Ich glaube annehmen zu dürfen, daß Stoffen und die nächste Umgebung, überhaupt der ganze Lechrain seit Errichtung jener zahlreichen Gräberhügel, die man schlechtweg als Kelten- oder Germanengräber bezeichnet, immer, wenn auch nur spärlich besiedelt war und blieb. (Fortsetzung folgt.)

²⁾ Der Herr Verfasser stellt sich mit dieser Ansicht auf die Seite der Minorität. Ohlenschlager und Weber, zwei verdiente Prähistoriker, verfochten diese Meinung. Es ist aber jetzt ziemlich überall das Forschungsergebnis von Dr. Chr. Frank-Kaufbeuren anerkannt, der besonders in seinem Werk „Die Hochäcker“ (Sonderheft 87 zu den „Deutschen Gauen“) nachwies, daß die Hochäcker nicht aus dem Altertum, aus der römischen oder gar vor-römischen Zeit stammen, sondern aus dem Mittelalter. Das dürfte auch für die erwähnten Hochäcker zutreffen. (Ann. d. Schriftstg.)

Erinnerungen eines altbairischen Soldaten.

Aufzeichnungen des bairischen Jägers Joseph Wachslehner von Unterigling.

Mitgeteilt von A. C. Freifrau von Schnurbain.

(Fortsetzung.)

Von da trieben wir die Tiroler zurück bis nach Voser, ein Marktflecken. Da wurde mancher verwundet. Der ganze Markt wurde ausgeplündert. Ich kam in ein Bauernhaus, da lag eben ein großer Käslab auf dem Tisch, Währendem ich mich beschäftigte, mein Taschenmesser zu suchen, um ein Stück abzuschneiden, kam ein anderer, nahm den ganzen Laib und ging davon.

Unsere Kompagnie kam auf Biquet („Biget“) ins Tal nach Berchtesgaden („Vertulsgarten“). Das Leibregiment und Acouprinz müssen zuerst die Festung stürmen, welche eine Strecke hinter Voser liegt. Diese verloren die meisten Offiziere, denn die trugen damals bordierte Hütle und die Tiroler feuerten heftig auf sie.

Auch wir wurden abgelöst und müssen vor den Paß marschieren. Da sah ich eine der schrecklichsten Blessuren eines meiner Kameraden. Eine Kugel schlug ihm das Zahntiefer samt der Zunge weg, so daß beide Teile bis an die Brust hingen und viele von uns wurden verwundet. Wir arbeiten vergebens bis auf den Abend. Regen und Schnee überfiel uns, es war eben Monat November 1805. Wir erhielten Befehl, uns zurückzuziehen. Wir standen eben auf einem hohen Berg. Die Regimente marschierten voraus; als dies die Tiroler bemerkten, strömten sie mit Gewalt aus der Festung und über das Gebirge gegen uns. Wir zogen uns zurück und mancher stürzte. Da bekam ich eine Messur, an der ich, so lang ich leb, zu leiden habe.

Wir Jäger waren die letzten, um den Feind aufzuhalten, wir waren zu wenige und konnten den Feind nicht zurückhalten und trieben uns durch das Wasser. Einige haben zu tun genug, um das Leben zu retten. Dragoner kamen uns zu Hilfe. Aber vergebens, Tiroler stürmten auf allen Seiten gegen uns. Einer stürzte über den andern, einige sah ich, welche Sichel an die Stange gebunden hatten, diese drohten die Köpfe damit abzureißen. Blessierte, welche sich im Blut umherwälzten, mißhandelten sie grausam. Ich kann den fürchterlichen Missetat (Retirade-Rückzug) nicht genug beschreiben, nur die können es glauben, welche es selbst erfahren haben. welche zwei Stunden in einem fort dauerte. Und alles war zerstreut, als wir in die freie Gegend kamen nach Rosenheim und Reichenhall.¹⁾

Wir brauchten einen Tag, bis wir uns wieder versammelt hatten. Des Abends wurden wir auf ein Neues heimlich über das Gebirge geführt. Als der Tag anbrach, standen wir zwischen Himmel und Berg bei etlichen Bauernhöfen: wir ruhten den Tag, des nachts marschierten wir etliche Stunden, da wurde in der Stille „Halt!“ kommandiert und wo waren wir? Wir standen vor der Festung Ruffstein, („Kopffstein“), welche hoch auf einem Felsenstod stand. Wir Jäger schlichen heimlich vorbei. Wir wurden von den Oesterreichern, welche in der Festung waren, angerufen, man gab Antwort: „Landeskinder!“ Hinter uns kamen Dragoner der Unstigen. Jetzt bemerkten sie unsere Falschheit, sie grüßten uns mit Kanonen. Doch kamen sie zu hoch über unsere Köpfe. Wir lauften so schnell wir konnten auf eine Anhöhe, wo etliche Bauernhöfen waren, da lagerten wir uns. Und sie feuerten mit Kanonen und Kleingewehr auf uns, daß die Berg erschütterten, um Hilfsstruppen herbeizuloden und wir rüsteten uns, die Festung zu stürmen. Franzosen stürmten eben über Scharitz und eroberten Innsbruck; von da aus kamen sie uns zu Hilfe, endlich übergab sich die Festung freiwillig und das ganze Tirol war in unser Gewalt.

Der Schmerz meiner Messur nahm zu, unser Kurarzt (= Chirurg) verband mich. Wir Bayern verließen die Festung, machten einen Umweg. Ich kam auf den Marobowagen, endlich kamen wir bei Voser an, wo wir zu-

¹⁾ Es waren dies die Kämpfe, die am 1. und 2. Nov. 1805 unter General Deroch stattfanden. Die Verbindung Nordtirols mit Wien sollte unterbunden werden. Es gelang dem Todesmut der Bayern nicht, dieses Ziel zu erreichen. Die Stellungen der Tiroler waren zu stark. Mit „Festung“ meint unser Jäger jedenfalls nur stark verschanzte Stellungen in den Engpässen des Gebirgs. (Ann. d. Schriftstg.)

erst zurückgetrieben worden. Ach Gott, wie sahen noch Felsen mit bayerischem Blut bespritzt.

Wir kamen nach Reichenhall und Salzburg. Wir waren etliche Tage hier. General Märzinieli²⁾ übernahm ein Brigat, welches in 8 Regimenter und ein Bataillon (= Bataillon) Jäger bestand. Ich konnte wieder marschieren. Wir nahmen den Marsch nach Oesterreich zur großen Arme. Wir zogen durchs Innviertel. Nach etlichem Marsch kamen wir in Linz an, eine schöne Stadt, liegt an der Donau. Von da nach Schwanestadt, Böcklabruck³⁾ und St. Pölen („Böln“). Bei Ratn⁴⁾ und Krems marschierten wir über die Donau. Ach Gott, was sahen wir! Die schönsten Weinberg und Keller zugrunde gerichtet, etliche Ortschaften abgebrannt auf das Fagen der Feinde, die Straßengräben mit toten Pferden angefüllt und noch mehr schreckliche Dinge. Wir waren schon nahe bei Wien, wir erhielten Befehl, in das Land Mähren zu marschieren und unsern Marsch verdoppeln.

Endlich kamen wir nach Ram⁵⁾, ein kleines Städtchen, da hörten wir zum ersten Mal keine deutsche Sprache mehr. Regen und Schnee überfielen uns. Es war Mitte Dezember. Wir durften hier nicht ruhen, die Stunde war bestimmt. Ram wir bei der Hauptstadt Brünn im Lager eintreffen sollten. Bald die Hälfte konnte vor Müde und Mattigkeit, auch aus Mangel der Schuhe nicht marschieren. Wir lagen auf dem Feld herum wie Verirrte, hörten das Krachen der Kanonen von der Schlacht Mustersitz.⁶⁾ Viele entschlossen sich zu desertieren und gingen wieder zurück. Da kam mir die Ermahnung meines Vaters: Bleib unseem grädigsten Landesfürsten getreu: Ich wendete mich zu den Anderen und wandte mit fort und kamen in ein Dorf, um zu ruhen. Ich fand einen Strich und befestigte meine Schuhsohlen.

Als wir bei Brünn ankamen, waren sie im Lager. Da marschierten schon mehrere Tausend Gefangene und bliesierte Russen der Schlacht Mustersitz an uns vorüber. Das war ein erbärmliches Geheul der unglücklichen Menschen. Es war schon Abend, ich suchte einen Schuhmacher, meine Sohlen zu befestigen, aber vergebens.

Bei Sonnenuntergang müssen wir das Lager verlassen und nach Mustersitz marschieren, welches ungefähr 4 Stunden von da liegt. Ich wandte mit fort, nasser Sand verwundet mir meine Fußsohlen. Als ich die zwei Stunden zurückgelegt, verlor ich die Sohlen meiner Schuhe an den Füßen: ich meldete es dem Hauptmann, er befahl mir hier zu bleiben und auf die Bagage zu warten, welche gleich nachkommen wird. Zwei Stunden wartete ich vergebens. Kälte und Nässe überfiel mich, Schmerzen empfand ich an meiner Blessur. Ich glaubte in der Ferne ein Gebüsch zu sehen, ich wartete hin und sah schon zwei Tote liegen. Als ich ankam, war es ein Zelt vom Lager, welches mit Stroh gefüllt war. Ich nestete mich in dasselbe, um Wärme zu suchen. Ich nahm mein Sack, zerteilte es in zwei Stück und verband meine Füße. Ich hörte einige vorbeimarschieren, ich glaubte von den unsrigen Jägern, ich rufte. Sie kamen her, aber es waren Franzosen. Sie sahen mich an und hielten mich für einen bliesierten Oesterreicher. Sie suchten mich und meinen Danister aus, als sie aber kein Geld fanden. stießen sie mich mit Gewehrkolben jämmerlich, so daß ich glaubte, von einem ermordet zu werden. Ich rufte um Bardon, sie entließen mich. Angst und Verwirrung kam in mein Inneres; zu Mitternacht in einem fremden Land mit Toten umgeben. Ich schloß mich auf ein Neues, den Unsrigen nachzueilen. Ich flochte Strohbander zusammen, um meine Füße zu befestigen und wandte den Meinigen nach. Als ich auf eine Anhöhe kam, fand ich mehrere Tote und sah in der Ferne Feuer eines Lagers. Ich fühlte meine Schmerzen der Füße vor Freude nicht mehr, denn ich glaubte meine Jäger dort anzutreffen.

Als ich näher kam, wurde ich vom ersten Piket angehalten, es waren Franzosen. Ich wurde auf das Hauptpiket geführt und über meine Abwesenheit gefragt. Ich zeigte ihnen meine Füße. Sie waren mitteliebig gegen mich, boten mir Plaz an, mich zu wärmen; ich bekam Lebensmittel und zur Not alte Schuhe. Als der Tag anbrach, überfahen wir das Schlachtfeld, wo noch viele Totenkörper lagen. (Fortsetzung folgt.)

²⁾ Jedenfalls ist der bairische Brigadier Marzigli gemeint.

³⁾ Hier irrt sich unser Chronist in der Reihenfolge: Böcklabruck und Schwanestadt erreichte er vor Linz.

⁴⁾ Unerklärlich. Balleicht Mautern gemeint.

⁵⁾ Znaim in Mähren.

⁶⁾ Am 2. Dezember.

Die Glocken der Stadt und des Bezirkes Landsberg a. Lech in den Kriegsjahren 1917/18.

Von Oberarchivrat Dr. Ludwig Schraubner, München.
(Fortsetzung).

Dettenhofen, Filialkirche.

1. R. II, L. cis, G. 437 kg, H. 92 cm, D. 88 cm. Am Hals neugotischer Laubwerkfries, 10 cm hoch. Am Mantel die Bilder: St. Franziskus Xaverius, 25 cm hoch, 5 cm breit. St. Joseph, die linke Hand auf der Brust, in der Rechten eine Lilie haltend; St. Stephanus, Martyrer, in der linken Hand eine Palme, den rechten Arm an die Brust gelegt und in der Hand zwei größere Steine haltend; ein schwebender Adler (Flügelweite 28 cm), in den Krallen ein Spruchband haltend mit der Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen anno 1866. Ton Ais. Nr. 1055.

2. R. III, L. cis, G. 200 kg, H. 70 cm, D. 69 cm. Am Hals neugotischer Rankenfries, 10 cm breit. Am Mantel die Bilder: St. Ulrich, Bischof und Betenner mit Stab und Buch, auf letzterem ein Fisch (19 cm hoch, 16 cm breit); St. Georg auf dem Pferde, den Drachen tödend, 10 cm hoch; ein Rankengewinde mit Spruchband, das die Inschrift trägt: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen 1867. Ton Cis. Nr. 1109.

Obermühlhausen, Filialkirche — 2 Glocken —:

1. R. II, L. g, G. 202 kg, H. 70,5 cm, D. 71 cm. Am Hals neugotisches Rankenwerk mit stilisierten Blumen, desgleichen am Schlagrande, 7 und 6 cm hoch. Am Mantel das Bild des hl. Petrus, die Himmelschlüssel in der Hand, und das Bild des hl. Paulus mit einem Schwert in der rechten und mit einem Buch in der linken Hand. Unter jedem Bilde ein Spruchband mit der Inschrift: Ulrich Körtler — München 1888. Beide Bilder haben Medaillonform.

2. R. III, L. b, G. 130 kg, H. 56 cm, D. 62 cm. Am Hals zwischen 2 Rocaillewerkfriesen mit Engelköpfen die Umschrift: Gegossen von Kaspar Spannagl in Landsberg anno 1844. Am Mantel die Bilder: Christus am Kreuze, 14 cm hoch. Gegenüber Maria in weitem, faltenreichem Mantel, auf dem linken Arme das Jesuskind, das in der linken Hand die Weltkugel mit dem Kreuze trägt. Mutter und Kind tragen eine Krone auf dem Haupte. Maria hält in der rechten Hand das Szepter. Das Bild, das Medaillonform hat, ist 14 cm hoch und 11 cm breit.

Dieffen, Pfarrkirche — 1 Glocke —:

Von den 4 Glocken der Pfarrkirche St. Maria in Dieffen am Ammersee, der ehemaligen Klosterkirche des Augustiner-Chorherrenstiftes, wurden gemäß Gutachten des Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 19. Mai 1917 die große Augustinusklocke und die mittlere Mechtildisklocke vorläufig von der Enteignung und Ablieferung zurückgestellt und die dritte oder Meßglocke, von Hans, Glockengießer in Nürnberg gegossen, wegen ihres besonderen wissenschaftlichen, geschichtlichen oder kunstgewerblichen Wertes von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung befreit. Die vierte oder kleine, 1915 gegossene Glocke der Pfarrkirche hat die Kirchenverwaltung gerne abgelassen.

R. IV, L. b, G. 183 kg, H. 56 cm, D. 70 cm. Am Hals zwischen neugotischen Spiralrankenfries mit Sternblumen und Anthonisfries die Umschrift: Nos cum prole pia benedicat semper virgo Maria: (= Maria mit dem Kinde lieb, uns immer deinen Segen gib!) Am Schlagrande: Im Kriegsjahr 1914/15 goss mich unter Pfarrer Anton Hugo zur Ehre Gottes E. Kennerknecht in Weilheim

M C M XV (1915). Am Mantel als Bildschmud: St. Maria.

St. Johann auf dem Friedhofe 2 Gloden —:

Aus dem Turme der Johanneskirche an der Nordseite des Chores wurden im Jahre 1917 zwei Gloden entfernt und am 13. Juli 1917 abgeliefert. Die kleinste Glode mit 72 kg blieb als Läuteglocke zurück.

1. N. II, T. f, G. 115 kg, H. 46 cm, D. 58 cm. Am Hals neugotischer Spiralranken- und Laubwerkfries. Am Mantel in deutscher Schrift: Die zwei kleinern Gloden wurden von Johannes Reismair, Abt in Diessen, auf eigene Kosten neugegossen 1584 und auf die Markt-Gemeinde-Kosten wieder umgegossen 1864. Am Schlagrande: Guß von Daniel Rennerknecht in Weilheim. Darunter: geflügelter Engelskopf. Auf der gegenüberliegenden Seite: Christus am Kreuze.

2. N. III, T. d, G. 163 kg, H. 55 cm, D. 70 cm. Am Hals neugotischer Spiralranken- und Laubwerkfries. Am Mantel die Inschrift: Guttäter Joseph Hächer. (Fraktur). Darüber ein Blumen- und Früchten-Arrangement mit geflügelten Engelsköpfchen. Am Schlagrande in deutscher Schrift: Gegossen zur Ehre Gottes von Daniel Rennerknecht in Weilheim 1866. Am Mantel die Bilder: Christus am Kreuze, die schmerzhaftige Mutter und St. Joseph.

St. Georgen, Filialkirche — — Glode —:

Von der Kirchenverwaltung St. Georgen war für die drei Gloden des Turmes der Filialkirche Befreiung von der Ablieferung erbeten und ihr diese auch gewährt worden. Das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns hatte für alle drei Gloden unter dem 16. Mai 1917 besonders wissenschaftlichen, geschichtlichen und kunstgewerblichen Wert festgestellt, was die Befreiung herbeiführte. Die Gloden werden vom Pfarramte Diessen also beschrieben:

1. Große Glode. Durchmesser 95 cm. Gegossen von Joh. Melchior Ernst in München im Jahre 1672. Umschrift: Ad honorem Dei, B. M. V., Georgii, Rathardi, Rassonis, Mechtildis, Euphemiae facta sum sub Reverendissimo et amplissimo Domino Antonio praeposito in Diessen a Ioanne Melchiore Monachii M. D. C. L. XXII (1672). (= Zu Ehren Gottes, der seligsten Jungfrau Maria, des hl. Georg, Rathard, Rasso, der hl. Mechtild, der hl. Euphemia bin ich unter dem hochwürdigsten und edelsten Herrn Anton, Propst in Diessen, von Johann Melchior Ernst in München gegossen worden 1672.)

2. Mittlere Glode. Durchmesser 85 cm. Gegossen von Sigtus Steger in München 1595. Umschrift: Laudate Dominum de coelis, laudate eum in excelsis! (Lobet den Herrn im Himmel, lobet ihn in der Höhe! M. D. X. C. V. Balthausen hocce tempore me fieri fecit. Sixt Steger Monachii me fecit. (= 1595. Zu dieser Zeit ließ mich Balthausen [= Balthasar Günther, Propst des hiesigen Augustiner-Chorherrenstiftes] gießen. Sixt Steger zu München hat mich gegossen.)

3. Kleine Glode. Durchmesser 76 cm. Auf ihr befinden sich die Namen! Lukas, Markus, Mateus, Joannes, Jesus, Maria, St. Josef.

Sie ist ohne Jahreszahl und ohne Namen des Glodengießers. Sie ist aber bedeutend älter als die beiden anderen und soll von der alten Kirche in die gegenwärtige 1500 erbaute Kirche herübergewonnen worden sein.

Gemäß Gutachten des Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 16. Mai 1917, das für alle drei Gloden besonderen wissenschaftlichen, geschichtlichen und kunstgewerblichen Wert festgestellt hatte, wurde das ganze Geläute von der Beschlagnahme, Entienung und Ablieferung befreit.

Kreuzkapelle St. Georgen — 2 Gloden —:

Die Kapelle hat ihre beiden Glöckchen abgegeben, die 1805 durch einen Guttäter gestiftet worden waren:

1. N. I, T. cis, G. 5 kg, H. 18 cm, D. 21 cm. Am Hals leeres Schriftband. Am Mantel das Bild: Maria mit dem Kinde.

2. N. II, T. f, G. 3 kg, H. 14 cm, D. 18/5 cm. Am Hals leeres Schriftband. Ohne Bild und Verzierung.

Bischofsried, Kapelle — 1 Glode —:

Von den beiden in freistehenden Turme hängenden Gloden wurde die größere dem Vaterlande zum Opfer gebracht.

N. I, T. h, G. 59 kg, H. 35 cm, D. 48 cm Am Hals leeres Schriftband. Darunter wieder verwendeter Kolofofries. Am Schlagrande die Inschrift: Vermächtnis der Theresia Luginger in Diessen 1856, Am Mantel: Christus am Kreuze. — Die kleinere Glode stammt aus dem Jahre 1770 und wurde zur Läuteglocke bestimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Titelmode.

Da wir in den Geschichtsblättern auch in unserer Zeit des alles nivellierenden Beckehrs für das Heimatlische, Bodenständige, Urwüchsiges eintreten, so sind wir von vornherein abgeseigte Feinde der Bubiföpfe, der amerikanischen oder französischen Moden und Mode„journale“ samt ihrer Gefolgschaft in Seidenkrümpfen und kurzen Röckchen, kurzum jeder unvernünftigen Moderefererei bei den Angehörigen des Genus masculinum wie femininum. Das versteht sich von selbst. Die Mode, diese Tyrannin, diese Verächterin aller Tradition, greift auch in Gebiete ein, die ihr im großen ganzen verschlossen waren bis zum Amturz. Offiziale, Offiziere, Offizianten hatten alle ein Amt (officium). Der Titel deckte sich mit der Beschäftigung. Inspektoren hatten zu „inspizieren“, beaufsichtigen; heute ist es ein leerer Titel. Räte, die nichts zu raten hatten, gab es ja auch schon früher. Aber sie hatten immerhin etwas Autoritatives an sich, weil meist Auszeichnung für frühere Verdienste. Aber die Titelmode, die seit dem Kriegserde schon mehrfach prächtige Blüten getrieben hatte, leistet sich neuestens bei der Gerichtsverwaltung etwas so Feines, daß wir es nicht ganz mit Stillschweigen schluden können.

Seit vielen Jahrhunderten war bei den Gerichten neben dem Richter auch der „Gerichtsschreiber“ als notwendiger Beamter beschäftigt. Bis in die neueste Zeit, genauer bis zum Jahre des Unheils 1927, hat sich dieses allgemein verständliche Wort erhalten. Die Gerichtsverfassung des Deutschen Reiches sprach von Gerichtsschreiber, und Gerichtsschreiberei. Das war gut so. Wir hatten bei den deutschen Gerichten zum guten Teile deutsche Amtsbezeichnungen; Richter (in verschiedenen Abstufungen), Gerichtsschreiber, Anwälte, Gerichtsdiener, Gerichtsvollzieher. Alles einfache, für jedermann verständliche Bezeichnungen, die auch die Tätigkeit des Beamten ausdrückten.

Aber warum denn etwas mit einfachen, leicht verständlichen Worten sagen, wenn es auch umständlich ausgedrückt werden kann? Die Mode verlangt Wortschwall. Wie „schön“ ist die Zungenübung: Amtsgerichtsdirektor! Aber das mag noch angehen. Gerichtsschreiber und Gerichtsdiener sind doch gar zu einfach, leichtverständlich und altdeutsch! Der erste, der übrigens für seine Person schon längst einen Respekt einflößenden Titel hatte, wird in Zukunft „Urlandsbeamter der Geschäftsstelle“, der Obergerichtsschreiber „Geschäftsleitender Urlandsbeamter der Geschäftsstelle“ heißen. Besonders letztere Bezeichnung ist wirklich ein Glanzstück. Der Gerichtsdiener wird „Gerichtswachtmeister“. Wahrscheinlich wird er dann noch zum „Gerichtsoberwachtmeister“, „Gerichtsgeneralmachtmeister“ und „Gerichtsgeneralüberwachtmeister“ befördert werden, bis einmal die ganze titelfüchtige, moderne Gesellschaft „übergeknapp“t ist.

Wir gönnten den Beamten von Herzen gerne eine Befreiung ihrer Lage. Wird sie durch Geschmackslosigkeit herbeigeführt? Wir betrachten auch solche scheinbare Neuheitslichkeiten im Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwicklung und müssen da bedauern, daß leitende Stellen sich ohne Rücksicht auf Herkommen und natürliches Volksempfinden nur von sogenannten Forderungen des Tages beeinflussen lassen.

R. E.



Illustr. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
 Begründet von Studienrat u. Stadtarchivar J. J. Schober †, Landsberg. — Schriftleiter: Karl Emerich, Pfarrer, Huglfing
 Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumayer, Landsberg a. L.

Nr. 3

25. Jahrgang

1928

Stoffen.

Vortrag, gehalten am 13. Mai 1926 von
 Hauptlehrer F. Desterlein in Stoffen.

(Fortsetzung.)

Urkundlich genannt und daher historisch im eigentlichen Sinne wird unsere Gegend um das Jahr 740. In diesem Jahre wurde nämlich von den adeligen Brüdern Landfried, Waltram und Eliland aus dem agilolfingischen Geschlechte stammend³⁾ das nahe Benediktiner Kloster Siverstat — der Platz ist kaum 1/2 Stunde westlich von Stoffen — fast gleichzeitig mit dem Kloster Sandau gegründet und erbaut. Beide Klöster wurden aber in der Zeit der Hunneneinfälle stark mitgenommen, fast ganz zerstört. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts stand nun an Stelle des ehemaligen Klosters eine Kapelle, der hl. Walburga geweiht, und Oekonomiegebäude. Siverstat (Schifferstetten) gehörte zur Pfarrei Stoffen und es sind in den hiesigen Matrikelbüchern (die 1686 beginnen) viele Einträge über Schifferstetter Pfarreiangehörige zu lesen. Ein hübscher Kelch gestiftet von Gg. Hueber Schifferstetten mit der Jahreszahl 1695 ist noch vorhanden. Der letzte Besitzer Thomas Hueber ist am 1. April 1772 im Lech ertrunken. Die Geschichte dieses ältesten Kulturortes im Lechraim ist sehr interessant, doch davon ein andermal.

Nochmal zurück in's 8. Jahrhundert. Im Gründungsjahr des Klosters Schifferstetten (740) wird auch schon Ummendorf (Ummendorf) urkundlich genannt. Es gehörte den Kindern des unglücklichen Schwabenherzogs Landfried und wurde von dem Grafen Engildeo samt Utermühlhausen und anderen dem Kloster Benediktbeuern geschenkt. Fast 200 Jahre durfte sich Benediktbeuern des Besitzes in Ummendorf, der aus 2 Edelhöfen bestand, erfreuen, bis es dem bayerischen Herzog Arnulf einfiel, dem Kloster diesen Besitz wieder zu entreißen. Dem Kloster Benediktbeuern verblieb nichts als jährlich ein Scheffel Kern und ein Scheffel Haber als Zehent. Für derartige

³⁾ Sie dürften eher dem Geschlechte der Hosi angehört haben. Vgl. Döberl, Entwicklungsgesch. Bayerns, 1. Bd. 3. Auflage, S. 68. (Anm. der Schriftlitzg.)

mehrfache Gewalttaten hat Arnulf aber auch den den Namen „der Böse“ tragen müssen.

Im Jahre 743 war eine Schlacht bei Ummendorf zwischen dem Frankenkönig Pipin und dem Bayernherzog Odilo. Daß das nicht bloß ein Haberfeldtreiben gewesen ist, geht daraus hervor, daß die gewaltigen Verschanzungen, die Odilo bayernhalb am höheren Ufer des Lech aufgerichtet hatte, als etwas Unerhörtes und Stauenswertes in den ziemlich wortfargen Klosterannalen jener Zeit erwähnt werden. Bestand sich ja sogar im Lager Odilos der päpstliche Gesandte Sergius, der mit Friedensanträgen in's jenseitige Lager gebracht wurde, die aber keinen Erfolg hatten. Die Schlacht wurde geschlagen und zwar mit aller Grausamkeit jener Zeit. Und warum? Die Begründung der Kriegserklärung seitens des Pipin lautete: „Odilos Verheiratung mit Hiltrude und sein Streben, sich und das Herzogtum, welches Karl Martell (der Vater Pipins) ihm verlichen, der Herrschaft der Franken zu entziehen.“ Die Geschichte berichtet, wie die Hüne aber diesmal ebenso schlaue Sonichilde (Suanahild), eine bay. Herzogstochter, zweite Gemahlin und nun Witwe Karl Martells, ihrem Sohne Griffo zuliebe, der bei der Landesteilung zu kurz gekommen war, ihrer Stieftochter Hiltrude zur Flucht nach Bayern verhilft. Hiltrude war nämlich in Gefahr, von ihren gewalttätigen Brüdern Karlmann und Pipin in ein Kloster gesteckt zu werden. Wie dann Odilo die hübsche Flüchtlinge in Regensburg freundlichst empfängt und zur Frau nimmt und dadurch den Haß seines Gegners Pipin aufs Höchste steigert, das ist ein Stoff, der die schönsten Filmbilder am Zederbräu verblässen läßt. Und nun die Schlacht selbst: 15 Tage lang standen die feindlichen Heerbanne am Lech einander gegenüber. Sportrufe hinüber, Drohungen herüber. Da gelang es den Franken, eine leichte Furt im Lech zu entdecken. Begünstigt von der Finsternis einer Nacht setzte der ganze fränkische Heerbann über den Fluß, warf sich auf die überraschten Bayern und es entspann sich ein furchtbarer Kampf, in dem die Franken siegten. „Das ganze feindliche Heer, sagt der fränkische Annalist Fredegar, ward ausgerieben“. Wir wollen dem unglücklichen Odilo und seinen übermütigen Verfolgern, die 52 Tage raubend und mordend durch Bayerns Ge-

filde zogen nicht nachgehen. Die wenigen Mannen, die damals in Ummendorf in harter Arbeit den Boden bebauten, gingen daran, die massenhaft herumliegenden Leichen der Gefallenen zusammenzutragen und da und dort in seichten Gruben zu verscharen. — Vor vier Jahren baute Herr Bürgermeister Nehm sein Austragshaus. Da wurden bei den Erdarbeiten in ganz geringer Tiefe eine Menge äußerst morscher Skelette, die lunterbunt neben- und übereinander lagen ausgegraben. Leider geschah die Ausgrabung ohne jegliche Achtbarkeit und so konnten nur wenig kleine Fundgegenstände gerettet werden, nämlich ein Siegelring und einige würfelförmige Perlen aus rotem Ton mit emailähnlichen Einlagen, sowie Glenteile vermutlich vom Sattelzeug oder von Waffenriemen. Die Fundgegenstände brachte ich Herrn Professor Stober und dieser sandte sie an das Germanische Museum in Nürnberg zur Bestimmung, woselbst sie als fränkische Arbeit festgestellt wurden.

Doch was ist mit Stoffen? Stoffen erscheint urkundlich erstmals im Jahre 1030, also fast 300 Jahre später als Ummendorf und Schifferstetten. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß bis in die Mitte des ersten Jahrhunderts hier keine Ansiedlung bestanden hätte. Aber von da ab rührt sich was in Stoffen. Freiherrn hatten auf unserem Fluchslochberg ein stattliches Besitztum. Gesehen hab ich's zwar nicht; aber aus all dem, was uns an Nachrichten in den Klosterannalen von Bolling erhalten ist, kann man schließen. Was ich nun kurz im Auszug anführe, fällt in den Zeitraum von 1065-1275. Ein Berchtold von Stouphen ist 1065 in einer Urkunde als Zeuge erwähnt, daß eine edle Frau Beatriz ein Gut in Nisingen (das heutige Zising) dem Kloster Wessobrunn schenkt.¹⁾ Dessen Sohn Berchtold bezeugt im Jahre 1110 eine Schenkung Welf II. an das Kloster Hottenbuch. Der Nachfolger Berchtolds, Friedrich von Stouphen ist Zeuge der Schenkung einer vornehmen Frau Mathilde, die ein Gut in Mühhausen an das Kloster St. Ulrich und Alfra in Augsburg gab: in gleicher Eigenschaft erscheinen Aribo und Dietmar von Stouphen. Ueber die Verwandtschaftsverhältnisse dieser Freiherrn findet sich nichts: sie sind aber offenbar „echte“ Stoffener, denn sie treten fast in der gleichen Zeit und in der gleichen Gegend handelnd auf. Im Jahre 1129 tritt Richnissa von Stouphen in's Kloster Wessobrunn ein, zeichnet sich aus durch Frömmigkeit, stirbt aber schon drei Jahre nach ihrem Eintritt: ihr Bruder Berinhard, ein ebenso frommer als freigebiger Mann, schenkt dem Kloster einen Teil seiner Güter, läßt sich als Hausgenosse in demselben aufnehmen und tritt dem Beispiele seiner Schwester folgend, in den Orden ein. Im Totenkalendar des Klosters ist er am 25. März erwähnt als Berinhardus, Conuersus et Advocatus.²⁾ Nach der Aufnahme Berinhard's in das Kloster übernimmt sein Sohn Heinrich die Schirmvogtei und Verwaltung der Wessobrunner Güter. Dieser Heinrich war ganz im Gegensatz zu seinem Vater eine streitsüchtige, eigennützige und rechthaberische Natur, der seine Befugnisse immer mehr zu erweitern bestrebt war und seinen Besitz zu vergrößern trachtete. Er wurde ein Vertrauter des mächtigen Herzogs Heinrich des Löwen; wurde von diesem bei allen wichtigeren Amtshandlungen zu Rate gezogen und sogar in Abwesenheit

des Herzogs als Vertreter des Landes aufgestellt. Heinrich hatte später seinen Amtssitz in Pletine, d. i. Landsberg, hielt sich sogar einen eigenen Mundschent namens Adelsbert, wurde aber in der Verwaltung der Klostergüter immer eigenmächtiger, so daß namentlich Abt Sigwald von Wessobrunn das anmaßende Benehmen Heinrich's satt bekam. Am Vorabend des Jakobitages 1192, da Heinrich in Abwesenheit des Herzogs Ludwig I., einiger Bischöfe und vieler Adeliger beerdigt worden war, bekam das Kloster alle von diesem widerrechtlich erworbenen Güter zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen eines altbairischen Soldaten.

Aufzeichnungen des bairischen Jägers Joseph Wachschner von Unterigling.

Mitgeteilt von A. C. Freifrau von Schnurbein.

(Fortsetzung.)

Die Franzosen marschierten nach Ultnitz und ich nahm den Weg nach Musteritz, ein kleines Städtlein, liegt in einem Tal. Gott, was sah ich! Eine Ecke der Gassen mit Totenkörper belegt. Bauern sah ich beschäftigt mit Dungbähren dieselben zummentragen; ich erkundigte mich bei einem französischen Offizier um die Bayern und konnte mir keine Auskunft geben. Währenddem erhob sich ein fröhliches Geschrei der Franzosen. Alles ruft: „Friede, Friede!“

Ich entschloß mich nach Brünn. Jetzt konnte ich das ganze Schlachtfeld beschauen: die Straßengräben waren mit Kriegsrüstung gefüllt. Als ich zwei Stunden zurückgeleert, kam ich auf ein Posthaus, welches zwischen Brünn und Musteritz liegt. Eben da kam unsere Bagage mir entgegen, wo noch dabei 16 Mannen waren, welche aus Mangel der Schuhe nicht marschieren konnten. Sie fütterten die Pferde. Wir hörten ein klägliches Jammergeschrei der Menschen. Wir gingen hin. Ach Gott, was sahen wir! Unglückliche ohne Menschenhilfe! Tote und besessene Nissen lagen aufeinander und so das ganze Haus gefüllt: sie hoben die Hände gegen uns auf, deuteten auf den Mund, ein Stein hätte sich mögen erbarmen. Tränen kamen uns in die Augen. Wir füllten ihnen ihre Feldflaschen mit Wasser, teilten ihnen Brod mit. Ja, wir sahen es selber, voller Schmerzen und Verzweiflung haben sie sich einander noch selbst ermordet. Wir bemerkten diese Zeit zu unserer Not, zogen denen, welche tot waren, die Schuhe aus: einige, welche led waren, fanden noch Weib. Dies Jammergeschrei der unglücklichen Menschen tönt mir noch solange ich lebe in meine Ohren. Wir verließen die Unglücklichen und marschierten den Unsrigen nach. Drei Stunden hinter Musteritz kamen wir zu den Jägern, in einem Dorf einquartiert. Wir waren drei Tage hier, meine Füße waren geheilt und konnte wieder marschieren. Von da mußten wir wieder zurück nach Brünn, weil der Friede geschlossen war.¹⁾

Wir marschierten wieder durch das Schlachtfeld und alles war aufgeräumt. Nur tote Pferde lagen noch in den Straßengräben und die Erde war noch stromweis mit Blut besudelt. Als wir bei Brünn ankamen, sah ich zum ersten Male den Kaiser Napoleon („Napolion“). Wir marschierten an einem Spital vorbei, in dem Hof lagen mehr als zweihundert Stück Hände und Füße, welche man den Blessierten abgenommen.

Wir marschierten nach Drewitzsch,²⁾ ein kleines Städtlein, welches ungefähr nach unserem Marsch 12 Stunden von Brünn liegt. In diese Gegend kamen wir in Kantonnierung. Wir hatten zwar gut Quartier, doch litten wir Mangel an gutem Wasser und niemand konnte mit uns deutsch sprechen.

Nach etlichen Tagen verließen wir das Land Mähren und marschierten durchs Böhmen. Nach einigem Marsch kamen wir nach Jglau, eine große Stadt. Bei diesem Wald waren noch einige Truppen der Oesterreicher, welche zerstreut waren und vom Friedensschluß nichts wußten. Diese setzten sich zur Wehr gegen uns, wir feuerten ernsthaft gegen sie und trieben sie in die Flucht. Nach etlichem Marsch kamen wir nach Linz über die Donau.

¹⁾ Mon. Boica VII. 340. Auch bei Teurner Hist. Wessob. S. 108 f. wird er erwähnt. Seine Frau scheint Hazeha gewesen zu sein, die ein Gut zu (Ober-) Bergen an Wessobrunn schenkte. Ebenda.

²⁾ Vergl. hierzu Teurner a. a. O. S. 162 f. und 182.

¹⁾ Friede zu Breßburg 26. Dezember 1805.

²⁾ Drebitsch, westlich von Brünn.

Es war eben Mitte Jänner 1806. Da hörten wir zum erstenmal unseren gnädigsten Landesfürsten Max-Milian Joseph als König ausrufen.³⁾

Von da marschierten wir durchs Innviertel und noch einige Städte, welche ich nicht zu nennen weiß, wir kamen nach Salzburg. Wir trugen damals schöne Haarzöpfe, da wurden sie uns abgeschnitten. Von Böhmen hierher haben wir schlechten Marsch wegen viel Schnee und Kälte. Da erhielten wir Befehl auf Besatzung ins Tirol nach Bozen. Wir marschierten nach Reichenhall, von da durch das Gebirg nach Vozer. Wir sahen mit starrem Blick an die Festung, wo so viel von uns das Leben verloren. Nach St. Johann, Schwarz, Mattenberg⁴⁾ und nach Hall, ein kleines Städtlein, liegt auf einer felsigen Anhöhe.

Damals wurden die bayerischen Kupferkreuzer gemacht mit dieser Jahreszahl 1806 und man sah auf den heutigen Tag keine andern mehr.

Wir kamen nach Innsbruck. Da betamen wir gutes Quartier und guten Wein. Es war die Hauptstadt, eine schöne Residenz. Wir marschierten in die Gegend Bozen und mußten unterwegs wieder zurück nach Innsbruck in die Garnison außer der Stadt, welches ehemals ein Frauenkloster war.

Nach etlichen Tagen bekam ich von meinem Herrn Pfarrer Donnersberg⁵⁾ einen Brief, daß mein Vater gestorben sei. Ich tränkte mich vieles, aber was konnte ich anders als an seinen Zuspruch denken und für ihn beten.

In dieser Gegend sahen wir niemals keinen Schnee. Es war Anfang März. Da mußten wir die Stadt verlassen, und kamen zurück nach St. Johann, ein Marktflecken. Ein schönes Tal, auf einer Seite liegt der Kaiserberg, ein Felsenstod, einer der höchsten, in drei Spitzen abgeteilt, auf der andern der Hornberg, war rund mit Wiesen umgeben, auf demselben Gipfel war eine Kapelle.

Wir kamen einige nach Beriten, etliche Höfe, zwei in ein Quartier. Ich übergab dem Hausherrn das Billet, ein dicker, schon befahreter Mann, war auch Offizier bei der Landwehr, sechs starke Bursch noch im Haus. Er befahl, keine Freundschaft mit uns zu machen. Da gab es finstere Gesichter. Diese Bauern haben im Brauch des Abends einen Rosenkranz zu beten. Wir wußten von diesem Gebrauch nichts. Als die Andacht vorbei war, wurde der Alte zornig und drohte uns, ging auch heimlich unter ihnen die Hede, uns zu ermorden. Eine Tochter von ihm kam heimlich zu uns und bat uns des Abends dieser Andacht beizuwohnen. Wir Soldaten waren lange Gebeter freilich nicht gewohnt. Sie sagte bloß, ihren vollen Vater zu befänkigen, wir gehorchten. Als die Andacht vorbei war, redete der Alte schon freundslicher, ich ließ mich auch öfters mit ihm in ein Kriegsgespräch ein und ließ ihm das Recht und so bekam ich ein gutes Quartier. Das einzige war, daß sie die königlichen Befehle nicht annehmen wollten und uns immer heimlich zu töten suchten. An einem Abend saßen wir mehrere vor einer Bauernhütte fröhlich beisammen, ein Bauer schlich heimlich herbei und zerspaltete einem mit einem Stein den Kopf, so daß er in etlichen Minuten in der Ewigkeit war. Wir verließen den Ort, kamen nach Oberdorf, welches eine Stunde über St. Johann liegt.

An einem Festtag nach dem nachmittäglichen Gottesdienst waren viele Bauersleut versammelt, welche von drei Stunden weit hierhergekommen waren. Ein Spaßmacher von uns gab sich für einen Zeilkänzer aus, band ein Zeil an den Kirchturm, zog es über das Wirtshaus, welches neben der Kirche stand, stellte einen Schubarren dazu und setzte zwei Kinder darein: mit diesen wollte er auf den Turm fahren. Die einfältigen Bauern sperren das Maul auf und glaubten ihm. Er sammelte zuvor ein Trinkgeld ein, wobei er viele Groschen erhaltn: er verschob seine Kunst bis auf den Abend, da kam ein heftiges Donnerwetter und requete sichtlich. Er entschuldigte sich und schob seine Kunst auf den nächsten Sonntag. Die Bauern vermerkten seine Schlaubeit, fingen ihn und gaben ihm brav Ohreifeigen, daß ihm das Blut zum Mund herausstieß, denn sie mußten im starken Regen zu nachts nachhaufe. Wir Kameraden lachten über sein letztes Trinkgeld und gingen dann zur Ruh.

³⁾ König Maximilian I., 1806—1825.

⁴⁾ Wichtige Reihenfolge: Mattenberg, Schwarz.

⁵⁾ Anton Frhr. v. Donnersberg, Sohn des obengenannten Bernhard Anton v. D., war 1802—1814 Pfarrer in Untertgling, eifriger Schulinspektor, Erbauer des jetzigen Pfarrhofes. Er starb 34 Jahre alt als Opfer seines Seelsorgerberufes. Z. Steichele-Schröder, Bist. Augsb. 8. Bd. S. 302.

Die Glocken der Stadt und des Bezirkes Landsberg a. Lech in den Kriegsjahren 1917/18.

Von Oberarchivrat Dr. Ludwig Schraubner, München.
(Fortsetzung).

Rieden, Kapelle — 1 Glocke —:

Die Kapelle „St. Georg“ in Rieden besaß 2 Glöckchen. Davon wurde das Glöckchen mit 145 kg abgeliefert und ein Uebnahmepreis von 652,50 Mk. bezahlt.

Niederau, Kapelle. — Glocke —:

Die im 18. Jahrhundert entstandene Maria-Hilf-Kapelle zu Niederau, welche in den letzten Jahren wieder instandgesetzt wurde, birgt in ihrem Dachreiterchen eine Glocke, die nicht abgeliefert werden mußte, da sie die einzige war. Durchmesser 33 cm. Gewicht ca. 50 kg. Umschrift: Fuderunt I M. Langenogger et A. B. Ernst, Monach. 1776.

St. Alban, Kapelle — 1 Glocke —:

In dem freistehenden Turme befanden sich im Jahre 1917 zwei kleine Glocken, von denen eine abgegeben werden mußte.

R. I, T. d, G. 145 kg, S. 53/12 cm, D. 56 cm. Am Hals zwischen Ananhusblattfries und Blumenfestons die Umschrift: Josef Hecher als Gutthäter. Am Schlagrande: Gegossen zur Ehre Gottes von Daniel Kennerknecht in Weilheim 1862. Am Mantel die Bilder: St. Albanus, darunter die Inschrift: St. Albanus; Maria mit dem Kinde auf Wolken; St. Christophorus und Christus am Kreuze.

Wengen, Kapelle — 1 Glocke —:

R. I, T. cis, G. 51 kg, S. 65/15 cm, D. 70 cm. Am Hals zwischen 2 klassizistischen Blätterfriesen die Umschrift: Anton Bleitl goss mich in Augsburg anno 1831. Salbeiblatt. Am Mantel unten: Gemeinde Wengen. In der Mitte des Mantels die Bilder: Christus am Kreuze, dessen Stamm Magdalena umfaßt; St. Georg zu Pferd, den Drachen tödend; St. Leonhard in Abtskleidung, in der Linken den Stab, in der Rechten Ketten tragend.

Die ältere Glocke, die dem Jahre 1590 angehört, hatte Kunstwert und wurde belassen, zugleich mit der Bestimmung, als Läuteglocke zu dienen.

Evangelische Kirche — 1 Glocke —:

Es war die einzige, welche die Kirche besaß.

T. as, G. 44 kg, S. 34/7 cm, D. 44 cm. Am Hals die Umschrift: Gegossen von Erasmus Kennerknecht in Weilheim 1902. Darunter neugotischer Maßwerkfries, desgleichen oberhalb des Schlagrandes. In der Mitte des Mantels: Ehre sei Gott in der Höhe.

Ching, Pfarrkirche — 3 Glocken —:

In dem gotischen Kirchturme hingen 4 Glocken. Davon blieb die größere zurück, die drei anderen mußten abgeliefert werden, was am 10. August 1917 geschah.

1. R. II, T. h, G. 273 kg, S. 65/15 cm, D. 60 cm. Am Hals neugotischer Rankenfries. Am Schlagrande die Inschrift: Ora pro nobis sancta Dei genitrix! (= Bitt für uns hl. Gottesgebärerin) Am Mantel: Die unbefleckte Empfängnis. Auf der anderen Seite ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln und einem Spruchbande, auf dem sich die Inschrift befand: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen anno 1871. Ton C. Nr. 1375.

2. R. III, T. es, G. 170 kg, S. 53/12 cm, D. 60 cm. Am Hals neugotischer Rankenfries. Am Mantel die Inschrift: 1874 Ton es Nr. 1404. Ferner die Bilder: St. Joseph und Wappen des Glöckengießers mit der Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen 1874.

3. R. IV, T. as, G. 47 kg, H. 38/10 cm, D. 43 cm. Am Mantel das Bild des hl. Sebastian. Auf der anderen Seite das Wappen des Glockengießers mit der Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen 1874. Unter dem Wappen: Ton as Nr. 1374.

Egling, Pfarrkirche — 3 Gloden —

Von den 4 Gloden der Pfarrkirche war die größere zur Läuteglocke bestimmt worden. Ebenso wurden laut Bescheinigung des Bezirksamtes Landsberg v. 20. Juni 1917 die beiden Gloden der St. Ulrichskapelle mit zusammen 250 kg, die 2 Gloden der St. Magnuskapelle in Hattenhofen mit zusammen 188 kg und 1 Glocke der St. Blasiuskapelle mit 100 kg vorläufig von der Ablieferung befreit. Die Kirchenverwaltung Egling aber, die sich auf den Standpunkt stellte, daß die Gloden in erster Linie dazu da seien, dem Gottesdienste zu dienen und die Gläubigen zum Gottesdienste zu rufen, hätte gerne eine andere Verteilung gesehen. Sie stellte deshalb unter dem 10. Juli 1917 beim Bezirksamte Landsberg den Antrag, es möchte statt der genannten Kapellen-Gloden lieber eine zweite Glocke der Pfarrkirche freigegeben werden und zwar entweder die zweitgrößte mit 20 Zentner oder doch wenigstens die drittgrößte mit 566 kg. Denn die 5 Gloden der Kapellen hätten lange nicht die Bedeutung, wie die Gloden der Pfarrkirche. In der St. Magnuskapelle zu Hattenhofen wäre jährlich dreimal in der St. Blasiuskapelle jährlich einmal und in der St. Ulrichskapelle alle 4–6 Wochen Gottesdienst. In der Pfarrkirche hingegen wäre wöchentlich 5–6 mal Gottesdienst und würde täglich dreimal das Ave geläutet, ferner das Zeichen der Glocke gegeben beim Verschneiden eines Pfarrangehörigen usw. Bliebe die Verteilung so, wie sie angeordnet wurde, dann hätten sie Gloden, wo man sie entbehren könnte, da aber, wo sie notwendig wären, keine. Das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns, das um ein Gutachten angegangen worden war, konnte sich jedoch mit dem Antrag nicht befreunden und erklärte, daß damit zu viel wertvolle alte Gloden preisgegeben würden. Es wäre nicht tunlich fünf alte Gloden preiszugeben, um damit die vorläufige Zurückstellung einer modernen Glocke zu erlangen. Die beauftragte Behörde trat dem Gutachten bei und verfügte, daß die 3 kleineren Gloden der Pfarrkirche Egling abgeliefert werden. Die Abgabe erfolgte am 4. Januar 1918.

1. R. II, T. e, G. 1000 kg, H. 100 cm, D. 122 cm. Am Hals und oberhalb des Schlagrandes neugotischer Maßwerkfries. Am Mantel die Inschrift: Gestiftet von Thomas Wagner 1885. Am Schlagrande: Sanctos collaudo, tonitrua repello, funera claudo. (= Die Heiligen lobe ich, die Blitze vertreibe ich, die Leichenbegängnisse beschließe ich.) Am Mantel die Bilder. St. Vitus, St. Andreas, St. Blasius.

2. R. III, T. g, G. 566 kg, H. 85 cm, D. 100 cm. Am Hals und oberhalb des Schlagrandes neugotische Maßwerkfries. Am Mantel die Inschrift: Gestiftet von Vitus, Joseph, Ludwig und Johann Siebenhütter 1885. Ferner das Bild der Mutter Gottes.

3. R. IV, T. c, G. 263 kg, H. 62 cm, D. 75 cm. Am Hals und oberhalb des Schlagrandes neugotische Maßwerkfries. Am Mantel die Inschrift: Gestiftet von Anton Siebmeier 1885. Bilder: St. Antonius und die Mutter Gottes.

Heinrichshofen, Filialkirche — 2 Gloden —

1. R. I, T. g, G. 450 kg, H. 70 cm, D. 90 cm. Am Hals neugotischer Maßwerkfries. In der Mitte des Mantels die Inschrift: Gegossen von Conrad Miller von Augsburg 1895. Bilder: Christus am Kreuze, St. Afra und hl. Apostel Andreas.

2. R. II, T. a, G. 400 kg, H. 65 cm, D. 80 cm. Am Hals neugotischer Maßwerkfries. Am Mantel die Inschrift: Gegossen von Conrad Miller von Augsburg 1895. Bildschmud: Christus am Kreuze, St. Maria und St. Leonhard.

Die Ablieferung beider Gloden erfolgte am 26. Oktober 1917.

(Fortsetzung folgt)

Heimatkundliche Bücher.

Die Geschichte der Hoimark Menzing. Von Franz Schaeffle, 1927. Verlag d. Gemeinde Obermenzing. 461 S.

Der Verfasser ist in Landsberg und Umgebung kein Unbekannter. Auch die „Geschichtsblätter“ brachten schon Beiträge von ihm (1917). Darum soll sein neuestes Buch an dieser Stelle nicht übergangen werden, obgleich der Bezugsstand dieser Ortsgeschichte außerhalb des Bezirkes liegt. — Wo ist Menzing? Ein alter Singang deutet es an: „Mir san net von Basing, mir san net von Doam, mir san halt von lustinga Menzing dahoaam.“ Ein humorvoller Professor hat das sogar einmal ins Griechische übersezt. Das war die Summe der Kenntnisse eines Durchschnittsmündeners über Menzing. Der Verfasser hat nun trotz spärlicher Quellen ein reichhaltiges Buch geschaffen. Abgesehen von allgemein interessierenden Abschnitten, in denen von Herzog Siegmund, dem Schloß Blutenburg und den Kirchlein dortselbst und zu Wipping, in denen uns so unmittelbar und treuherzig das 15. Jahrhundert entgegentritt, erzählt wird, entdecken wir doch auch manche Beziehungen zu unserm Bezirk (Egling, Dießen, Dettenschwang, Greifenberg u. a.). S. 32 bringt Verf. die römische Bezeichnung Südbaherns „Bundelucia“ mit den Flußnamen Windach und Lech in Zusammenhang — eine etwas Kühne Annahme, die zwar nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen ist, aber noch eingehender Untersuchung bedarf. Keine der bisher veröffentlichten Erklärungen des Namens Windach konnte uns reiflos befriedigen.

Nicht um öde „Bedeckerei“ zu treiben, sondern zum Beweise dafür, daß wir das Buch mit Interesse durchgesehen haben, mögen noch einige Mängeltstellungen folgen. Das fastlingerische Zweifelsystem (S. 37) ist eine bestehende, aber doch von anderer Seite (Haudt, Kirchengesch. Deutschlands, 1. Bd. 3.–4. Aufl. S. 366, und Dorn, Beitr. zur Patroz.-Forsch. i. Arch. f. Kulturgesch. 13. Bd. (1916) S. 252 ff.) mit erheblichen Gründen bekämpfte Hypothese, die nicht als festes Forschungsergebnis hätte behandelt werden sollen. Dofichs- und brachthephal ist S. 45 irreführend mit lang- und breitköpfig überlegt; die Schädelform von oben betrachtet ist lang- oder breitköpfig; vgl. Kante, d. Mensch, 1. Bd. 2. Aufl. S. 394 f. Zu S. 48: Die Monumenta boica sind nicht 1757 erschienen, sondern von 1763 an bis in die neueste Zeit herein. Der Geburtsort der berühmten Brüder Eck (S. 152 und 324) ist zwar an der Günz, aber nicht bei Günzburg, gelegen, weder beim öbern noch beim untern. Kirchensteuern (S. 182) im heutigen Sinn gab es im 17. Jahrhundert noch nicht. S. 196 ist das Wort „Maitung“ mit Rechnung zu erklären. Der Ausdruck „Sündenablaß“ (S. 245) weist auf trübe theologische Quellen hin. Ein Druckfehler ist es wohl, wenn wir S. 148 „Nader“ statt Nader lesen, und ein Versehen, wenn S. 390 die Lehrer in vorrevolutionärer Zeit Staatsbeamte anstatt Gemeindebeamte genannt werden.

Das ganze Werk ist ein Erzeugnis hervorragenden Fleißes; wir wundern uns nicht, wenn sich dem Verf. manchmal Stoffeufzer entwunden über geringes Entgegenkommen bei verschiedenen Stellen (Tafel 35, S. 107, 264, 5). Seine künstlerische Begabung hat Schaeffle ebenfalls in den Dienst der Sache gestellt. Nüßliche Aquarelle von seiner Hand fanden farbige Wiedergabe; im ganzen zählen wir mehr als 142 zum Teil gelungene Bildertafeln — eine Ausstattung, die man bei einem solchen Heimatswerke nicht gleich wieder finden dürfte. Im Vorwort erklärt der Verfasser ein Literaturverzeichnis für eine „nützige Kruggewandung“. Das kann da und dort der Fall sein. Aber wir hätten eine Angabe der wichtigsten benötigten Literatur ebenso freudig begrüßt wie die dankenswerten angefügten ausführlichen Register. Zum Schluß möchten wir nicht bloß dem Verf. für seine aufgewandte Mühe, sondern auch der Gemeinde Obermenzing für die Opferwilligkeit, mit der sie ihre Heimatsgeschichte unterstützte, unsere volle Anerkennung aussprechen. Wer macht's nach? R. C.



Illustr. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
 Begründet von Studienrat u. Stadtarchivar J. J. Schöber †, Landsberg. — Schriftleiter: Karl Emerich, Pfarrer, Hügling
 Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeier, Landsberg a. L.

Nr. 4

25. Jahrgang

1928

Berühmte Landsberger und ihre Bilder im Rathaus.

Von Paul Winkelmayr.
 Dominikus Zimmermann.

Im Nachgang zu der Beschreibung der Bilder berühmter Landsberger im Sitzungssaale des Rathauses in Nr. 2 ff. der L.G.Bl. 1926 sind die heutigen Ausführungen dem berühmten Baumeister Dominikus Zimmermann gewidmet.¹⁾

Am 22. Dezember 1927 ging ein längst gehegter Wunsch in Erfüllung. Das von Kunstmalern Hennig-München trefflich ausgeführte Gemälde des einstmaligen Landsberger Bürgermeisters und Baumeisters Dominikus Zimmermann wurde in die Reihe berühmter Landsberger aufgenommen. Das Bild zeigt Zimmermann in der Tracht seiner Zeit, in der Hand hält er Zirkel und Plan mit der Fassade des Rathauses, seinwärts liegt der Plan der Wieskirche, seines letzten und größten Werkes. Als Unterlage für das Deckgemälde diente dem Künstler ein kleines Vorbild, auf welchem D. Z. am Fuße des Hügels, auf dem die Wieskirche steht, knieend und Gott dankend abgebildet ist. H. H. Benefiziat Bierthaler, der Verfasser des Führers durch die Wieskirche, stellte der Stadt Landsberg und dem Künstler das sonst verborgen in der Benefiziatenwohnung hängende Bild in dankenswerter Weise zur Verfügung.²⁾

Dominikus Zimmermann wurde am 31. Juni 1685 als drittes Kind seiner Eltern in Wessobrunn getauft. Im Jahre 1716 zog er nach Landsberg, erwarb hier das Bürgerrecht und wurde im Jahre 1719/20 mit der Herstellung der Rathausfassade beauftragt. Ein Meisterwerk bietet diese Stuckfassade, die kaum ihresgleichen finden wird — und wie bescheiden klingt die Summe, die der Baumeister für dieses Kunstwerk berechnete — 275 Gulden.³⁾ Zimmermann, der in Landsberg noch die eigenartige Johanneskirche und den Rosenkranzaltar in der Stadtpfarkirche Mariä Himmelfahrt schuf, wurde im Jahre

1734 in den Innern Rat gewählt. Obwohl Zimmermann durch die Ausführungen seiner auswärtigen Bauten der Stadt ferne war, — die Ratsprotokolle verzeichnen D. Z. immer und immer wieder als abwesend —, wurde er doch, getragen vom Vertrauen seiner Mitbürger, zum Bürgermeister des Innern Rats gewählt. Zimmermann war aber des Bürgermeistersamtes bald müde, wie uns ein Brief⁴⁾, den ich in einem Palet ungesichteter Akten des Stadtarchivs fand, kundtut.

Der Brief ist adressiert „an den Herrn v. Frenau auf Offenstüthen, Sr. Churfürstl. Hoheit in Bayern wirkhl. Hof- und Camer Rath dan Rentmeister Oberlands, in München, meinem gnedig hochgebiethenden Herrn unterthenigst gehorsambistes von Dominikus Zimmermann des Inneren Rathes Burger Maister, Baumaister und Stofador zu Landsberg, um hierin ernannte Bitt gnädige Erhör.“ Datiert ist das Schreiben vom 23. November 1750. Zimmermann muß mit diesem Rentmeister eine besondere Freundschaft gepflogen haben und ersucht diesen in freundschaftlichen, aber der damaligen Zeit geläufigen umständlichen Worten, dafür zu sorgen, daß er, Zimmermann, bei den bevorstehenden Neuwahlen des Rates aus „dem dermahlig innehabenden Burger Maister Amt und nicht nur aus dem Burger Maister Amt, sondern des ganzen Rathes möchte entlassen werden“. Zimmermann beruft sich auf sein Alter mit 66 Jahren, daß er mit seiner Gewerbschaft in Landsberg nicht fortmachen könne und seine eigenen Mittel nicht so „erträglich“ seien, daß er sich hier aufhalten könne, zumal der Krieg große Ausgaben erfordere und ein Ende nicht abzusehen sei. Weiter schreibt er, daß er durch den Krieg „keinen Kreuzer gewonnen, und sich völlig entkräftet, wo doch andere und die mehrere aus der Burgerschaft etwas zu profitieren gehabt haben“. Alsdann spricht er nochmals in aller Form seine Resignation aus und bemerkt, daß er in Frieden und mit Ehren von dem harten Joch möchte entledigt werden. Wie schwer ihn die Zeitläufe bedrückten, beweist der Schlußsatz: „Da meine ganze natur sich in den jezigen Welt-Läufft und Weis gahr nicht mehr zu richten weiß, also lieber meiner Profession wie sonst wiederumb nach zu Reiffen, wobei

¹⁾ Es sei hier auch auf die ausführliche Arbeit von Schöber im 13. Jahrg. (1914) der „Landsb. Gesch.-Bl.“ verwiesen.

²⁾ Eine Wiedergabe dieses Vorbildes siehe „Landsb. Gesch.-Bl.“ 1914, S. 5.

³⁾ Baugeldrechnung 1720 im Stadtarchiv.

⁴⁾ Jetzt Fach 46 „Berühmte Landsberger“ im Stadtarch.

ich mich in meinem Gewissen noch ruhiger befinde.“ Dem Gesuch wurde seitens der Churfl. Kanzlei Erhörung geschenkt. Unter dem 15. Dezember 1750 erhielt D. Z. ein Schreiben mit der umständlichen Adresse: Einem fürsichtig, Ehrsam. und Weisen Bürgermeister und Räten der Churfl. Stadt Landsberg. Meinem lieben und getreuen Freunde.“ In dem Schreiben wird bemerkt, daß die Originaleingabe anmit zurückgegeben wird und von seinem Gesuche Kenntnis genommen wurde. „Weillen aber der Supplikant ein alter Mann ist auch eine vorgeschriebene motiva einiger Confederation Examinen, so habt Ihr bei nächst vornehmender Athaths Wahl auf dessen Begehren billichen Dingen nach zu reflektieren, doch dergestalten, daß er vor würdlichem Austritt von dem Rath bey seinen etra auf sich habenten Verwaltungen vollständige Richtigkeit herstellt.“

So wäre der Wunsch Zimmermanns zwar von der Regierung gewürdigt und den Landsbergern empfohlen, ihn nicht mehr zu wählen. Aber die Bürgerschaft entschied anders. Zimmermann wurde mit Ablauf seiner Amtsperiode nochmals gewählt und die Wähleröffnung am 17. Januar 1753 ergab wiederum folgendes Resultat für die vier Bürgermeister: Johann Michael Berchtold, Papierer, Johann Michael Vidl, Handelsmann, Dominikus Zimmermann, Studador und Johann Ignati Mönch, Bezelter. Erst mit Ablauf des Jahres 1753 schied D. Zimmermann aus dem sorgenvollen und schweren Bürgermeisteramte. Bei der Wähleröffnung am 26. Januar 1754 ist sein Name nicht mehr im Protokoll enthalten.⁵⁾ Ungefähr in der Zeit 1754-55 zog Zimmermann in die Wies und beschloß sein arbeitsreiches Künstlerleben im Schatten seiner größten Schöpfung, der Wieskirche in Steingaden.⁶⁾

Um aber auch im Rahmen dieser kurzen Beschreibung unseren berühmten Rathausbaumeister richtig zu würdigen sollen anschließend noch die wichtigsten Bauwerke, die unter seiner Leitung entstanden sind, angeführt werden. Hierzu wurde das Buch Muchall-Biedrodt „Dominikus Zimmermann“ Leipzig 1912, benützt.

Dominikus Zimmermann war nicht nur Studador, sondern auch Architekt und scheint sich in diesem Fache schon früh einen Namen von Klang gemacht zu haben. Kurz nach seiner Uebersiedlung nach Landsberg erhielt er den Auftrag, das Kloster Maria Mädingen bei Dillingen neu zu erbauen, nachdem er wohl schon in den Jahren 1716-1718 die Kirche daselbst neu erbaute. Kirche und Kloster bilden einen einheitlichen Komplex. Zimmermann hatte hier neben seinem architektonischen Können auch seine Fertigkeit als Studador in der Studierung der Kirche gezeigt, welche den Charakter des Spätbarocks aufweist. Das Modell des Dominikanerklosters in Schwäbisch Gmünd

⁵⁾ Katsprotokolle im Stadtarchiv.

⁶⁾ In dem Aufsatze von Schöber, Gesch.-Bl. 1914, S. 6, ist offenbar ein Druckfehler unterlaufen, wenn es dort heißt: „Am Jahre 1751, also ein Jahr nach dem Tode seiner Frau, verließ er, nachdem er sein Haus verkauft und sein Amt niedergelegt hatte, Landsberg für immer.“ Es müßte 1754 heißen, wie sich aus dem Text ergibt. Denn S. 3 f. wird festgestellt, daß Z. 1716 nach Landsberg übersiedelte, und S. 6, daß er 38 Jahre da gelebt habe; das ergibt die Zahl 1754. Ebenso heißt es dann, daß Z. in der Wies „bis 1766, also 12 Jahre“ gelebt habe; das ergibt wiederum das Jahr 1754. Nicht ganz richtig ist Schöbers Berechnung, daß er ein Jahr nach dem Tode seiner Frau von Landsberg abgezogen sei. Wenn er sich anfangs 1754 schon von Landsberg verabschiedete, dann waren bis dahin 1½ Jahre vergangen.

wurde von unserem Dominikus Zimmermann angefertigt. Der Grundstein zu diesem Bau wurde am 2. Juli 1724 gelegt. Als der Bau unter Dach war, wurde er eingestellt und erst 13 Jahre später durch den Gmünder Baumeister Keller weitergeführt. Im Jahre 1749 wurde Zimmermann mit dem Bau des Klosters Schussenried beauftragt. Das dem Abte vorgelegte Holzmodell der gesamten Klosteranlage ist heute noch in Schussenried erhalten und steht im ehemaligen Bibliotheksaal des Klosters, das heute eine Irrenanstalt in sich birgt. Zimmermann wollte den Bau selbst leiten und suchte nach, im Kloster während der Bauzeit als Pfürndner aufgenommen zu werden. Sein Begehren wurde nicht erfüllt. 1752 wurde der Grundstein gelegt, 1770 blieb der Bau wegen Geldmangel liegen. Was bis dahin gebaut war, ist nach den Plänen und dem Modell Zimmermanns ausgeführt worden. In den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts erstellte er die Kirchen in Buchheim a. Iller und in Sießen bei Saulgau. Ferner hatte er die Kirche in Jengenried umzubauen, welche im Jahre 1746 vollendet war. Auch die Schongauer holten seinen Rat beim Umbau ihrer Pfarrkirche und legten Zimmermann den Plan vor, welchen dieser umarbeitete und auskorrigierte. Die endgültige Bauausführung ist nach den Abänderungen Zimmermanns erfolgt.

(Schluß folgt.)

Stoffen.

Vortrag, gehalten am 13. Mai 1926 von
Hauptlehrer F. Desterlein in Stoffen.

(Fortsetzung.)

Das Geschlecht der Stoffener hatte mit Heinrich offenbar den Höhepunkt seines Ansehens erreicht. Wir hören nur noch wenig von ihm, immerhin sind in Urkunden des 14. Jahrhunderts noch Herren von Stoffen genannt und Bischof Albert, der 1409 in Regensburg konsekriert wurde, soll noch ein Sprosse der Herren von Stouphen sein. Die Besitzungen der Stoffener gingen schon nach dem Tode Heinrichs in die Hände der Pflugdorfer und Hünthammer über. Ich möchte Sie aber heute nicht mit den vielen Händeln und Streitigkeiten, die diese Herren um Zehnten, Giltten und andere Rechte mit den verschiedenen Klöstern zu Recht und Unrecht führten, ermüden. Nachrichten über Stoffen, Lengenfeld, Ummendorf und Schifferstetten liegen ja noch in Menge vor, doch beziehen sich dieselben zum größten Teil auf die Kirche und ist deren Zusammenstellung und Bewertung eine Aufgabe für sich.

Etwas interessanter wird es wieder am Ende des 16. Jahrhunderts. Wie sehr damals die Reformationsideen an Ausbreitung zugenommen hatten, geht vielleicht daraus hervor, daß der damalige Pfarrer Michael Haffner von Stoffen durch kezerische Gesinnung verdächtig machte und deshalb Beschwerde gegen ihn bei Dekan Christoph Mossmüller geführt wurde. Die Beschwerde scheint Erfolg gehabt zu haben, denn schon kurze Zeit darauf verläßt er die Pfarrei. Er hatte aus seinen Einnahmen an Zehent jährlich 5 Scheffel Rogteihaber und 2 Mezen Fesen an die Pittrichschen Hofmarkherren zu reichen. Sein Einkommen schlägt überdies auf 180 fl. an.

Nicht wegen Kezerei aber wegen vielfachen Stehlen wurde am 16. April 1594 Hans Böst von Umbendorf in Landsberg hingerichtet.

Im Anfang des 17. Jahrhunderts ging die Pfarrei Stoffen von den Bittich'schen Hofmarkherren an das Kloster Andechs über und blieb bei demselben bis 1803, also volle 200 Jahre.¹⁾ Der letzte Pfarrer unter den Hofmarkherren war Pfarrer Martin Trost; er zog 1615 ab und nun erst tritt das Kloster vollständig in seine Rechte. Mit der Besetzung ihrer Pfarrei hatten die Stoffener in den nun hereinbrechenden jurchbaren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges einen besonderen Stern; denn in Georg Molitor bekamen sie einen Pfarrherrn, der einer Eiche gleich, alle Stürme des Dreißigjährigen Krieges, und wie es scheint, mit größter Seelenruhe überlebte. Er wirkte nämlich hier — man höre und staune — von 1615—1656, also 41 Jahre und dabei verjah er noch dreißig Jahre lang Pfüregu und viele Jahre Pflugdorf und Stadl. Er muß neben eiserner Gesundheit auch über eine unbegrenzte Resigantion verfügt haben, denn in einer kurzen Aufzeichnung seines Einkommens vom Jahre 1623 schreibt er: in Summarum 200 fl.: „aber nur geschrieben“ setzt er hinzu. Andererseits können wir schließen, wie dezimiert die Bevölkerung gewesen sein muß und welche erschrecklichen Zustände geherrscht haben. Manchmal kann man hören Stoffen sei im Dreißigjährigen Kriege verschont geblieben. (Sage von glücklicher Rettung durch Nebel: Bau der Schwedenkapelle). Von der Kirche in Immendorf wird 1633 berichtet, daß der Turm baufällig, die Kirchenfenster mit Brettern verschlagen, die Altäre profaniert, Kelch und Messgewänder — alles genommen sei. Untern 10. März 1647 schreibt Abt Maurus von Andechs an den Weihbischof Kaspar Zeiler, daß der Pfarrhof samt Zehentstadel in Stadl, den er erst vor wenigen Jahren mit vielen Kosten habe aufrichten lassen, neuerdings verbrannt wurde. Eine Wiederherstellung der Gebäude sei nicht möglich und habe sich der Pfarrer Molitor bereit erklärt, die Pfarrei Stadl weiter zu versehen. Dabei muß es aber in seinem eigenen Neste in Stoffen nicht recht viel besser ausgesehen haben, denn kurz nach seinem Tode im Jahre 1658 (1656 war Molitor gestorben) schreibt sein Nachfolger Johann Stoll, daß er das jährliche Pflichtreidnis (1 Goldgulden und 2 Schäffel Getreide) nicht abliefern könne, da das ganze Widdum verodet liege. Dieser treffliche Pfarrherr Molitor wird am 16. Mai 1656 unberhofft, wie er selbst schreibt, „von einer schweren Leibeskrankheit überfallen, von welcher nit mehr werdt zur Gesundheit kommen“ und er hatte Recht — 15 Tage später ist er gestorben, am 30. Mai 1656. Das Testament, das er am Tage seiner Erkrankung verfaßte, vervollständigt das Bild dieses im wahrsten Sinne kriegserprobten Mannes. Darin heißt es:

Zu einem Jahrtag in Stoffen 100 fl., ferner:

1. Zwo liderne par hohen samt einem lidernen Wammeß.
2. Ain wolleß par hohen samdt einem Wammeß.
3. Ain rottwullines hemmet.
4. Aine alt zeuginne Khutten.
5. Ain zeuginner Capoth (?)²⁾
6. Mehr ain wulline Khutten.
7. Dray par liderine Strümpf.

¹⁾ Das Patronatsrecht überließ Herzog Wilhelm V. 1597 testamentarisch dem Kloster Andechs. Zattler, Chr. v. And. S. 325.

²⁾ Wird wohl das französische „capot“ sein, das Regementmantel bedeutet. Der lange Ueberrock der französischen Infanterie heißt ebenfalls so. Jedenfalls war es ein Ueberkleid, vielleicht ein langer Mantel, wie er in manchen Seminarien und in Weichenfarbe von den Prälaten getragen wird. (Anm. d. Schriftlsg.)

8. Ain par gestrichht Winderstrümpf.
9. Ain par leinene Strümpf.
10. Ain par gestrichhte Handschuech.
11. Ain par liderine Handschuech.
12. Zween Steth (zwei Hüte).
13. Ain Winderhauben mit Mader gefütteret.
14. Ain paar gewürckte Ermbel.
15. Mehr zwo Hemeter.

(Schluß folgt.)

Erinnerungen eines altbairischen Soldaten.

Aufzeichnungen des bairischen Jägers Joseph Bach-
lehner von Unterigling.

Mitgeteilt von A. C. Freifrau von Schnurbain.
(Schluß.)

Nach etlichen Tagen verließen wir das Ort und kamen nach Fochberg. In einem schönen Morgen bestiegen wir drei einen der höchsten Berge; wir sahen ein tiefes Tal zwischen zwei Bergen. Wir wälzten Steine in dasselbe. Das Krachen der Felsen und hernach ein Getöse eines Wassers zu hören, machte uns vergnügt. Wir sahen ein großes Felsenstück, wollten es in die Tiefe wälzen, aber leider Gottes, was geschah? Es nahm eine andere Wendung, sprang einer Bauernhütte zu, welche eine Viertelstunde von da entlegen, kam an das Eck derselben und zerschmetterte das ganze Haus; wie wir hörten Bauern, welche mit Prügeln gegen uns kamen, machten wir uns schnell rechts umkehrt, liefen einen unbekanntem Weg und standen in Gefahr zu stürzen. Endlich kamen wir auf ein Dorf, welches Murach hieß. Zu unserm Glück waren eben einige der unsrigen Jäger einquartiert, wir mischten uns schnell unter dieselben. Als die Bauern kamen mit denselben Schritten, schlichen wir heimlich durchs Dorf, mußten einen Umweg machen und die ganze Nacht marschieren, bis wir in unser Quartier zurückkamen.

Nach einigen Tagen verließen wir wieder die Gegend und kamen nach Kibbüchel, ein kleines Städtlein, um die benzgerische (pinzgauerische) Grenze zu besetzen. Ich kam auf einem hohen Berg ins Quartier. Da kam mir schon eine alte dicke Frau mit einem großen doppelten Kropfe entgegen. Sie grüßte mich freundlich: ich konnte sie kaum verstehen vor einem fürchterlichen Geräusch der Stimme. Diese machte mir Vergnügen. Wäre ich in der Malerkunst erfahren gewesen, so hätte ich das Porträt mitgebracht. Bin auch gleich recht neugierig, meinen Hauswirt zu sehen. Sie gab mir zur Antwort mit einer schmetternden Stimme: Er war Bergknappe in der Kupfergrube bei Fochberg, welche zwei Stunden von hier ist, und kommt oft mehrere Wochen nicht zuhaus. Des Abends kamen zwei Töchter von der Arbeit nach Haus, sie grüßten mich und eine jede von diesen Dreien wollte sich freundlich zeigen gegen mich. Ich hatte hier zwar wenig Ruhe, wir patrouillierten an der pinzgauerischen Grenze, weil Tiroler die bayerische Grenzsäule der kgl. Wappen mit Rot beschmiereten oder ausreißten. Da hatten wir oft ein Gefecht mit ihnen und waren des Lebens niemals sicher. Und habe ich dann Zeit, so half ich in der Arbeit. An den Feiertagen bestiegen wir schöne Almen oder hohe Berge um das ganze pinzgauerische Gebirg. Das machte mir Vergnügen. An einem Feierabend trugen zwei Töchter Wajch und Lebensmittel in die Kupfergrube. Sie suchten mich, sie zu begleiten. Ich war freilich neugierig, das Bergvolk zu sehen. Wir gingen durch ein Tal, welches mit Wiesen umgeben war. Wir kamen in eine Kapelle, wobei zwei Klausner wohnten. Als ich hineinkam, sah ich ein schönes Muttergottesbild, welches die Tiroler mit Kriegsfahnen, Kugeln und Gewehr umhängt hatten. Ich sah einen Bauern in der Andacht und sagte, warum sie die schöne Kapelle zu einem Zeughaus machten. Er gab zur Antwort, es war eine Verlobung von unserm Alten schon vor 100 Jahr und diese Kriegsfahne trugen wir mit uns als ein Feind in unser Land brechen wollte. Ich gab ihm lachend zur Antwort: „So, so, warum habt ihr diesmal die Fahne nicht mitgetragen oder habt ihr sie vergessen, weil wir Bayern diesmal das Land erobereten?“ Er sah mich starr an, hob seine Hand auf und wollte mir eine Ohrfeige geben. Meine zwei Begleiterinnen merkten es, stunden ihm fest unter dem Arm, denn sie waren starr, stießen ihn zurück und wir gingen lachend unsern Weg weiter. Als wir eine Stunde zurück-

gelegt hatten, sah ich in einem Tal große Gebäude umher und den Berg, wobei die Kupfergrube war. Als ich hinkam, war der Hauswirt eben beschäftigt mit einem Karren Kupfersteine aus der Grube zu holen. Er fragte die zwei in geheim vor mir nach meinem Betragen. Sie aber gaben mir besseres Lob als ich wirklich verdient hatte. Erst dann grüßte er mich freundlich und bot mir an, das schöne Bergwerk zu beschauen. Ich war neugierig und blickte in das finstere Gemölb, mir schauderte und dachte an Tiroler Bosheit, mich in eine Grube zu stürzen. Dies bemerkten die Zwei, nahmen mich bei der Hand und flugs ging der Marsch. Als wir eine lange Strecke zurückgelegt durch das finstere Gemölb, unangenehme Luft kam uns entgegen, da erblickte ich eine Helle. Als wir hinkamen, sah ich mehrere Lampen an den Felsen hängen in einer weiten Gasse. Das ganze Gemölb und alles glänzte wie Gold; ich konnte mich kaum satt genug sehen. Fürchterlich war das Krachen des Steinbrechens und unangenehm die Luft. Endlich hatte mein Hauswirt den Karren mit Kupfersteinen beladen und zog den Marsch wieder zurück. Wir waren den ganzen Tag hier. Es arbeiten viele Menschen, Kinder und Alte; ich sah von Felsen brechen bis auf die Schmölz der Kupferplatten. Als es Abend geworden, ging der Marsch zuhaus.

Am nächsten Feiertag in der Früh bestiegen wir einen der höchsten Berge, welche sie „Jäbs“ hießen. Als wir nach drei Stunden oben ankamen, sah ich mit Verwunderung mehrere Weisen umher und mehrere Tausend Bergspitzen um uns her. Die Zeit wurde mir zu kurz und konnte die Schönheit des Gebirgs nicht genug beschauen. Und nun der Zurückmarsch war für mich gefährlich; es drohte mir öfters zu stürzen, denn ich konnte meine Füße nicht so an den Berg ansetzen wie die Begleiter. In diesem Gebirg gestiet es mir noch am besten vor allen Ländern, welche ich betreten.

Ich war drei ganze Monat in diesem Quartier und wir alle waren in dieser Grenze des Lebens niemals sicher wegen der Unruh der Bauern. Des andern Tags kam ich auf Patrouille, ebenda entstand eine Revolution („Revoluzion“) der Bauern gegen Militär in einem andern Tal und wir erwarten auch den Angriff gegen den unfrigen. Als ich nach Haus kam, waren meine Hausleute ganz bestürzt über diese Geschichte und standen wie versteinert da, ja sie schwuren mir bei Gott, mein Leben zu retten, sie zeigten mir außer dem Haus eine verborgene Felsenklüfte, um da mein Leben zu retten. Ich sah mit traurigem Blick, dankte ihnen für ihre Sorgfalt und wünschte aber ja nicht dieselbe zu gebrauchen; ja, sie schwuren mir nochmal bei Gott für mein Leben und Nahrung zu sorgen.

Ich könnte auch noch vieles von den harten Bürgern, manches Traurige erzählen, ich habe keine Zeit mehr, denn wir mußten in das Königreich Preußen, weil uns da Krieg angekündet war.⁶⁾ Ich nahm Abschied und sie begleiteten mich bis an das Tal. Wir marschierten nach St. Johann, da versammelte sich das Bataillon. Wir machten einen Umweg durch das Gebirg und kamen an die Festung Kuffstein („Kopffstein“), von da nach Rosenheim und München. Unterwegs sah ich öfter um nach dem Kaiserberg, welcher sich mit seine drei Spiz über alle erhät.

⁶⁾ Ende des ersten österreichischen Feldzuges.

Die Glocken der Stadt und des Bezirkes Landsberg a. Lech in den Kriegsjahren 1917/18.

Von Oberarchivat Dr. Ludwig Schraudner-München
(Fortsetzung).

Gresing, Pfarrkirche — 3 Glocken —

Die Glocken der Pfarrkirche Gresing waren im Jahre 1882 bei der Firma Fritz Hamm Augsburg gegossen worden. Die Mittel zur Deckung der Kosten hierfür wurden größtenteils aus freiwilligen Gaben innerhalb der Pfarrei zusammengebracht. Die 4 Glocken hatten die Töne c - • - g - a und stimmten sehr gut zusammen; es war deshalb schade, wie das Pfarramt schrieb, daß 3 Glocken am 4. Januar 1918 verschwinden mußten: die

erste, dritte und vierte. Die 2te Glocke, welche als Läuteglocke und für das Schlagwerk zurück blieb, ist gewidmet dem gekreuzigten Erlöser. Ihre Inschrift lautet: Herr, erbarme dich unfer! Darüber befindet sich das Bild des Gekreuzigten. Am Hals steht: Gegossen von F. Hamm in Augsburg, Nr. 125.

1. R. I, T. c, G. 1700 kg, H. 130 cm, D. 140 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1882 Nr. 126. Am Mantel das Bild des hl. Ulrich. Darunter die Inschrift: Hl. Ulrich bitt für uns! Auf der anderen Seite des Mantels: Von den Wohlthätern.

2. R. III, T. g, G. 500 kg, H. 80 cm, D. 85 cm. Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1882. Am Mantel oberhalb des Schlagrandes die Inschrift: Heiliger Joseph steh' uns im Tode bei! Darüber das Bild des hl. Joseph.

3. R. IV, T. a, G. 175 kg, H. 67 cm, D. 75 cm. Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1882 Nr. 123. Am Mantel auf der einen Seite die Inschrift: O Mutter, verlass uns nicht! Auf der Gegenseite: Von den Wohlthätern.

Gresping, Pfarrkirche — 2 Glocken —

Das katholische Pfarramt Gresping, dem die größte Glocke als Läuteglocke vom Bezirksamte belassen worden war, stellte unter dem 8. Juni 1917 den Antrag, außer der großen auch noch die kleinste Glocke der Pfarrkirche behalten zu dürfen und erklärte sich bereit, dafür die beiden Glocken der Maria Eichkapelle, die ungefähr das gleiche Gewicht hatten und geringen Kunstwert besaßen, abzuliefern. Das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns, das um gutachtliche Meinung ersucht worden war, hatte gegen den Antrag keine Erinnerung, weil es sich bei der Maria Eichkapelle um späte Glocken handelte. Es blieb deshalb die größte und kleinste Glocke, während die zwei anderen Glocken der Pfarrkirche und die beiden Kapellen-Glocken abgeliefert wurden und zwar am 25. September 1917.

1. R. II, T. fis, G. 630 kg, H. 97 cm, D. 104 cm. Am Hals neugotischer Maßwerkfries. Am Mantel das Bild des hl. Franziskus Xaverius und die Inschrift: Herr zeige uns deine Barmherzigkeit. Dem Bilde entgegengesetzt das Bild des hl. Joseph. Rechts davon das Wappen des Glockengießers Hermann von Memmingen mit der Umschrift: Gegossen von Joh. Hermann Memmingen. Ueber dem Wappen A: 1853, darunter: Ton Fis. Nr. 799.

2. R. III, T. a, G. 400 kg, H. 80 cm, D. 88,5 cm. Am Hals breiter neugotischer Maßwerkfries. Am Mantel das Bild: Mariä Verkündigung. Darunter am Schlagrande die Inschrift: Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn. Luc 1,38. Ferner das Bild des hl. Wolfgang und das Wappen des Glockengießers Joh. Hermann in Memmingen.

Maria Eichkapelle — 2 Glocken —

1. R. I, T. c, G. 23 kg, H. 27 cm, D. 33 cm. Am Hals die Umschrift: Gegossen von Kaspar Spanagl in Landsberg. Darunter Arabeskenfries. Am Mantel: Kreuzigungsgruppe.

2. R. II, T. d, G. 19 kg, H. 23,5 cm, D. 30 cm. Am Hals leeres Schriftband, darunter Michelwerkdecoration. Am Mantel die Inschrift: 1762 gos mich Abraham Brantmeir in Augspurg. (Medaillon). Auf der anderen Seite die Bilder: Christus am Kreuze und St. Michael (Medaillon).

(Fortsetzung folgt.)



Illust. Monatschrift und Organ des „historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
 Begründet von Studienrat u. Stadtarchivar J. J. Schöber †, Landsberg. — Schriftleiter: Karl Emerich, Pfarrer, Hugelking
 Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg a. L.

Nr. 5

25. Jahrgang

1928

Berühmte Landsberger und ihre Bilder im Rathaus.

Von Paul Winkelmaier.

(Schluß.)

Dominikus Zimmermann.

Eine seiner glänzendsten Schöpfungen aber ist die Wallfahrtskirche von Steinhäusen bei Schuffenried (1728—1732). Reichsprälat Didacus Ströbele von Biberach, seit 1719 Abt von Schuffenried, schrieb am 30. März 1727 in sein Tagebuch: „Heut ist Herr Dominikus Zimmermann von Landsberg gebürtig, ser queter Baumeister, von Sießen anhero kommen, hat mir ein feines Kisse! gebracht wegen zukünftigen neuen Kirchen zu Steinhäusen, so mir Gott das Leben laßt“. Die Kirche von Steinhäusen, so schreibt Muchall-Biebrock wörtlich, bedeutet einen Markstein in der künstlerischen Entwicklung Dominikus Zimmermanns: seine Abwendung aus den Bahnen des Barockstils. Der originelle Grundplan, die Leichtigkeit des Aufbaus, die möglichste Auflösung der Mauerflächen in den Fensteröffnungen und die intensive Ausnützung von Farbe, Licht und Dekoration für die Gesamtwirkung zeigen, daß er die leitenden Prinzipien des Rokoko als Raumstiles erfaßt hat und in der Schöpfung dieses Innenraumes vereinigt.

Im Jahre 1736 betraute ihn die Stadt Günzburg a. D. mit dem Wiederaufbau der abgebrannten Diebfrauen-Kirche, einer größeren architektonischen Aufgabe, die er ebenfalls 1734—1741 in glänzender Weise löste¹⁾.

In Landsberg schuf Zimmermann die Johanneskirche, die 1742 im Neubau halbvollendet war, dann durch leidige Kriegszeitern liegen blieb, erst später fertiggestellt werden konnte und am 11. November 1754 geweiht wurde.

Sein letztes großes und edelstes Werk war aber die Erbauung der Kirche in der Wies bei Steingaden. Im Jahre 1745/46 erhielt Zimmermann den Auftrag, diese Wallfahrtskirche zu bauen. Im Grundriß griff er wieder auf den Plan der herrlichen Steinhäuser Wallfahrtskirche zurück, wobei er allerdings verschiedene Veränderungen vornahm. Diese Kirche ist

ein Gedicht auf Licht und Farbe, auf Himmel und Heilige. Und es ist nur zu wahr, wenn behauptet wird, wer einmal in der Wies gewesen, den zieht es immer wieder dorthin. Die Kirche ist ein Musterbeispiel des Rokoko auf dem Gebiete der kirchlichen Architektur.

Als Stukador ist Zimmermann vereinigt mit dem Altar in Birckland, mit dem Rosenkranzaltar in der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt und dem Altarbau der Johanneskirche in Landsberg, sodann mit der Fassade und der Decke im 2. Stockwerk des Landsberger Rathauses, den Stukaturen der Kapelle in Schloß Pörring bei Pörsching u. a. m.: selbstverständlich hat er auch die vorher angeführten kirchlichen Bauten mit seinen Stukornamenten versehen.

Damit sollten kurz die wichtigsten und wertvollsten Denkmale, die uns Dominikus Zimmermann hinterlassen hat, festgehalten werden, ohne daß eine eingehende Beschreibung der Bauwerke, die weit über den Rahmen dieser kleinen Arbeit hinausgehen würde, damit verbunden sein kann.

Am 16. November 1766 schied Dominikus Zimmermann aus seinem Leben. Sein Name wird mit der Geschichte unseres Rathauses und unserer Stadt verknüpft bleiben für immer, als der Name eines Mannes, der für Landsberg Großes geleistet.

¹⁾ Es sei hier auf Schöttl Zul., Unser sieben Frauen Kirche zu Günzburg a. D., eine Perle des bayer. Rokoko. Augsburg. Fisser, 1925 hingewiesen, woselbst noch weitere Literatur über unseren Zimmermann angegeben ist. Dort ist auch das Neuzere der Kirchen zu Steinhäusen und Wies im Bilde dargeboten, so daß man die Entwicklung von Zimmermanns Kirchenbauten gut verfolgen kann. Das Günzburger Presbyterium ist geradezu der Vorläufer von jenem der Wieskirche.

Stoffen.

Vortrag, gehalten am 13. Mai 1926 von
 Hauptlehrer F. Desterlein in Stoffen.

(Schluß.)

Wegen der geringen Hinterlassenschaft und der nicht geringen Schulden wurde unterm 30. August 1657 vom Ordinariat im Einverständnis mit dem Kloster Andechs verfügt, das vorhandene Geld mit

der Erlös aus seinem Inventar werde besser zum Schuldenzahlen als zu einem Jahrtag benutzt; „würde auch dem Verstorbenen nützlich sein“, heißt es in der Verfügung. Die Schäden des Dreißigjährigen Krieges konnten lange Zeit nicht ausgebeßert werden, denn erst unter Pfarrer Franz Fridl wurde im Jahre 1686 der Pfarrhof neu gebaut. Ein Jahre später wurde die Feldkapelle neu errichtet (1697). Dekan Erhard berichtet unterm 30. April 1698 an das Ordinariat: Die Gemeinde Stoffen hat vergangenen Herbst unangefragt nebst beim Dorf eine Kapelle erbaut, also schon vor Jahren einmal eine gestanden, aber zugrunde ging. Hab den Bierern und dem Pfarrer einen scharfen Verweis gegeben, sie sich aber darauf ausgereßt, nachdem, daß schon eine Kapelle da war, sie nicht glaubten, daß man wieder anfragen müsse. Die Kapelle sei wohl erbaut, und so groß, daß sie, wenn sie (was in diesem Frühling geschehen soll) völlig fertig, zum Celebrieren tauglich sei. Die Gemeinde wolle 1 fl. 30 Kreuzer Krautgartenzins, den sie jährlich einzunehmen hat, der Kapelle zuzuwenden zur baulichen Unterhaltung. Da eine öffentliche Landstraße vorbeijührte, würde man auch aus dem Stok etwas einnehmen und das alles genüge zur baulichen Unterhaltung“. Unterm 28. März 1700 ersucht Dekan Erhard den Weihbischof, er möge am Sonntag, den 20. April, wenn er zur Benediction nach Steingaden reife, die wiederhergestellte Kirche zu Ummendorf und die neuerbaute Kapelle zu Stoffen konsekrieren, was auch geschah.

Aus dem 18. Jahrhundert ist wenig Erfreuliches zu berichten: Am 3. August 1737 wurde der verheiratete Johann Schelle wegen Viehdiebstahls in Landsberg hingerichtet, desgleichen drei Jahre später die ledige Maria Schäfflerin wegen Blutschande und dreimal gebrochener Urfehde, nämlich am 22. November 1740. Scherer scheint Stoffen unter den Einquartierungen und Kontributionen, die der Oesterreichische Erbfolgekrieg mit sich brachte, gelitten zu haben. Am 17. März 1742 mußte die Gemeinde 104 fl. in Eile bezahlen, darunter 30 fl. der Pfarrer Johann Georg Drexl allein. Das scheint ihm hinterher doch etwas zu kroatisch vorgekommen sein, zudem hatte er die Summe in seiner Not mit einem bei ihm hinterlegten Gelde bezahlt. Anderentags eilte er gleich mit seinem schweinsledernen Matrikelbuch nach Schwäting, wo Obrist Menzel im Quartier lag und ließ sich in das Matrikelbuch eine Quittung eintragen in der Meinung, von den 30 fl. wenigstens 20 durch Verteilung auf die einzelnen Ganz- und Halbhöfe sowie Verhäußl wieder zu bekommen. Doch scheinen seine Bemühungen vergebens gewesen zu sein: denn einmal bemerkt er „ogenbauer zahlt nit“ und bei den anderen findet sich auch kein Zahlungsvermerk.

1768 wurde auch hier der Kartoffelbau eingeführt: das interessante Protokoll hierüber ist bereits in den Landsberger Geschichtsblättern 1925 Seite 16 veröffentlicht worden.

1770 wurde im Pfarrhof eingebrochen und eine zur Erneuerung der Kirchentüren bestimmte aber entlehnte Summe gestohlen.

Im Jahre 1770 am 14. Oktober hatte P. Placidus Scharl dem neugeweihten Priester Ulrich Nischberger, Sohn des Mesners in Stoffen, die Primizpredigt zu halten. Er fuhr den 13. um 1/2 1 Uhr von Andechs ab und kam am Abend um 1/2 7 Uhr wohlbehalten in Stoffen an, wo er sich von Seiten seines Mitbruders P. Romuald der freundlichsten Aufnahme zu erfreuen hatte. Am folgenden Sonntag

wurde schon um 4 Uhr die Musik laut und verkündete die außerordentliche Feier. Um 1/2 7 Uhr las P. Placidus die hl. Messe und um 1/2 10 Uhr begann die Predigt, die bis 11 Uhr dauerte. Nach derselben hielt der Primiziant das Hochamt unter der Assistenz des P. Romuald, während der Pfarrer von Stadel und P. Placidus lebitierten. Die Landsberger Musik, die zu dieser Feier eingeladen war, war sehr ansehnlich. Die kirchliche Feier dauerte bis 12 Uhr. Um 1 Uhr ging man im Gasthause des Dorfes zur Tafel, an der 24 vornehmere und 103 gewöhnliche Gäste teilnahmen. Der Primiziant war mit dem Wirte um 1 Gulden und 4 Kreuzer Mahlgeld übereingekommen. Das Opfer betrug 231 Gulden. Ulrich Nischberger trug in sich den Keim des Todes. Er starb schon am 28. August 1776, 30 Jahre alt und liegt in der Pfarrkirche begraben. (Stein beim Marienaltar.)

Drei Jahre später wurden bei einem Einbruch in die Sakristei drei Kelche samt Patenen und einige Paramente gestohlen. Der Einbrecher, der vermutlich der Säkularisation vorarbeiten wollte, kam leider nicht auf. Aber ein noch herberer Schicksalschlag sollte die Gemeinde treffen. Am 8. Mai 1797 entstand eine schreckliche Feuersbrunst und äscherte 25 Wohngebäude ein. Mit kurzfristlicher Genehmigung wurde eine Landesversammlung veranstaltet, die für die 25 ihrer Habe beraubten Familien 1551 fl. ergab.

Aus dem 19. Jahrhundert wäre zu erwähnen: Vom 15. Februar 1805 ab versieht Pfarrer Hager die Seelsorge in Ummendorf und seit der Zeit gehört Ummendorf zur Pfarrei Stoffen. Beim ersten Oktoberfest 1810 fungierte als Schützenmeister für den Landgerichtsbezirk Michael Schmid, Pechler von Stoffen. 1844 wurde die noch jetzt in der Kirche befindliche Orgel um 450 fl. angeschafft. Ummendorf und Leugenfeld wollten erst nicht mitbezahlen, erst nachdem sie des Oesteren dazu angehalten worden waren, erklärten sie sich bereit.

1862 am 4. April schlug der Blitz in den Turm ohne zu zünden: doch war er so beschädigt, daß das Läuten eingestellt und der obere achteckige Turm abgetragen werden mußte. 1867 wurde dann der jetzt noch stehende Turm vollendet. Die Kosten beliefen sich auf 2757 fl. 41 Kreuzer. 1866 am 7. November wurde Bisking eigene Pfarrkuratie. Der bisherige Biskingverband wurde nach langen Auseinandersetzungen aufgelöst. 1875 wurde hier die freiwillige Feuerwehr in's Leben gerufen und am 1. Mai 1879 die Wasserleitung — damals die erste größere Wasserleitung einer Landgemeinde in Bayern — feierlich eröffnet.

Aus der Fülle von Begebenheiten aus Stoffens Vergangenheit habe ich Ihnen, verehrte Anwesende, nur eine Auslese vorgelesen. Ich habe es absichtlich vermieden, alles auf die Kirche und Schule Bezüglige, soweit nicht direkt auch die Gemeinde in Mitleidenschaft gezogen ist, in meine Ausführungen aufzunehmen. Das sind besondere Aufgaben, die ich mir durch jahrelanges Sammeln von Material auch vorbereitet habe, und deren Vortrag uns Stoffner einmal nieder zusammenführen soll.

Besonderen Dank noch Herrn Oberpostinspektor Bitt für gütige Ueberlassung des vom verstorbenen Herrn Professor Schöber gesammelten Materials aus früherer Zeit. — Sollten von den Angehörigen der Pfarrei Stoffen auch nur einige zu neuem Interesse für ihre Heimatgeschichte angeregt worden sein, so ist mir das Lohn genug.

Zur Geschichte der Landsberger Lechfischerei.

Von Dr. J. Deißer, Füssen.

Sind es heute die Paddelboote, die von den Fischwasserpächtern auf dem Lech nicht gern gesehen werden, so war es ehemals der Floß- und Triftverkehr, durch den sich die Lechfischer geschädigt fühlten und wohl auch geschädigt waren. Die Gegenläge liegen in der Natur der Dinge: die Flößer benutzten den Lech als Wasserweg, die Fischer als Standort für ihre Fischzucht, die einen wollten Betrieb, die andern mögliche Ruhe in den Lechgewässern. Kein Wunder, daß die Interessengegenläge zur rechten Zeit gehörig aufeinander prallten. Die Akten der Lechflößerei und der Lechtrift in früheren Jahrhunderten sind angefüllt mit Klagen der Fischer über die Schäden, die sie durch den Floß- und Triftverkehr erlitten. Wir gewinnen aus diesen aufschlußreichen Akten aber auch einen interessanten Einblick in den Stand der Lechfischerei in alter Zeit.

Die Landsberger Fischwasser scheinen ehemals die bedeutendsten und ertragreichsten auf der ganzen Flußstrecke von Füssen bis Augsburg gewesen zu sein. Umso empfindlicher waren auch die Schäden, die sie durch den Holzverkehr auf dem Wasser erlitten, umso lauter auch die Klagen, die die Landsberger Fischer darüber erhoben. Hier ein kurzer, interessanter Ausschnitt aus dem 16. Jahrhundert:

Es war um die Zeit des Schmalkaldischen Krieges, als in Augsburg eine katastrophale Holznot ausbrach. Insbesondere litten die lebenswichtigen Betriebe der Bierbrauereien, Bäckereien, Metzgereien unter dem Brennholzmangel. Da entschloß sich die Stadt die Holzversorgung der Betriebe selbst in die Hand zu nehmen. In Tirol bei Stanzach und Wils wurden große Waldungen angekauft, zehntausende von Stämmen wurden zerhauen und an den Lech verbracht. Das Holz wurde nicht gefloßt, sondern von Stanzach bis Augsburg durchgetriftet, das heißt in losem Zustande geschwemmt. Diese riesigen Holzschwemmungen, die in der Geschichte kommunaler Holzversorgung auf dem Wasser an Großzügigkeit vielleicht nicht ihresgleichen haben, fielen in die Zeit von 1550—1570. Beispielsweise wurden getriftet

1563 rund 250 000 Trifthölzer,
1565 rund 260 000 Trifthölzer,
1568 rund 350 000 Trifthölzer,

Schon nach den ersten Triften zeigte es sich, daß Holzschwemmungen in diesem gewaltigen Umfang nicht durchzuführen waren, ohne daß an den Uferbauten, Brücken und vor allem auch an den Fischwassern erhebliche Schäden angerichtet wurden. Der Bayernherzog Albrecht, durch dessen Territorium die Trift ging, hielt sich dadurch einigermaßen schadlos, daß er von den Augsburgern für jede Trift ganz respektable Zölle einhob, die für eine Trift oft 1800 Gulden ausmachten. Auch die Stadt Landsberg mit ihren uralten Privilegien, die sich auch auf den Wasserverkehr bezogen, erhob Zölle bis zu 200 Gulden von der Trift und präferierte den Augsburgern für etwa vorkommende Schäden in der Stadtgemarkung recht gesalzene Rechnungen. Nicht so leicht hatten es die privaten Geschädigten, vor allem die Fischer, die sehen konnten, wie sie von Augsburg Entschädigung belamen. Ihre letzte Zuflucht war der Bayernherzog, mit dessen Hilfe sie jeweils ihre Ansprüche durchzusetzen versuchten.

Als die Triften sich jedes zweite und dritte Jahr wiederholten, reichten sie eine Beschwerdeschrift ein über „die hochbeschwerlichen Punkte, so der Fischereyen hal-

ber durch das Neue Prügel flehen auff dem Lech entstehen“. Ausführlich setzen sie darin auseinander, weshalb die Lechfischerei unter den Holzschwemmungen so schwer zu leiden haben; sie schreiben:

Augsburg habe vor, das Prügelflößen alsbald nach Lichtmeß zu beginnen; das sei aber gerade die Zeit, wo das Fischen nach dem Verschwinden des Eises am allerergiebigsten sei. Durch das Triften werde der Fang von Grundlen, Groppen und Prillen, die meistens mit Reusen und Körben zu fangen seien, verhindert; die Fischer müßten also um diese Zeit feiern. Im März sei dann die Laichzeit der Aeschen und Roteln. Die Fische finden aber durch das schwere Prügelwerk nicht mehr in das rechte Kinnjal zurück und stehen ab. Und was an Fischen erdrückt werde, zeige sich bald. Der Schaden sei unwiederbringlich. Um diese Zeit vollziehe sich auch der Gang der Nasen und anderen Fische, die von der Donau in den Lech wandern. Der Weg aber werde jetzt durch die Prügel gesperrt; so sei es gekommen, daß die Fischnutzung, die bisher die Fischer unterhalb der Stadt Landsberg bis Augsburg hatten („So nit gering gewest“) nunmehr die Fischer um und unterhalb Augsburg allein haben. Sollte gar das Triften drei und mehr Jahre hintereinander erfolgen, so wäre die Fischerei diesorts fast gänzlich verdorben und kein Fischer wäre mehr in der Lage, sich fortzubringen und Gült zu geben.

Soweit der Inhalt der Beschwerdeschrift. Der Fischereikundige mag ihr allerlei interessante Anhaltspunkte über Fischbestand und Fischfang in alter Zeit entnehmen. Gefruchtet hat die Beschwerde anscheinend nicht viel. Und die folgenden Triften bewiesen nur allzu deutlich, wie begründet die Befürchtungen der Lechfischer waren. So schrieb der Pfleger von Landsberg, Wörnherr Volkher von Freyberg zu Ehsenberg im Jahre 1563 an den Bayernherzog Albrecht, daß ihm und seinem Fischer, der die Hälfte seines Fischwassers habe, durch die letzte Trift ein Schaden zugefügt worden sei, an dem er 4—5 Jahre zu tragen habe. Die Trifthölzer seien mitten in den Aeschenlaich gelangt, haben die Fische zerstoßen und getötet, wie man an den toten Fischen feststellen könne, die man am Ufer gefunden habe. Niemand habe so ein langes Fischwasser wie er, nämlich zwei große Meilen oberhalb des Wuhrs (Wehrs). Bisher habe sein Wasser als das beste Fischwasser gegolten. Während aber nun die anderen Fischer unterhalb des Wuhrs wieder einen Zugang von Fischen aus der Donau haben, so daß ihr Wasser bald immer wieder besetzt werde, habe er oberhalb des Wuhrs keinen solchen Zugang, so daß es lange dauern werde, bis er wieder Fische nachziehen könne. Er habe deshalb durch die bayerischen Kommissäre 200 Gulden Schadenersatz von der Stadt Augsburg gefordert und bitte den Herzog, diese Forderung zu unterstützen.

(Schluß folgt.)

Historischer Verein für Stadt und Bezirk Landsberg a. Lech. Geschäftsbericht für das Kalenderjahr 1927.

Seinen durch die Satzungen umrissenen Aufgaben konnte unser Verein auch im abgelaufenen Jahre wieder gerecht werden, zunächst durch die Abhaltung der vorgeschriebenen drei Vortragsabende.

1. Am 14. März 1927 sprach Herr Oberpostinspektor Pitt mit zündender Begeisterung über „Heimat und Vaterland“.

2. Am 9. Mai 1927 gab Herr Pfarrer Rothermel mit seinem Vortrage „Von der Malteserkirche und ihren Meistern“ eine Fülle von Daten zur Baugeschichte dieses

Wahrzeichens unserer Stadt und eröffnete jessende kunstgeschichtliche Ausblicke auf das anderweitige Wirken der an der Ausstattung der Malteserkirche tätig gewesenen Meister.

3. Am 14. September 1927 verabschiedete sich Herr Oberpostinspektor Zitt mit einem Vortrage „Heimat, Heimatleben, Heimatliebe“.

Dieser letzte Vereinsabend gestaltete sich dank der Bemühungen unseres 2. Vorsitzenden, des Herrn D. R. R. Adam, zu einer wohlgefügten Abschiedsfeier für den nach München berufenen seitherigen 1. Vorsitzenden, Herrn Oberpostinspektor Zitt. Da in gemeinsamer Feier unser Verein seinen 1. Vorsitzenden, der Stadtrat seinen verdienten, ehrenamtlichen Archivar, die Liedertafel das langjährige, fangesreudige Mitglied verabschiedeten, erhielt das Fest mit dem erweiterten Rahmen auch den glanzvolleren Verlauf.

Herr Zitt hatte mit seltenem Geschicke von Mai 1922 bis September 1927 das Vereinsleben rege gehalten und sein Wegzug bedeutet für den Verein einen schweren Schlag. Bei der heutigen Jahresrückschau seine Verdienste nochmal im einzelnen zu würdigen, müßte den Umfang dieses Berichtes zu sehr vergrößern. Es sei aber wiederholt, daß Herr Zitt, der den Vorsitz in der bösen Zeit der Inflation übernommen hatte, den Verein zu hoher Blüte führte, daß sich unter seiner Leitung die Mitgliederzahl verdoppelte, und daß es seiner liebenswürdigen, beschreibenen Art immer wieder gelang, Redner mit ansprechenden Themen für unsere Vortragsabende zu gewinnen. Herr Zitt selbst, der seit 1909 Mitglied unseres Vereins ist, hat uns in dieser Zeit mit sieben, sachlich gediegenen und sprachlich formvollendeten Vorträgen beschenkt. Dem Manne, der solches um unseren Verein getan, ist ein ehrendes Gedenken gesichert immerdar. Im übrigen hält Herr Zitt dem Verein die Treue auch nach seinem Wegzuge und trug sich selbst noch als auswärtiges Mitglied in unsere Listen ein.

Ausschickungen waren vier notwendig geworden. Der Vereinsausflug führte am 26. Mai 1927 nach Hagenheim. H. H. Pfarrer Kröniger von dort hatte in liebenswürdiger Weise die Führung zu den Kunstdenkmälern des Ortes übernommen, gab umfassende Erläuterungen und erregte überdies mit einem Vortrage über die Ortsgeschichte, der er mit Liebe und gründlicher Sachkenntnis nachgegangen war. Das Ergebnis seiner Studien hat er in einem höchst lehrreichen Schriftchen niedergelegt. Als ein erfreuliches Zeichen dafür, daß Verständnis für die Bestrebungen unseres Vereins auch unter der Landbevölkerung erwacht, darf die reiche Beteiligung der Ortsansässigen an der Veranstaltung gedeutet werden.

Am 11. September 1927 unternahm der Verkehrs- und Verschönerungsverein zusammen mit dem Historischen Verein eine Kunstbesichtigungsfahrt nach Altentstadt, Steingaden, der Wieskirche, einer Schöpfung Zimmermanns, des großen Sohnes unserer Stadt, nach Kottenbuch und Schongau. Die Pfarrherren von Altentstadt, Steingaden und der Wies, Herr Bürgermeister Bader von Schongau und der Konservator des dortigen Museums, Herr Bezirksoberlehrer Haib, boten gerne gegebene und gern gehörte Aufschlüsse über die von ihnen gehüteten Schätze. Diefür sei ihnen auch hier herzlichst gedankt.

Auch die weitere seiner sahrungsgemäßen Aufgaben, Denkmäler der Kunst und des Gewerbesleibes gegebenenfalls in seinem Museum zu sammeln, erfüllte der Verein. Im abgelaufenen Jahre erhielt das Museum eine stattliche Reihe von Zuwendungen, darunter zum Teil recht wertvolle Gaben. Es schenkte uns Herr Schlossermeister Kott: ein altes, schmiedeisernes Grabkreuz, einen zierlichen Amboss aus 1770; die Familie Willgrader: den Schiffhut des Bürgerwehrrömantanten und andere Uniformstücke, eine Sammlung von Siegelabdrücken in Siegelwachs, einen Glockenzug aus Glasperlen, ein kleines Handtäschchen, zwei Borrichtungen zu Stidarbeiten, die eine reizende Eisenbeinarbeit darstellen: Herr Pfarrer Bosh: zwei alte Bücher, die ob ihrer schönen Einbände vor allem kunstgewerbliches Interesse bieten; Frau Berthold: ein kleines, altes Neblaukreuz; Herr Oberpostinspektor Zitt: einen Raupenhelm; Herr Brauereibesitzer Geher in Holzhausen: einen alten Kupferstich; Herr Kunstmühlbesitzer Weishaupt: ein Buch aus 1791 „Erbauliche Gebethe und Gedanken für Kranke“; Herr Steinhübler, Gefangenenanstalt, vier alte Münzen, die er bei Feldarbeiten fand; der Stadtrat: eine Glocke von 1522 aus dem Kirchlein in Stillerhof stammend, eine Steinplatte mit der Jahreszahl 1427 aus den Grundmauern des niedergelegten Vorwerkes am Bahertor, die bei den Wasserleitungsarbeiten angeschnitten wurden; Herr Kunstmaler und Gutbesitzer Weber in Sandau: das Bruchstück eines Grabkreuzes aus Terrakotta vom Fried-

hofe in Sandau, Inschrift: Apollonia Bod 1677, und das Selbstbild unseres verdienten Herrn Konservators, des Herrn Prof. Fischer. Als Leihgabe wurden dem Museum durch die Kirchenverwaltung Schwingung überlassen: 3 Holzfiguren, Mönch, Greis, junger Mann, Bruchstücke einer Fegfeuergruppe aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts. Herr Prof. Fischer überrte die Figuren in seinem unermüdligen Eifer um die Erhaltung der Kunstdenkmale der Heimat auf dem Dachboden der Kirche in Schwingung auf, vom Holzwurm, nistenden Tauben und anderen Unbilden hart mitgenommen. Daß sie heute eines der Glanzstücke in unserem Museum darstellen, ist eine der vielen, wenig gekannten und doch so hoch verdienstvollen Taten unseres Herrn Konservators, der seit 1883, also 45 Jahre, das Museum mit Hingabe und umfassender Sachkenntnis betreut. An größeren Konservierungsarbeiten wurden 1927 unter Herrn Fischers Leitung durchgeführt: 1. Die stilgerechte Wiederherstellung eines Kokoletisches, 2. die originalgetreue Ergänzung einer Himmelbettstatt, 3. die Reinigung eines wertvollen, alten Selbstes „Hl. 3 Könige“, 4. die Wiederherstellung des Grabmales der Familien Geisenhof und Eichenlohr, 5. die Schutzmaßnahmen gegen den weiteren Zerfall der alten Schützenfahne. Die immer zahlreicher werdenden Teilstücke des brüchig gewordenen Seidenstoffes wurden, in mühsamer Arbeit aneinandergesetzt, auf durchsichtigem Gewebe befestigt und so die ursprüngliche Form der Fahne zum größten Teile wiedergewonnen. Fr. Janny Schmelzer, ein treues Mitglied unseres Vereins, führte diese keine kleine Geduldsprobe darstellende Arbeit aus und sicherte sich damit unseren besonderen Dank.

Unsere Vereinsbibliothek erfuhr durch Herrn Prof. Dr. Schmitt eine völlige Neuordnung. Als bedeutamste Neuenerwerbungen ist Merians Topographia Bavariae zu nennen.

Das Museum erfreut sich regen Interesses und wurde im vergangenen Jahre von rund 100 Einzelpersonen und 3 Schulen besucht.

Im Schriftenaustausche steht der Verein mit den historischen Vereinen Dillingen, Donaumbörrh, Eichstätt, Memmingen, Weißenhorn, dem Verein Heimat in Kaufbeuren, dem historischen Verein von Oberbayern, mit „Schwäbische Heimat“ in Memmingen, dem Heimatverein für den oberen Nabgau in Weiden und dem Heimatverbande „Luogigau“ in Dieffen a. A.

Die Mitgliedschaft besitzt unser Verein bei dem Vereine zur Herausgabe eines historischen Atlasses von Bayern, der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte, dem Verein für Volkskunst und Volkskunde in München, dem Vereine „Deutsche Gauen“ in Kaufbeuren.

Unser Verein zählt zurzeit 154 Einzelm Mitglieder und 39 korporative Mitglieder, zusammen 193. Die Zahl der ausgeschiedenen Mitglieder wurde nicht ganz durch die der neu eingetretenen ausgeglichen, so daß sich gegen den Gesamtstand von 200 des Vorjahres eine Minderung von 7 Mitgliedern ergibt. Drei Mitglieder verloren wir durch den Tod: Herrn Justizrat Dr. Nath, Herrn Amtsgerichtsdirektor Ploeg und Herrn Oberlehrer Seitz, mit ihm eines der ältesten und treuesten Mitglieder. Ehre ihrem Andenken!

Am Schlusse meines Berichtes habe ich den Dank des Vereins all denen auszusprechen, die seine Zwecke förderten, den Rednern an den Vereinsabenden, den Spendern von Museumsstücken, den Herren, welche sich um die Verwaltung des Vereins bemühten und allen Mitgliedern, die treu zu unserer Sache hielten.

Unsere Lebensführung sucht auf dem, was unsere Aftvorderen schufen. Ihrem Wirken und Walten im Wirtschaftesleben, in Handwerk und Kunst nachzugehen, ist mehr als bloße Neugier oder spielerische Atertümerei. Es ist Dank gegen unsere Vorfahren, es ist Befundung der Liebe zur schönen Heimat, es ist Erfüllung des Gebotes der Menschenwürde: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, — erwirb es, um es zu besitzen!“ Das Bewußtsein, einer edlen Sache gedient zu haben, mag Sie alle lohnen.

Die sahrungsgemäß alle 3 Jahre vorzunehmende Neuwahl des Ausschusses wurde in der Mitgliederversammlung vom 16. März vollzogen und ergab:

1. Vorsitzender: Herr Studienrat Rieger,
 2. Vorsitzender: Herr Oberregierungsrat Adam,
- Konservator: Herr Professor a. D. Fischer,
Schriftführer: Herr Bezirksschulrat a. D. Kochbrunner,
Kassier: Herr Pfarrer Federsmidt,
Bibliothekar: Herr Prof. Dr. Schmid,
Beisitzer: Herr rechtsf. Bürgermeister Dr. Baur, Herr Generaloberarzt a. D. Dr. Kliner, Herr Pfarrer Lünterer, Erpfting, Herr Prof. a. D. Oberndorfer, Aich.

Rieger.



Illustr. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
 Begründet von Studienrat u. Stadtarchivar J. J. Schöber †, Landsberg. — Schriftleiter: Karl Emerich, Pfarrer, Hugelring
 Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg a. L.

Nr. 6

25. Jahrgang

1928

Zur Geschichte der Landsberger Lechfischerei.

Von Dr. J. Deißer, Füssen.
 (Schluß.)

Noch schlimmere Erfahrungen machte der Richter von Landsberg, Menas von Holdingen. Ihm wurden durch die Triften nicht nur die Fischwasser zerstört, sondern auch noch an Holzschlägen und Viehweiden erheblicher Schaden angerichtet. U. a. sei ihm auch ein „lustiges Tannenholzlein“ dabei zerstört worden, berichtet er an den Herzog. Sein Schaden betrage 5—600 Gulden; er habe aber noch keinen Heller von Augsburg angeboten erhalten. Ja, Augsburg weigerte sich geradezu, die Schäden anzuerkennen und als der Herzog dann in München einen Versöhnungstermin nach dem andern in München ansetzte, lehnte es Augsburg ab hinzugehen, mit der Begründung, der Landrichter habe seine Schäden nicht termingemäß bei ihnen angemeldet. Der Streit beschäftigte die Instanzen noch jahrelang.

Wußten sich schon die hohen Herren von Landsberg wenig Gehör zu verschaffen bei den Augsburgern, so durften die kleinen Fischer erst recht nicht auf Entgegenkommen rechnen. Immerhin unterließen sie es nicht, wenigstens ihre Klagen bei ihren vorgesetzten Stellen vorzubringen. Da war noch der Hintersäß und fürstliche Fischer auf dem Lech namens Wolf Hett, der an den Kastner von Landsberg schrieb, er müsse für sein Fischwasser eine jährliche Gült von 52 Gulden bezahlen und habe sie bis jetzt auch bezahlt und dabei seine Nahrung gehabt. Das Prügelflößen aber habe ihm ungeheuer geschadet und wenn es für die nächsten Jahre wieder gestattet werde, könne er seinen Zins nicht mehr bezahlen. Solange die Prügel geschwemmt wurden, habe er mit seinem ganzen Gesinde feiern müssen und keinen einzigen Fisch mehr gefangen. Er verlangt, daß die Augsburgern die Gült drei Jahre lang für ihn bezahlen.

Geradezu rührend mutet eine Bittschrift an, die der Landsberger Hoffischer Martin Stainheil an den Bayernherzog richtete. Er warte immer noch auf die Entschädigung durch die Stadt Augsburg. Er sei ein armer Gesell, habe nichts als fünf kleine Kinder und könne sich nicht einmal mehr so viel fangen, „um

für Weib und Kinder das truden Brot zu gewinnen“. Der Herzog möge seine Bitte unterstützen und er werde ihn dafür in seinem Gebet gegen Gott nimmermehr vergessen. — Die Bittschrift scheint den Herzog besonders ergriffen zu haben. „Siat ut petitur“, dem Gesuch soll willfahrt werden, setzte er unter das Schriftstück und wartete gar nicht ab, bis die übrigen von ihm eingeforderten Schadenanmeldungen einliefen, sondern schrieb am 26. Mai 1563 eigens nach Augsburg, man möchte doch den armen Fischer sofort entschädigen; in Anbetracht seiner Armut und seiner vielen Kinder könne man doch eine solche Bitte nicht abschlagen. Nochmal mußte der Herzog bei den säumigen Augsburgern monieren, man möchte dem armen Mann wenigstens einmal einen Abschlag ausbezahlen, bis sich Augsburg herbeiließ, dem Fischer 12 Gulden auszubezahlen.

Zu den Geschädigten gehörte auch der Hofmarkrichter Thomas Stirnair zu Lichtenberg; er berichtet: sonst habe man um diese Zeit die Grundlen, Groppen und Pfrillen gefangen in den Gießen. Durch die Trift aber seien sie verstoßen worden. Auch sei die Trift in die Laichzeit der Aeschen und Kottlen gefallen und habe sie „verdrukt“. Desgleichen seien die Nasen, die sonst aus der Donau herauftamen, infolge der Trift ausgeblieben.

Trotz dreier Stöße von wohlbegründeten Klagen die dem Herzog nach jeder Trift zungen und die dieser an Augsburg weiterleitete, trotz der taußende von Gulden, die von Augsburg als Schadenersatz zu leisten waren, oder doch geleistet werden sollten, ließ sich die Stadt bei ihren Holzschwemmungen nicht stören. Dabei behauptete man lässlich den herzoglichen Rammerräten gegenüber, die bisherigen Triften seien ohne nennenswerte Schäden für die fürstlichen Untertanen verlaufen. Die Fischer hätten sogar noch einen Vorteil gehabt, weil das Wasser durch die Triften neue Grundwühren gebildet hätten, in denen sich die Fische ansammeln!!

Als es sich aber dann darum handelte, vom Herzog die Bewilligung für die große Trift des Jahres 1568 zu erlangen, hielt es Augsburg doch für geraten, als Garantiesumme für eventuelle Fischwasser-schäden den Betrag von 400 Gulden in München zu erlegen.

Vom Dieffener Forst.

Pfarrer Franz Xaver Geiger von Entraching sagt in seinem von Hazzl veröffentlichten, hochinteressanten Ausführungen über die Pfarrei Entraching¹⁾: „Da die ganze Lage des hiesigen Dorfes forstig ist, und das Forstamt selbst auf die Eiche, die im Pflanzgärtchen auwächst, Anspruch macht, so ist es kein Wunder, daß man die mageren Wiesgründe, die zu nichts als zum Holzanflug gut wären, immerfort schlecht benützt, und gleichwohl das Aufkommen des Holzes nach Möglichkeit verhindert und manchmal einige tausend junge Stämmchen ausreißt und zum Verbrennen nach Hause führt.“

Dieser Satz, in dem die Lage einer ganzen Gemeinde als „forstig“ bezeichnet wird, fiel mir schon beim ersten Lesen auf, ich wußte sie mir aber nicht recht zu deuten. Beim Durchgehen der Rauchenlechsberger Akten des Bayerischen Hauptstaatsarchives bin ich aber auf etwas gestoßen, was die Sache wenigstens nach einer Richtung hin erklärt. In den Salbüchern dieses Gerichtes aus dem 15. bis 16. Jahrhundert ist die Rede von der „Gewohnheit des Forstes, so zu dem Schloß Rauchenlechsberg gehört“, oder von der Gewohnheit des „Dieffner Walds“²⁾.

Wir finden da zunächst die Grenzen des besagten Forstes so genau angegeben, daß wir sie heute noch verfolgen können. In etwas modernisierter Schreibweise lesen wir auf fol. 236: „Der Forst zu Dieffen, der zu Rauchenlechsberg gehört, geht an zu Dieffen oberhalb des Ammersees. Da die Heupruß oder die Steg über die Ammer gat, heben sich die March an und gehen gen Hädern in Sant Martins Kirchen in den Bierst und grad vom Bierst gen Wengen und hin in den Weinberg und über das Hörthal grad hin gen Thann und von Thann grad hin gen Wolfgrub in die Linden und grad von der Linden gen Ludenhausen in den Kirchenknopf und dan kirchenhin in die außern Windach und nach der Windach hin gegen Stegen in die Ammerpruß in das ander³⁾ Joch und was zwischen des Ammersees und der Windach ist, das ist als Forst: dan ausgenommen des Schündorffers Holz zu Oedenhausen und der Schornn und das Schinger Holz und das Reifach und auch das Hochholz mit samt dem Weingarten.“⁴⁾

Die ganze hier beschriebene Fläche war also „Forst“. Aller Nutzbaumwuchs gehörte zum Forst, mochte der Boden auch einen Privateigentümer haben, und deshalb nennt Geiger die Entrachinger Gemeindefur, die sich innerhalb der Forstgrenzen befand, „forstig“, wenn gleich ihm der Rechtsgrund hierfür nicht mehr bekannt gewesen zu sein scheint. Etwas Aehnliches finden wir heutzutage noch bei Gemeinde- und Stiftungsgründen, die im Kataster als Wiesen bezeichnet sind, aber auch einen Holzbestand aufweisen. Da machten — wenigstens in der Vorkriegszeit — die Forstämter und Forstpolizeibehörden geltend, daß eine Holznutzung nur mit staatsaufsichtlicher Genehmigung zulässig sei, trotzdem es sich hier nicht um einen Bestand handelte,

¹⁾ Hazzl, Jos., Statistische Aufschlüsse über das Herzogtum Baiern, Münch. 1801, 2. Bd., abgedr. in „Landsb. Gesch.-Bl.“ 1907, S. 19 ff.

²⁾ Haupt-St.-Arch. München, Gerichtsliteratur Rauchenlechsberg Nr. 1, fol. 209 ff. Es sind hier zwei Salbücher enthalten, von denen keines datiert ist, die aber dem 15. Jahrhundert oder dem Anfang des 16. angehören dürften.

³⁾ d. h. bis zum zweiten Brückenjoch.

⁴⁾ Diese Flurnamen sind vielleicht alle bis heute erhalten wie z. B. Weingarten. Der Waldteil Oedenhausen deutet auf eine abgegangene Ortschaft. Wallner, Siedlungsgeschichte kennt sie nicht. Schornn ist wohl die in der Urkunde vom 25. Januar 1302 („Landsb. Gesch.-Bl.“ 1925 S. 32) genannte Schorre.

der in den Waldbetrieb und Wirtschaftsplan aufgenommen war.

Die Berechtigungen und Leistungen im Dieffner Wald beruhten nicht auf nachweisbaren fürstlichen Verordnungen und Erlässen, sondern auf einem alten Herkommen, das Rechtskraft erlangt hatte. Das ergibt sich aus dem Ausdruck: „Gewohnheit des Forstes“. Diese Rechtsgewohnheit bestand in Nutzungsrechten und Abgaben der Bewohner des Forstes. Vor allem finden wir, daß der Hausbedarf an Holz aus dem Forst bezogen werden konnte. Das war etwas sehr Wichtiges. Denn da handelte es sich nicht bloß um Brennholz, sondern auch um das Holz zum Bau der damals meist hölzernen Häuser und Behältnisse, um das Zaun- und Lichtholz (Kienspäne). Die Müller, Wagner und Drechsler durften auch das zu ihrem Gewerbe benötigte Holz hauen. Die Gegenleistungen hierfür waren teilweise recht gering, man kann sie als einfache Anerkennnisgebühren ansehen.

Wir lassen nun den Inhalt der Salbücher in abgekürzter Form, doch inhaltlich fast vollständig folgen, soweit er sich auf die Forstgewohnheit bezieht. Soweit die Angaben des späteren Salbuches von denen des ersteren abweichen, fügen wir sie als Anmerkungen bei unter der Bezeichnung „G. 2“.

Zu Dieffen im Markt gytt ain heß hauß 7 dl. zu stammiet. Darum sol er prenholz zu seiner Herberg⁵⁾ haben.

Item desgleichen zu sant Sorgen auch.

Item welcher lautter puchenholz will zu prennen, der geit 21 dl.

Item und welcher allerlay als puches, örles, öpkes holz haben wil undereinander zu prennen, geht 14 dl.

Item zu Dachen geht ain paur ein Weisat⁶⁾ dem vorster, das 12 dl. wert sey: darumb sol er prenholz, zaunholz und liechtholz haben, sovil er zu seiner herberg notturftig ist.

Item der paur zu Raumental geht ain Weisat, das 12 dl. wert ist: darumb sol er prenholz haben sovil er zu seiner herberg notturftig ist.

Item zu Pierdorff geht hetweder paur ain Weisat des 12 dl. wert ist: darumb sol er prenholz, zaunholz und liechtholz haben usw. (w. o.)

Bemerket den Forsthaber.

Tettenhoven.

Item geht ain Paur 1 mezen haber und ain soldner 7 dl.: darumb sol hetweder prenholz und zaunholz und liechtholz haben so vil er zu seiner Herberg notturftig ist.

Endrichingen.

Item geht ain paur 3 mezen haber und der widem⁷⁾ daselbs 2 mezen haber, 1 laib und 1 han. Auch ain soldner daselbs 1 laib und 1 han, darumb sollen sy haben wie vor stet.⁸⁾

Oberfindingen.

Item geht ein heder paur ain mezen haber und ain soldner 7 dl., welcher sich aus dem vorst beholt. Darumb sollen sy usw. (wie oben).

(Fortsetzung folgt.)

⁵⁾ = Behausung.

⁶⁾ Eigentlich Gastgeschenk. Hier eine beliebige Naturalgabe des Forstberechtigten. Das Wort ist im Volksmund noch gebräuchlich von einer Gabe, die man einer Wächlerin beim herkömmlichen Besuch (lat. invisere, visitare, visitatio) mitbringt.

⁷⁾ Die Grundstücke der Pfarrpründe.

⁸⁾ G 2 sagt von Entraching: „Die von Andraching gebent 2 höff der Herrschaft 2 Mezen haben und zwö huber daselben gibt jeder 1 mezen haben.“

Die Glocken der Stadt und des Bezirkes Landsberg a. Lech in den Kriegsjahren 1917/18.

Von Oberarchivar Dr. Ludwig Schraudner-München
(Fortsetzung).

Geltendorf, Pfarrkirche — 2 Glocken —:

Die Pfarrei Geltendorf gehört in das Bezirksamt Fürstentfeldbrud.

Geretshausen, Pfarrkirche — 2 Glocken —:

Von den 4 Glocken der Pfarrkirche Geretshausen wurde im Jahre 1917 die größere Glocke mit einem Gewichte von 900 kg vorläufig von der Enteignung und Ablieferung zurückgestellt und die dritte, gegossen 1798 und 300 kg schwer, wegen ihres besonderen, wissenschaftlichen, geschichtlichen und kunstgewerblichen Wertes von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung befreit. Die 2. u. 4. Glocke mußten abgeliefert werden.

1. R. II, T. a, G. 406 kg, H. 95 cm, D. 85 cm. Am Hals neugotischer Rankenfries, 7 cm breit. Am Mantel: St. Johannes der Täufer, St. Johannes, der Evangelist (je 12 cm hoch, 10 cm breit) und ein kreisförmiges Wappen mit der Umschrift: Gegossen von Joh. Hermann Memmingen. Darüber: A 1855 und darunter: Ton A Nr. 825.

2. R. IV, T. f, G. 107 kg, H. 56 cm, D. 50 cm. Am Hals Weinlaub- und Traubenfries. Am Mantel die Bilder: St. Sebastian und der Ritter St. Georg (beide je 12 cm hoch und 10 cm breit), ferner ein kreisförmiges Wappen, 10 cm im Durchmesser, mit der Umschrift: Gegossen von Joh. Hermann Memmingen. Darüber: A—1855 und darunter: Ton F Nr. 826.

Kaltenberg, Kapelle — 3 Glocken —:

Die Filialkapelle Kaltenberg besaß 1917 vier Glocken von geringem Umfange. Eine davon, das sogenannte Zeitungsglocklein wurde wegen Kunstwertes zurückgestellt. Die drei anderen mußten abgeliefert werden. (28. September 1917)

1. R. II, G. 39 kg, H. 30 cm, D. 35 cm. Ohne Inschrift und Bild.

2. R. III, G. 24 kg, H. 20 cm, D. 25 cm. Ohne Inschrift und Verzierung.

3. R. IV, G. 14 kg, H. 16 cm, D. 20 cm. Ohne Bild und Inschrift.

Sagenheim, Pfarrkirche — 2 Glocken —:

Die kleine Glocke mit einem Gewicht von 50 kg u. der Jahrzahl 1722 wurde gemäß Gutachten des General-Konservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 18. Mai 1917 wegen ihres besonderen wissenschaftlichen, geschichtlichen und kunstgewerblichen Wertes von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung befreit, die größte vorläufig zurückgestellt und als Läuteglocke benützt. Die 2te und 3te Glocke kamen zur Ablieferung am 20. Juni 1918.

1. R. II, T. g, G. 300 kg, H. 85 cm, D. 83 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1877. Am Mantel die Bilder: Maria mit dem Jesuskinde. Darüber die Inschrift: Ave Maria! (Sei gegrüßt Maria!) Darunter: Patrona potens, adjuva nos! (Du mächtige Patronin unterstütze uns!). Rechts davon St. Petrus, links St. Paulus.

2. R. III, T. b, G. 160 kg, H. 75 cm, D. 66 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1889. Auf der Vorderseite des Mantels als Bildschmud: Christus am Kreuze. Darüber die Inschrift: Ecce crucem Domini! (Sehet das Kreuz des Herrn!). Darunter: Fugite

partes adversae! (Fliehet ihr feindlichen Mächte!). Ferner: Johannes der Täufer mit Fähnchen, das Lamm auf dem Arme.

Bruderschaftskapelle — 1 Glocke —:

R. II, T. h, G. 30 kg, H. 50 cm, D. 38 cm. Ohne Bild und Inschrift. Die Glocke ist ganz glatt. Die größere Glocke ist 50 kg schwer und trägt die Inschrift: Franziskus Kern in Augsburg hat mich gossen 1722.

Holzhausen, Pfarrkirche — 3 Glocken —:

Auf Antrag der Kirchenverwaltung Holzhausen wurde der Meldeschein des Pfarramtes unter dem 20. Juni 1917 dahin berichtet, daß als Läuteglocke an Stelle der kleinsten Glocke die größte Glocke eingetragen wurde, weil für sie der volle Stundenschlag eingerichtet war und die Schlagvorrichtung nur mit großem Aufwande für die kleinste Glocke umgeändert werden konnte. Es wurden deshalb die 2, 3. und 4. Glocke abgeliefert am 16. Nov. 1917.

1. R. II, T. gis, G. 427 kg, H. 71 cm, D. 93 cm. Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg Nr. 190. Am Mantel die Inschriften: Gestiftet im Jahre 1884 von Wohlthätern der Gemeinde Holzhausen unter den Herren Pfarrer Joh. Bapt. Bockhard, Bürgermeister Joseph Geyer, Kirchenpfleger Joseph Huber. Am Mantel das Bild der Muttergottes.

2. R. III, T. h, G. 257 kg, H. 59 cm, D. 78,5 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg Nr. 189. Am Mantel die Inschrift: Gestiftet im Jahre 1884 von Wohlthätern der Gemeinde Holzhausen unter den Herren Pfarrer Joh. Bapt. Bockhard, Bürgermeister Joseph Geyer, Kirchenpfleger Joseph Huber. Auf der anderen Seite die Bilder des hl. Florian und des hl. Sebastian.

3. R. IV, T. cis, G. 180 kg, H. 50 cm, D. 69,5 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg Nr. 188. Am Mantel die Inschrift: Gestiftet im Jahre 1884 usw. wie vorstehend.

Magnusheim — 1 Glocke —:

G. 32 kg. Abliefert am 17. XI. 1917.

Hurlach, Pfarrkirche — 2 Glocken —:

Von den 3 Glocken der Pfarrkirche zum hl. Laurentius in Hurlach wurde auf Ansuchen der Kirchenverwaltung die größere Glocke, entgegen der bestehenden Uebung, als Läuteglocke zurückgestellt. Zur Begründung hatte die Kirchenverwaltung angeführt, daß die große Glocke für den Stundenschlag eingerichtet sei und eine Verlegung des Schlagwerkes auf die kleinste Glocke ziemlich Kosten verursachen würde. Es wurden daher nur die 2 kleineren Glocken verlangt und von der Pfarrkirchenstiftung Hurlach am 31. Juli 1917 in Landsberg abgeliefert.

1. R. II, T. as, G. 498 kg, H. 75 cm, D. 95 cm. Am Hals neugotisches Laubwerkfries. Am Mantel das Bild der unbefleckten Empfängnis. Darunter die Inschrift: In honorem beatae virginis Mariae. (Zu Ehren der der seligen Jungfrau Maria.) Gegenüber ein Adler und die Inschrift: Gegossen von J. Hermann Memmingen anno 1880 Nr. 1534. Am Schlagringe: Samentliche drei Glocken aus freiwilligen Beiträgen der Gemeinde Hurlach angeschafft.

2. R. III, T. b, G. 346 kg, H. 65 cm, D. 83 cm. Am Hals neugotischer Laubwerkfries. Am Mantel das Bild des hl. Laurentius. Darunter die Inschrift: St. Laurentius, (!) patronus (!) ecclesiae, ora pro nobis! (Hl. Laurentius, Patron der Kirche, bitt für uns!) Auf der anderen Seite die Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen Nr. 1585.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen eines altbairischen Soldaten.

Aufzeichnungen des bairischen Jägers Joseph Bach-
lehner von Unterigling.

Mitgeteilt von U. G. Freifrau von Schnurbein.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Anfang des „Preussischen“ Feldzugs.

Den ersten Oktober 1806 haben wir Tirol verlassen und waren zwei Tage in München, es war wirklich der Krieg erklärt. Kaiser von Rußland, König von Preußen und König von Sachsen. Diese drei Monarchen kündeten dem Kaiser Napoleon von Frankreich, König von Württemberg und König von Bayern Krieg an.

Wir marschierten vorwärts als nach Ingolstadt, Eichstätt, Ansbach und Bayreuth („Baraid“), endlich in die schöne Gegend Bamberg. Wir haben starken Marsch und niemals einen Rasttag. Als die Preußen die Schlacht bei Jena verloren, marschierten wir durchs Königreich Sachsen. Während dem Marsch hat sich nichts Merkwürdiges ereignet.

Endlich kamen wir in der Hauptstadt Dresden an, eine große Stadt, liegt an der Elbe, wobei eine steinerne Brücke über dieselbe. In der Altstadt sah ich den ehemaligen König von Polen in Erz gegossen; in einer starken Mannesgröße, sitzt auf einem großen Pferd, mit bloßem Haupte. Wir waren drei Tage hier und hatten Gelegenheit, die schöne Stadt zu beschauen, besonders das schöne Zeughaus, welches die Franzosen beinahe ganz ausräumten. Sie stellten Schiffe in die Elbe, diese wurden mit Kriegsrüstung beladen, besonders mit großen Kanonen und Kugeln. Von uns wurden 50 Mann kommandiert auf den Wassertransport nach Glogau, eine der größten Festungen in Sachsen. Gleich darauf wurden wieder 30 Mann kommandiert, wo ich dabei war, mit einem Monturtransport nach Berlin, in die Residenzstadt des Königs von Preußen. Wir haben großen Marsch und waren oft des Lebens nicht sicher wegen der Vorspann und Ablösung der Bauern.

Als wir nahe der Stadt kamen, war es Abend und mußten hinter derselben vorbei. Einen Jeden ärgerte es, die schöne Stadt nicht zu sehen, da wurden wir von anderen abgelöst und nahmen unsern Marsch wieder zurück nach Bautzen, eine große Stadt in Sachsen. Da versammelte sich wieder unser ganzes Bataillon und wir marschierten rechts bis an die böhmische Grenze. Diese war von Oesterreichern besetzt, weil damals der Kaiser von Oesterreich in diesem Preußenkrieg war neutral geblieben. Als wir etlichen Marsch zurückgelegt, kamen wir in eine Gegend, wo niemand deutsch sprechen konnte. Sie nannten es das Wendische. Die Einwohner desselben führten eine besondere Sprache. Die Keuschheit und Quartier waren schlecht, aber der Kleidertracht der Weibspersonen merkwürdig, als: hellrote Strümpfe, schwarze Röcke, kaum bis an die Knie, blau und weiß gedruckte Hemdärmel, roten Bund auf dem Kopf, dem Tschako ähnlich.

Von da marschierten wir links Schlessien zu, gegen die Hauptstadt Breslau. Wir marschierten durch Wälder und trieben die preußische Patrouille zurück, welche gut verschanzt war. Des Abends schliefen wir Jäger heimlich durch die Vorstadt, stellten uns hinter Häuser und in Gräben. Als dies die Preußen merkten, feuerten sie heftig mit Kanonen gegen uns, warfen auch Weckkränze auf die Häuser und steckten sie in Flammen, um uns zu vertreiben. Außerhalb der Vorstadt wurden von uns Kanonen verschanzt und feuerten fürchterlich in die Stadt, so daß die Flammen in die Höhe stiegen und wir hörten ein Jammergeschrei der Einwohner. Rings um die Stadt wird von uns ein großer Wallgraben aufgeworfen, so daß mehrere Tausend darin wohnen. Die meisten Kugeln der Preußen gingen über unsere Köpfe, nur das Patrouillieren in der Vorstadt herum war für uns gefährlich. Da wurden Viele bleiiert oder verloren ganz das Leben.

Es war Anfang Dezember, als wir die Festung belagerten. Die meisten Häuser in den Vorstädten wurden abgebrannt und jämmerlich zerschossen, so daß wir zuletzt noch in die Keller uns verstecken mußten. Am Abend werden 12 Mann auf ein Bisket kommandiert, müssen über einen Kanal von „Brifeter“ (Priveter von Private = Abort), worüber ein Brett gelegt war. Als die Hälfte darüber war, spielte eine Granatkugel der Preußen uns entgegen, sie sprangen schnell zurück, das Brett sprang entzwei und

wir stürzten fünf Mann in die Tiefe. Ohne Hilfe wären wir zugrunde gegangen. Das war ein fürchterlicher Geschmack. Der Offizier befahl uns zu waschen; es war ein einziger Brunnen hier, wobei man ohne Gefahr des Lebens nicht hinkommen konnte. Wir mußten gehorchen: zu unserm Glück war es finster, die Preußen merkten es nicht. Als die Montur gewaschen war, mußten wir noch die stinkende Montur an unserm Leibe trocknen und so die ganze Nacht auf Bisket stehen. Wir erstarreten vor Frost. Nach etlichen Tagen bekamen wir endlich von den Bleiierten, welche gestorben waren, eine andere Montur.

Am Ende des Monats befahl Hieronymus Konaparte die Stadt zu stürmen. Wir verlassen diese Vorstadt und marschierten in eine andere, welche in Brand stand, wir schlichen durch dieselbe zu Mitternacht und kamen insgeheim bis auf die äußerste Batterie der Preußen. Wir gingen an zu stürmen und trieben die Preußen zurück. Wir erhoben ein solches Geschrei, schießen und laufen der Stadt zu, sie aber feuerten gegen uns. Doch gingen die Kugeln zu hoch über unsere Köpfe. Franzosen legten Schiffbrücken über die tiefen Wassergräben. Wir bestiegen dieselben und arbeiteten bis Anbruch des Tages vergebens. Endlich mußten wir zurück. Diese Vorstadt geht nicht bis ans Tor, war etliche 100 Schritt von da entlegen, wobei eine Weise dazwischen war, dadurch ein Graben gezogen war, welcher mit Morast gefüllt war. Bei 40 Mann sprangen in denselben, das Leben zu retten, trocken auf dem Bauch bis an die Vorstadt und keiner wurde beschädigt, war aber wohl eine schmutzige Auserstehung. Wir, welche der Vorstadt gerade zugelaufen, wurden viele bleiiert und zu Boden gestreckt. Die Mehreren waren schon vorwärts, zwei stellten wir uns hinter eine Mauer von einem abgebrannten Haus, um da zu ruhen oder umzusehen, ob wir unser Leben retten können. Währenddem kam eine große Kugel, schlug die Mauer zusammen. Unversehens nahm ich die Flucht, sprang über einen abgebrannten, noch rauchenden Schutt und stürzte. Es ging an unter meine Füße zu sinken. Ich dachte an einen Brunnen oder Keller. Ach Gott! Das Gewehr war meine Rettung, es fiel überwerch auf einen Balken, ich hielt mich fest an dasselbe und schwang mich in die Höhe. Als ich bei 50 Schritt gelaufen war, sah ich meinen Kameraden auf der Straße liegen, welcher sich im Blut wälzte. Ich sah 20 hinter einer Mauer und stellte mich zu ihnen, wobei einige bleiiert waren. Wir wagten es ihnen zu helfen, aber vergebens; denn die Kugeln kamen wie Regen gegen uns. Außerhalb der Vorstadt versammelte sich nach und nach das ganze Bataillon; plötzlich Tote sah ich nicht viele, aber bleiierte ja. Ich sage, das Sturmlaufen bei einer Festung ist eines der erschrecklichsten Werkzeuge des Krieges. Wir mußten über tiefe Wassergräben und Palissaden und der Feind lauert hinter denselben auf uns. Jeder wünschte nur eine Stunde zu ruhen, aber vergebens, wir mußten auf unsere alte Vorstadt zurück, auf die äußersten Vorposten derselben.

Nach einigen Tagen wurde ein Trompeter eingeschickt, um die Festung zu übergeben, aber vergebens kam er zurück. Hieronymus ergrimmete und befahl diese Nacht die Stadt zu bombardieren. Ich bin wirklich auf dem Vorposten, nahe am Tor, war auch schon längst unpäßlich. Die Nacht rückte an, alles war still und ruhig, da rollte auf einmal der Donner der Kanonen; wohl mehr als 40 krachten, die Erde schütterte, feurige Kugeln spielten in den Lüften hin und her. Die Franzosen feuerten mit großen glühenden Kugeln, die hagelten durch die Stadt und zerschmetterten die Häuser. Feuerflammen stiegen in die Höhe, wir hörten von kleinen Kindern und Großen ein erbärmliches Jammergeschrei der ganzen Stadt. Einige hörten Hieronymus sagen, diese Stadt wollte ich die Nacht ganz zerstören, er setzte aber bei: „Was nützt mich ein Steinhäufen!“ Ich dachte, das erbärmliche Geschrei der Breslauer habe ihm sein Herz gebrochen, er befahl unsern Kanonieren Stillstand zu machen und die Einwohner haben wohl zu tun gehabt, diesen Brand zu löschen. Das geschah nach dem Neuen Jahr 1807.

Nach einigen Tagen wurde wieder ein Trompeter eingeschickt, die Stadt zu übergeben oder man wird nochmal Gewalt anlegen. Endlich aus Furcht der Bürger, sie ganz in Brand zu stecken, übergaben sie freiwillig. Jeder freute sich, gute Tage zu bekommen, und mich überfiel ein heftiges Fieber. Den 5. Jänner marschierten die Ansrigen ein und wir Kranken wurden auf den Wagen geworfen und so hielten wir den Einzug und wurden in das Lazarett gebracht.

(Fortsetzung folgt.)



Illustr. Monatschrift und Organ des „historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
 Begründet von Studienrat u. Stadtarchivar J. J. Schöber †, Landsberg. — Schriftleiter: Karl Emerich, Pfarrer, Hugelring
 Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg a. L.

Nr. 7

25. Jahrgang

1928

Vom Dieffener Forst.

(Schluß.)

Unterfindingen.

(Wie in Oberfinning.)⁹⁾

Oberwindach.

Item gehtt ain heder pair 2 mehen 1 fierling haber, 1 laib u. ain han u. ain soldner 1 fierling haber; darumb sollen sy usw. (wie oben).

Schenwang.

Item gehtt ain heder pair 2 mehen 1 fierling haber, auch ain huber und ain soldner hetweder 5 fierling haber. Darumb usw. (w. o.)

Schündorf.

Item gehtt ain heder pair 1 mehen haber und ain soldner 1 fierling. Darumb usw. (w. o.)

Unterschündorf.¹⁰⁾

Uttingen.

Item gehtt ain pair und ain Huber heder 2 mehen 1 fierling haber, 1 laib und ain han; auch ain soldner 5 fierling haber. Darumb (w. o.)¹¹⁾

Holzhausen.

Item gehtt ain pair 1 mehen haber, 1 laib und 1 han. Darumb usw. (w. o.)

Alchperg.¹²⁾

Item gehtt ain pair 2 mehen haber und 1 soldner 5 fierling. Darumb usw. (w. o.)

⁹⁾ „Die von Widersfindingen und Oberfindingen was sy in demselben wald der verboten holze slahen als Aichein, Buchein, fauchtein (Fichten) und tennen, das sollen sy zallen und pussen nach der Herrschafft oder aines vorster willen.“

So in G 2. Lemnach scheinen in diesen Gemeinden Holzjrevel zu damaliger Zeit nichts ungewöhnliches gewesen zu sein.

¹⁰⁾ Im ersten Salbuch ist bei Unterschondorf kein Eintrag, sondern nur ein freier Raum für einen solchen gelassen. In G 2 ist auch nur ein unvollständiger Eintrag vorhanden: „Widerschondorf und Oberschondorf ligen auch in den vorst und haben auch darinnen. Sy gebent aber“

¹¹⁾ Etwas anders in G 2: „Item die von Utting haben geben darumb daß man sy Holz laß slahen am Mähren 2 Mehen habern, ain soldner 1 Mehen der Herrschafft.“

¹²⁾ Eine abgegangene Einöde zwischen Utting und Alch-

Riederam.

Item gehtt ain pair 1 mehen haber. Darumb sollen sy usw. (w. o.)

Rieden.¹³⁾

Ummenhaußen.

Item gehtt jährlich 1 mehen fern. Darumb soll er usw. (w. o.)

Oberpehrn.

Item gehtt jährlich 1 mehen fern. Darumb soll er usw. (w. o.)

Underpehren, Hartmaußhaußen, Stainenbach, Achselchwang, Huberried, Engeried.

schwang, die 1427 urkundlich erwähnt wird. S. Wallner, a. a. D., S. 21. Es waren dort zwei Anwesen. Im 15. Jahrhundert scheint Michberg im Eigentum des Klosters Andechs gestanden zu sein. Es wurde 1528 an Dieffen verkauft. S. Neuther Jr. Aus Achselchwangs Vergangenheit, in Ammerseeheimatblätter S. 125. Wir können zurzeit die einschlägigen Urkunden nicht nachlesen. Wahrscheinlich hat Dieffen damals nicht sämtliche Rechte über Michberg erworben. Denn im Dieffener Kopialbuch 1248 bis 1651, S. St.-Arch. M. Dieffen, Lit. Nr. 11, wird ein Kaufbrief von 1594 angeführt, mit dem Kloster Dieffen den Blumensuch und Dechel zu Michberg erwirbt, soweit das Gtag reicht. 1620 wurde die Siedelung als Weide zur Schweige Achselchwang geschlagen. Grundbuch des M. Dieffen 1623-29, S. St.-Arch. M. Dieffen, Lit. Nr. 52. 1636 verkaufen Valthasar und Hans Michberger als Vormünder der verwaisten Juliana Haller, Tochter des Mary Haller von Michberg, die Witwe dortselbst an das Kloster Dieffen um 70 fl. rh. ebenda Lit. Nr. 13. 1642 wurde eine neue Vermarkung vorgenommen „durch W. Wilhelmum Procuratoren und W. Antonium, Aeltlerern“, beide Conventualen zu Dieffen, dann durch Georg Müller, Gerichtschreiber, Valthasar Michl, Schwaiger zu Michschwang, Kaspar Schleiferpödt zu Utting, des Klosters Gnetproben, Hans und Valthasar Michberger „geweihte Junhaber bemeister Minöde, derzeit aber zu Utting wohnhaft“, im Beisein folgender Gemeinde-Deputierter als Johannes Gröbel Schuelmeister, Blasius Hirschvogel, Georg Zimmermann, Mathias Mary, Hans Schwibacher Wagner, Wierer zu Utting; Dionysius Salcker, Valthasar Muethardt und Jeremias Schmidt, Wierer zu Schondorf; Georg Dräer und Georg Dröschberger, Wierer zu Schenwang. — Ebenda Nr. 11. Michberg ist jetzt nur noch Flurname. Die im Bezirk noch vorkommenden Träger des Namens Michberger können den Uttinger Michberg mit Recht als ihren Stammsitz betrachten.

¹⁴⁾ Ohne Eintrag.

(Alles wie bei Oberbeuren.)

Item die Müll zu Oberfindingen geht jährlich 1 mezen kern. Darumb sol er in dem Vorst haben, wes er zu den müll rederen notturftig ist.

Item die Müll zu Unterfindingen geht jährlich 1 mezen kern. Darumb sol er in dem Vorst haben usw. (wie Oberfinning).

Item die Müll zu Womul geht jährlich 1 mezen kern. Darumb sol er usw. (wie Oberfinning).

Item die Müll zu Utting geht jährlich 1 mezen kern. Darumb sol er usw. (wie Oberfinning).

Item welcher in dem vorst felgholz haut, der sol zu stammiet geben von ainem wagen 3 dl.¹⁴⁾

Item welcher Drechsel schüsselholz haut, es seh erlenß, öches, öpess und ahchurnes, der sol jarlichen dem Vorster geben 32 dl. wert schüssel.

Item aller techel, der in dem vorst wirt, gehört meinem gnädigen Herrn zu.¹⁵⁾ Auch was Dörffer und Mindden in dem Vorst legen, alß wehrt er gett, die sind alle schuldig den techel zu geben und mit dem vorster darumb abzukommen.

Item es ist auch gewanheit, welcher in dem vorst zu einem hauß holz schlachen wil, der sol davon 1 Gulden geben.

Item welcher aber zu ainem stadel oder kasten Holz schlachen wil, der sol mit dem vorster abkumen nach dem und zmyer groß oder klein sind.

Item wie vorgeschriben stet mit dem vorst zu halten, da so niemand durch sich selb in dem vorst nichts haben noch raumen; dann mit des Vorsters Wissen und Erlauben, was er Im das zaigt.

Item solichs vorst gewanheit wie vorbegriffen ist, wer solichs durch sich selbs yberstier, den mag der vorstier darumb straffen. Wolt es Ihm aber zu swer werden, so sol er das an die Herrschaft bringen oder an ain Pflieger zu Rauchenlechsberg.¹⁶⁾

Die Forstgewohnheiten bzw. Forstrechte erhielten sich bis ins 19. Jahrhundert. Zu Beginn desselben jah der Staat solche Forstrechte für unwirtschaftlich an. Man glaubte, der Wald würde besser bewirtschaftet, wenn er unter die Forstrechtle als Privatbesitz aufgeteilt würde. So wurden zu Unterfinning die Gemeindeforsten, die westlich der Windach, also außerhalb des Dießener Waldes lagen, wie auch das Forstrecht Holz innerhalb des Dießener Waldes, die Kohlstatt, in Lose abgeteilt und nach einem von den Behörden aufgestellten Schlüssel an die Anwesensbesitzer verlost. Ob dadurch das Gesamtertragnis günstig beeinflusst wurde, ferner ob der einzelne Forstbesitzer wie auch die Gesamtgemeinde davon letzten Endes Vorteil hatte, kann man heute billig bezweifeln.

Der Dießener Wald scheint für die Erforschung der mittelalterlichen Geschichte des Bezirkes, insbesondere der alten Gaueinteilung von Bedeutung zu

¹⁴⁾ G 2: „Zum ersten ist mit alter gewonheit herkommen was wagner in dem wald fizen, die mugen ihr wagenwerch, was sy über Gar bedürffen und verarbeitten, aus dem wald nemen: davon sol heder jarlichen geben ain halben wagen.“

¹⁵⁾ Techel sind die Eicheln und Bucheln als Schweine-mastfutter. Sie waren mangels anderer Kraftfuttermittel damals sehr geschätzt.

¹⁶⁾ G 2: „Item welich die verbotten Holzer darinn schlachen als puchen und ander grund paum, geht heder ain Jar 3 plabhart.“

Item es ist auch gewonheit, die in dem Wald gefessen sind, daß Je ainer ain Jar nitt mer darinnen . . . abgeschlagen dann 24 paum und geb von ainem paum 3 dl. . . . Es sind auch etlich die sol pennen in dem Wald und den hutner zerlassen, gait heder 1 zantten ehßens.“ An das Kohlenbrennen erinnert noch der Flurname Kohlstatt, der z. B. in Utting und Unterfinning vorkommt.

sein. Denn es ist merkwürdig, daß das Gericht Rauchenlechsberg die grundherrlichen Rechte ausübte, während sonst das Gebiet zum Landgericht Landsberg gehörte. Seit 1599 übte das Seegericht zu Dießen die Aufsicht über den Dießener Wald.¹⁷⁾

R. G.

¹⁷⁾ So Schöber in „Landab. G.-Bl.“ 1906, S. 6.

Die Glocken der Stadt und des Bezirkes Landsberg a. Lech in den Kriegsjahren 1917/18.

Von Oberarchivrat Dr. Ludwig Schraubner-München (Fortsetzung).

Iffing, Pfarrkirche — 2 Glocken —

Von den 3 Glocken der Pfarrkirche Iffing blieb die größere als Läuteglocke erhalten. Die zweite und kleinste wurden am 16. Nov. 1917 abgeliefert. Die kleinste, weil der Stundenschlag auf der kleinsten Glocke im Dorfe nicht hörbar gewesen wäre.

1. R. II, T. h, G. 251 kg, S. 61 cm, D. 79 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Spitzbogenfriese die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1885. Ton H. Nr. 246. Am Mantel das Bild der Mutter Gottes, der Schlange den Kopf zertretend.

2. R. III, T. d, G. 149 kg, S. 52 cm, D. 66 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriese die Inschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1885. Ton D Nr. 245. Am Mantel das Bild des hl. Franziskus Xaverius.

Ludenhäuser, Pfarrkirche — 2 Glocken —

Die größere Glocke wurde für die gottesdienstlichen Bedürfnisse zurückgelassen. Die mittlere und kleinste wurden am 25. Sept. 1917 ins Sammelager gebracht.

1. R. II, T. cis, G. 270 kg, S. 70 cm, D. 77 cm. Am Hals spiraliger Laubwerkfries mit Sternblumen. Am Mantel auf einem Schriftband mit Ranken die Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen 1876. Am Schlagrande: Gegrüßt seist du Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir! Auf der anderen Seite des Mantels das Bild der Muttergottes mit dem Jesuskinde.

2. R. III, T. e, G. 118 kg, S. 60 cm, D. 57 cm. Am Hals spiraliger Laubwerkfries. Am Schlagrande die Umschrift: Gestiftet von J. Dietrich, seit 20 Jahren Lehrer dahier. Am Mantel als Bildschmud: Heilandsfigur mit Kreuz und Bibel. Auf der anderen Seite ein kreisförmiges Wappen mit der Legende: Gegossen von Joh. Hermann Memmingen. Darüber die Jahreszahl 1877. Darunter Ton E Nr. 1510.

Oberbergen, Pfarrkirche — 2 Glocken —

Beide Glocken wurden am 20. September 1917 vom Turme abgenommen und am 25. September 1917 in Landsberg abgeliefert.

1. R. II, T. h, G. 249 kg, S. 74 cm, D. 78 cm. Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriese die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1879 unter Pfarrer A. Wegmann und Bürgermeister Mayr. Unter dem Schriftband: Nr. 54. In der Mitte des Mantels das Bild der Muttergottes, darunter die Inschrift: Ecce ancilla Domini! (-Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn!)

2. R. III, T. cis, G. 174 kg, S. 65 cm, D. 70 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriese die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg

1879 unter Pfarrer A. Wegman und Bürgermeister Mayr. Ueber dem Schrifftband: Ton cis. Unter dem Schrifftband: Nr. 53. In Mantelmitte das Bild des hl. Erzengels Michael. Auf der Rehrseite die Worte: De Profundis. (-Aus der Tiefe.).

Ramsach, Filiale — 1 Glocke —:

Die Filialkirche Ramsach besaß 191: zwei gleich große Glöckchen, davon wurde das eine am 20. September 1917 vom Turme abgenommen und am 25. September 1917 in das Sammellager nach Landsberg gebracht.

N. I, T. g, G. 63 kg, H. 50 cm, D. 47 cm Am Hals zwischen Ananhusblattfries und Kokotomuschelwerkfries die Umschrift: J: N: R: J: Miserere nobis: Fusa: ab: A: B: Ernst: Monachy 1755. (-Jesus von Nazareth, König der Juden, erbarme Dich unser! Gegossen von A. B. Ernst in München 1755.). In Mantelmitte das Bild des Gekreuzigten. Unter dem Kreuze kniet Magdalena. Auf der Rehrseite das Bild der Muttergottes.

Oberfinning, Pfarrkirche — 2 Glöden —:

Gemäß Gutachten des Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 18. Mai 1917 wurde von den 3 Glöden der Pfarrkirche zum hl. Kreuz in Oberfinning die größere aus dem Jahre 1745 mit einem Gewicht von 535 kg wegen ihres besonderen wissenschaftlichen, geschichtlichen und kunstgewerblichen Wertes von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung befreit. Die 2 kleineren mußten ausgebaut und nach Landsberg gebracht werden am 17. Dezember 1917.

1. N. II, T. a, G. 302 kg, H. 60/80 cm, D. 80 cm. Am Hals zwischen zwei Ananhusblattfriesen die Umschrift: Hans Niederwiesler goß mich in Augsburg 1847. Am Schlagrande: A fulgere et tempestate libera nos Domine Jesu Christe! (-Vor Blitz und Ungewitter bewahre uns Herr Jesu Christ!). Am Mantel die Bilder: St. Ulrich mit Bischofsstab und Fisch und St. Mechtildis oder St. Scholastika.

2. N. III, T. h, G. 157 kg, H. 50/66 cm, D. 68 cm. Am Hals zwischen zwei Ananhusblattfriesen die Umschrift: Hans Niederwiesler goß mich in Augsburg 1847. Am Mantel die Bilder: Christus am Kreuze; das hl. Haus von Loreto, von 2 Engeln getragen. (Maria mit dem Jesuskinde auf dem Dache des Hauses).

Obermeitingen, Pfarrkirche — 2 Glöden —:

Im Turme der Pfarrkirche zum hl. Moriz in Obermeitingen befanden sich im Jahre 1917 drei Glöden. Davon gehörte die eine mit den Namen der 4 Evangelisten dem 14. Jahrhundert, die größere und die kleinere den Jahren 1901 und 1894 an. Die ältere war gemäß Gutachten des Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 30. März 1917 wegen ihres besonderen wissenschaftlichen, geschichtlichen und kunstgewerblichen Wertes von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung befreit worden. Den beiden anderen konnte ein besonderer Wert nicht zuerkannt werden und sie mußten deshalb zur Ablieferung kommen. Die Ablieferung im Sammellager (Landsberg) erfolgte am 31. Juli 1917.

1. N. I, sog. Hosannaglocke, T. as, G. 580 kg, H. 90 cm, D. 98 cm. Am Hals die Umschrift: Gegossen von F. Hamm in Augsburg 1901. Stifter: Familie Schorer, Familie Rees, Familie Pfänder. Am Schlagrande: Vox Domini in templo, magnificentia et virtute. Am Mantel das Bild des hl. Mauritius, darunter die Inschrift: In honorem S. Mauricii (-Zu Ehren des hl. Mauritius).

2. N. III, sog. Ave-Glocke, T. es, G. 250 kg, H. 62 cm, D. 65 cm. Am Hals die Umschrift: Fudit me F. Hamm Augustanus 1894. (-Mich goß Friß Hamm in Augsburg).

Am Schlagrande: Vivos voco, festa decoro, fulgura frango, mortuos plango. (-Die Lebenden rufe ich, die Feste verschönere ich, die Blitze breche ich, die Toten beklage ich.). Am Mantel das Bild der unbefleckten Empfängnis. ¹⁾

Penzing, Pfarrkirche — 2 Glöden —:

Die zweite Glocke der Pfarrkirche Penzing mit einem Gewicht von 76 kg und gegossen im Jahre 1763 wurde gemäß Gutachten des Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 18. Mai 1917 wegen ihres besonderen wissenschaftlichen, geschichtlichen und kunstgewerblichen Wertes von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung befreit. Die größte und die dritte Glocke mußten abgeliefert werden, was am 25. September 1917 geschah.

1. N. I, T. fis, G. 660 kg, H. 103 cm, D. 103 cm. Am Hals Spiralkranz mit stilisierten Blumen. Am Schlagrande die Umschrift: Ich und meine Nebenschwestern wurden gegossen 1867. Am Mantel: Gegossen von Joh. Hermann Memminger 1867. Ton Fis Nr. 1107. Ferner die Bilder: Christus am Kreuze und St. Ulrich.

2. N. III, T. h, G. 257 kg, H. 73 cm, D. 78,5 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von F. Hamm Augsburg 1901. Am Mantel die Bilder: St. Michael und St. Ulrich.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Vergl. hierzu Sinekbote, Heimatkol. Beilage zum Schwabmünchner Tagblatt, 5. Jahrg. (1928) S. 6.

Erinnerungen eines altbairischen Soldaten.

Aufzeichnungen des bairischen Jägers Joseph Bachlehner von Unterzilling.

Mitgeteilt von A. C. Freifrau von Schnurbein.

(Fortsetzung.)

Mein Fieber nahm täglich zu, und litt große Schmerzen. Endlich nach 14 Tagen änderte sich meine Krankheit; ich bekam Appetit aber wenig zu essen, denn bei so vielen tausend Kranken kann keine Ordnung getroffen werden.

Währenddem hörte ich, daß unser Jägerbataillon schon den 8. Jänner von Breslau wieder ausmarschiert, um die Festung Glatz zu belagern, welche 20 St. von da entlegen und die geschickten Franzmänner blieben in der Stadt und hatten gute Tage.

Währenddem ereignete sich eine Geschichte in meinem Zimmer. Ein Sergeant („Scharfschant“) von uns glaubte man gestorben zu sein, ein Krankenwärter nahm ihn auf die Achsel und warf ihn in die Totenkammer. Zu seinem größten Glück war eben ein Wagen voll Toter ausgeführt; bald war man einen Anderen auf ihn, jetzt bemerkte man eine Bewegung an ihm; so kann es leider bei Kriegszeit oft geschehen. Er kam in sein voriges Lager, kam wieder zur Gesundheit und machte noch den ganzen preußischen Feldzug mit. 1809 ist er in der letzten Revolution im Tirol von den Bauern erschlagen worden.

Ich kam ganz zur Gesundheit; anfangs Hornung bekam ich meine Spitalentlassung und bekam in der Stadt auf etliche Tage Quartier. Es sollte mir meine Montur gegeben werden, aber leider war sie verloren gegangen und bekam nur eine schlechte. Ich bekam gutes Quartier und hatte Gelegenheit, die Stadt und Vorstädte zu besuchen, wo wir während der Zeit große Lebensgefahr ausstanden. Jedem schauderte der abgebrannten Häuser, der unglücklichen Bürger. Mein Hauswirt erzählte mir von dem Jammer und Elend, welche sie während der Belagerung ausgestanden, als man die Stadt beschossen und gestürmt. Man fand einige tote und bleidierte Bürger in den Gassen und Häusern. Dieser Jammer war nicht zu beschreiben.

Im Mittel Hornung kam ein Transport; wir waren 18 Mann, welche aus dem Spital gekommen und mußten zu der Festung nach Glatz. Während dem Marsch haben wir Schnee und rauhe Wind und glaubte das Spital auf ein Neues zu besuchen wegen meiner schlechten Montur. Als wir ankamen, fanden wir die Unfrigen im Lager. Bald

kam ich auf Vorposten. Ich soll mich vor dem Feind verteidigen, vermag kaum vor Schwäche allein zu stehen! In dieser Belagerung haben wir nicht so hart wie bei der vorigen. Nur der Schnee und große Kälte war das Härteste für uns und immer auf dem freien Feld kampieren. Am Ende Hornung wurden wir abgelöst und müssen wieder nach Breslau zurück. Jeder glaubte gute Tage zu bekommen; als wir da ankamen, waren wir nur zwei Tage hier.

Wir erhalten Nachricht nach Warschau zu marschieren, welches die Hauptstadt in Polen war, welche 110 Stunden von Breslau liegt. Dieses Land war für uns Deutsche unserer Gesundheit schädlich, wegen dem schlechten Wasser in einigen Gegenden. Sie führten es von Dächern und Büchel (?) in tiefe Gräben, die niemals gereinigt werden, wo Kröten und besonders Eidechsen und Würmer logieren. Ich sah einmal einen Bauern Wasser schöpfen. In seinem Gefäß brachte er eine ermordete Kröte mit dem offenen Eingeweide. Er nahm es gleichgültig in die Hand und legte sie subtil (süßlich) vor sich und trank mit größtem Appetit („Mutit“) das Wasser aus.

Ich war recht elend den ganzen Marsch, noch wegen Schwäche meiner Krankheit; wir hatten Schnee und rauhe Wind, starken Marsch und niemals einen Rasttag; wohl Quartier, aber die armen Bürger hatten selber nichts. Wir führten („vierten“) ihnen das Vieh aus dem Stall und mußten es selber schlachten. Da erhob sich wohl ein erbärmliches Weinen der armen Bürger.

Als wir 50 Stund zurückgelegt, kamen wir auf ein Städtlein, welches Pettergau (Petrokow) hieß, wohl elend von Holz gebaut, worin lauter arme Juden wohnen, aber dabei auf einer kleinen Anhöhe ein großes Kloster stand. Die Franzosen legten in diese Kirche Magazin und errichteten aus dem Kloster ein Bazarrett.

Als wir nun nahe zu Warschau kamen, da sahen wir zum erstenmal unsern geliebten königlichen Prinzen Ludwig, welcher aus Paris von Frankreich zu uns gekommen und die bairische Armee übernahm. Er stellte sich in unsere Mitte, sprach uns Mut und Tapferkeit zu mit dieser Anrede: „Es freut mich wohl herzlich, daß ich bei meinen geliebten Bayern bin.“

Vor der großen Stadt und in dieser Gegend sahen wir wohl mehr als 1000 Windmühlen treiben. Endlich marschieren wir über die Weichsel, worüber eine lange Schiffsbrücke geschlagen. Das war einer der größten Flüsse, über welche ich schon gegangen bin; da kamen wir in die Stadt, das war eine der größten, die ich gesehen. Wir waren drei Tage hier, ich hatte Gelegenheit, die große Stadt zu besuchen. Sie war merkwürdig wegen großer und hoher Gebäude; ja, ich sah auch einige Windmühlen auf den hohen Dächern.

Wir müssen die Stadt Warschau verlassen, man befahl uns Salz und Brod zu kaufen und mitzutragen, weil wir in dieser Gegend wo wir hinkämen Mangel an Lebensmitteln haben. Wir marschieren nach Braschnitz, ein Städtlein, welches bei 50 Stund hinter Warschau liegt. Wir haben Quartier aber nichts zu essen. Die Bauern trieben das Vieh zuvor in die Flucht und müssen seitwärts einige Soldaten Waldungen durchstreifen, um das Vieh aufzufuchen und der Armee zuzutreiben. Da gab es oft ein Blutgefecht unter den armen Bauern und Soldaten. Und wir müssen oft lange warten, bis wir zur größten Not ein Lebensmittel bekommen. Auch an gutem Wasser litten wir noch immer Mangel. In diesem Land gibt es viele Wildnisse und wir fanden keine solche Straßen, wie bei uns, denn diese Erde war das meiste lauter feiner Sand. Auch viele Wölfe sich in dieser Gegend aufhalten.

Wir kamen in dem Städtlein Braschnitz (Braschnitz) an, eine Stunde außer dem kamen wir auf ein Dorf, welches Makawa hieß. Es war Mitte April. Und blieben in dieser Gegend bei 14 Tage. Wir haben Vorposten und patrouillierten immer und sahen keinen Feind, denn die Russen waren noch weit als Feind gegen uns zurück und in dieser Gegend erwarteten wir sie. Drei Korporal und ich kamen in ein Quartier in eine elende polnische Hütte und mußte auch ihr Koch werden, weil sie immer auf Pökel waren und patrouillierten. Wir hatten kein Magazin und erhielten auch keine Beförderung. Wir führten täglich den Bauern das Vieh aus dem Stall und schlachteten es. Das war ein erbärmliches Jammergeschrei der armen Bauerleute. Sie hatten auch außer dem Ort tiefe Gruben, worin sie über den Winter die Erdäpfel aufbewahren. Wir öffneten eine um die andere und machten sie leer. An einem Abend gingen wir nur drei miteinander, um Erdäpfel zu holen. Als wir gesehen unsere Säcke füllten, kamen mehrere Bauern mit Stecken und schlugen uns die Büchel jämmerlich voll. Wir standen

mit leeren Händen und konnten uns nicht verteidigen und mußten leer zurück und wurden zuhause brav ausgelacht. Des andern Tags früh kam ein anderer Korporal zu uns und sagte: „In meinem Quartier hinter einer Bettlade waren die schönsten Kartoffeln.“ Ich ging hin, kroch unter dieselbe und füllte meinen Sack. Währenddem kam eine polnische Frau, hielt mich bei den Hüften fest und zog mich zurück. Ich glaubte anfangs sie spasse; da kommen drei Bauern, „ergroffen“ mich bei der Brust und drohten mich zu erwürgen. Kaum konnte ich noch soviel Atem holen, daß ich um Hilfe rufen konnte. Zu meinem Glück gingen eben einige Soldaten an uns vorbei, sie sprangen schnell hinein und die Bauern nahmen die Flucht. Sie heben mich auf; ich war ganz blau im Gesicht und führten mich ins Quartier. Man forschte ihnen gleich nach; aber sie nahmen die Flucht in den Wald. Mein Hals fing an zu schwellen und konnte drei Tage kein lautes Wort mehr reden. Nach mehreren Tagen in einem andern Ort, fand man zwei der schönsten Grenadier tot in einem Keller liegen, welche auf die nämliche Art ermordet waren.

Am Ende April kam die Nachricht, daß die russische Armee vormarschierte. Wir Bayern marschieren ihnen entgegen bis an den Fluß Nerwe (Narow) und bezogen eine Linie bei mehr als 10 Stund an dem Fluß und die Russen machten es desgleichen. Auf unserer Seite waren einige Schiffe; wir Jäger besetzten dieselben und die Franzosen schiffen uns über; wir glaubten nur um uns auf die Probe zu stellen. Wir trieben die Russen zurück auf eine halbe Stunde in den Wald. Das Gefecht war unbedeutend, bloß einige Vorposten feuerten gegeneinander. Wir lagen zwei Stund auf einer Wiese, die Russen waren ruhig und wir zogen uns wieder zurück über die Nerwe und marschieren nach Bullduw (Bultusk), ein Städtlein. Am Ende desselben am Flusse war ein hoher Berg, auf demselben ein Schloß. Das war das Hauptquartier unseres kgl. Prinzen Ludwig, und General Freden (Wrede). Sie waren auch mit einigen Kanonen versehen. Auf den Abend wurde öfters türkische Musik gemacht, die Russen über dem Wasser jauchzten und tanzten darnach. Wir sahen einander täglich in das Gesicht und beschädigte keiner den andern. Wir lagen ruhig 14 Tage hier. Während dieser Zeit versertigten die Franzosen einige Schiffe. Unser kgl. Prinz patrouillierte öfters, auch des Nachts, um die Pökel, rebete uns Gemeine freundlich an, sprach uns Mut zu. Man verspürte („Versbirte“) auf dem russischen Vorposten fremde Nation, welche häßlich gekleidet und Pfeile bei sich trugen. Man hieß sie Mameluken und sollten viel Schaden („sill schaden“) angerichtet haben. Man sagte, unser Oberstleutnant („Oberstleutenand“) Preißing hätte zum Andenten einen zurück ins Bayern gebracht, so wie unser General („General“) Freden einen lebendigen Wolf, den ich auf seinem Bagagewagen oft gesehen, ins Bayern mitgenommen.

Unsere Kompanie lag in der Vorstadt, da war ein Franziskanerkloster; wir hatten Gelegenheit, öfters Mess zu hören. Einmal nach dem Gottesdienste was geschah? Wir gingen zwei in eine Nebenkapselle von den andern unbenutzt; da war ein schönes Muttergottesbild. Kaum waren wir drinnen, schloß man die Türe zu, wir gingen gleich hin und pochten, aber vor dem starken Brausen des Windes konnte man nicht hören, weil das Kloster einige Schritte von der Kirche gelegen.

(Fortsetzung folgt.)

Merlei.

Weiderecht zwischen Ober- und Unterschondorf.

Streitige Nachbarn gab es wie in neuer so in alter Zeit. Nicht bloß Individuen, auch Gemeinden gerieten sich oft in die Haare. Bei der rein landwirtschaftlichen Bevölkerung der früheren Jahrhunderte handelte es sich meist um Weiderechte. So war es auch im 16. Jahrhundert zwischen Ober- und Unterschondorf zu einem Streithandel gekommen, da die Oberschondorfer ihr Vieh vielfach durch den Unterschondorfer Bereich treiben mußten. 1550 wurde die Irrung beigelegt durch Verhandlung zu Greifenberg und nachfolgenden Spruchbrief. Da wurde bestimmt, daß sie einander nicht in die Wenger und Käger (Gehege, mit Hecke umfangeses Grundstück) treiben dürfen. Wenn die Oberschondorfer den Weingarten besuchen, müssen sie auf dem Schauppen und der Seegenhant (Flag, auf dem die großen Fische der Unterschondorfer, die See gen, getrocknet wurden) mit still halten und frözen, sondern stracks durchtreiben oder reiten. In der Wildenau besuchen beide Dörfer einhellig zusammen. (H.-St.-V. München, Dießener Kl. Lit. Nr. 11.)



Illustr. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
 Begründet von Studienrat u. Stadtarchivar J. J. Schöber †, Landsberg. — Schriftleiter: Karl Emerich, Pfarrer, Hugelring
 Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg a. L.

Nr. 8

25. Jahrgang

1928

Die Pfettnier zu Landsberg und Umgebung bis zum 16. Jahrhundert.

Von Hans Carl Freiherr von Pfetten-Urnbach.¹⁾

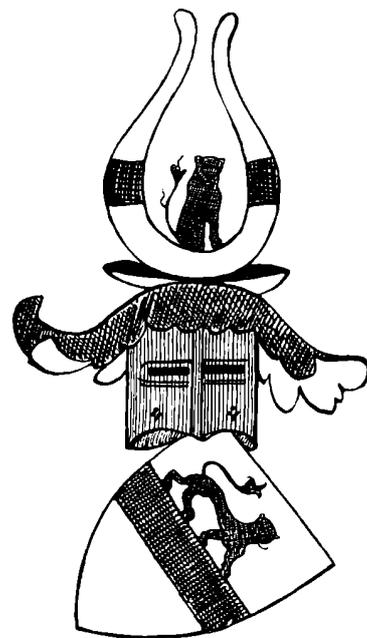
Auf dem heutigen Schloßberg der Stadt Landsberg am Lech stand schon im frühesten Mittelalter auf dem Boden prähistorischer Siedelungen, auf Befestigungsanlagen keltischer und römischer Vergangenheit, eine Burg Pfetten, latinisiert Phetine, Fetene, die Stammburg der Pfettnier, eines der wenigen noch blühenden Geschlechter des bayerischen Uradels. „Pfettnier“ bedeutet einen Balken, und einen schwarzen Balken auf silbernem Feld, darauf schreitend einen schwarzen Leopard, führen die Pfettnier im Wappen.

Die Burg, die wohl in der Hauptsache aus einem alten Römerturm bestand, beherrschte den Uebergang über den Lech, der zur Zeit der Einwanderung der Markomanen die Grenze gegen die stammesverwandten Alamannen bildete, und schützte eine Siedlung gleichen Namens.

Am Lech fiel bei Ummendorf die Entscheidung, die den Agilolfingerherzog Datto unter Pippins Herrschaft zwang und ein zweites Mal, als 788 Herzog Tassilo gegen die Frankenscharen Karls des Großen sein Land verlor. 955 hehen Ungarnhorden vom Lechfeld den Fluß entlang, verbrennen die Agilolfinger-Stiftung, das reiche Kloster Santowa, dessen Abt Albinus bereits 769 die Synode von Dingolfing besuchte, und rasen plündernd über das benachbarte Phetine nach dem Frauenkloster Siverstadt, das ebenfalls ein Raub der Flammen wurde.

Nun endlich kommen Zeiten ruhiger Entwicklung für den Lechrain — das Gebiet der keltischen Vikatier, den Huosigau der Agilolfingerzeit — und für das Grafengeschlecht der Welfen, das seit der Karolingerzeit in dieser Gegend herrscht.

¹⁾ Es gereicht uns zur besonderen Freude, in den Geschichtsblättern eine Abhandlung über das alte Pfettniergeschlecht von einem Angehörigen dieser Familie bringen zu können, die mit den Ursprüngen Landsbergs so eng verbunden ist. D. Schriftlfg.

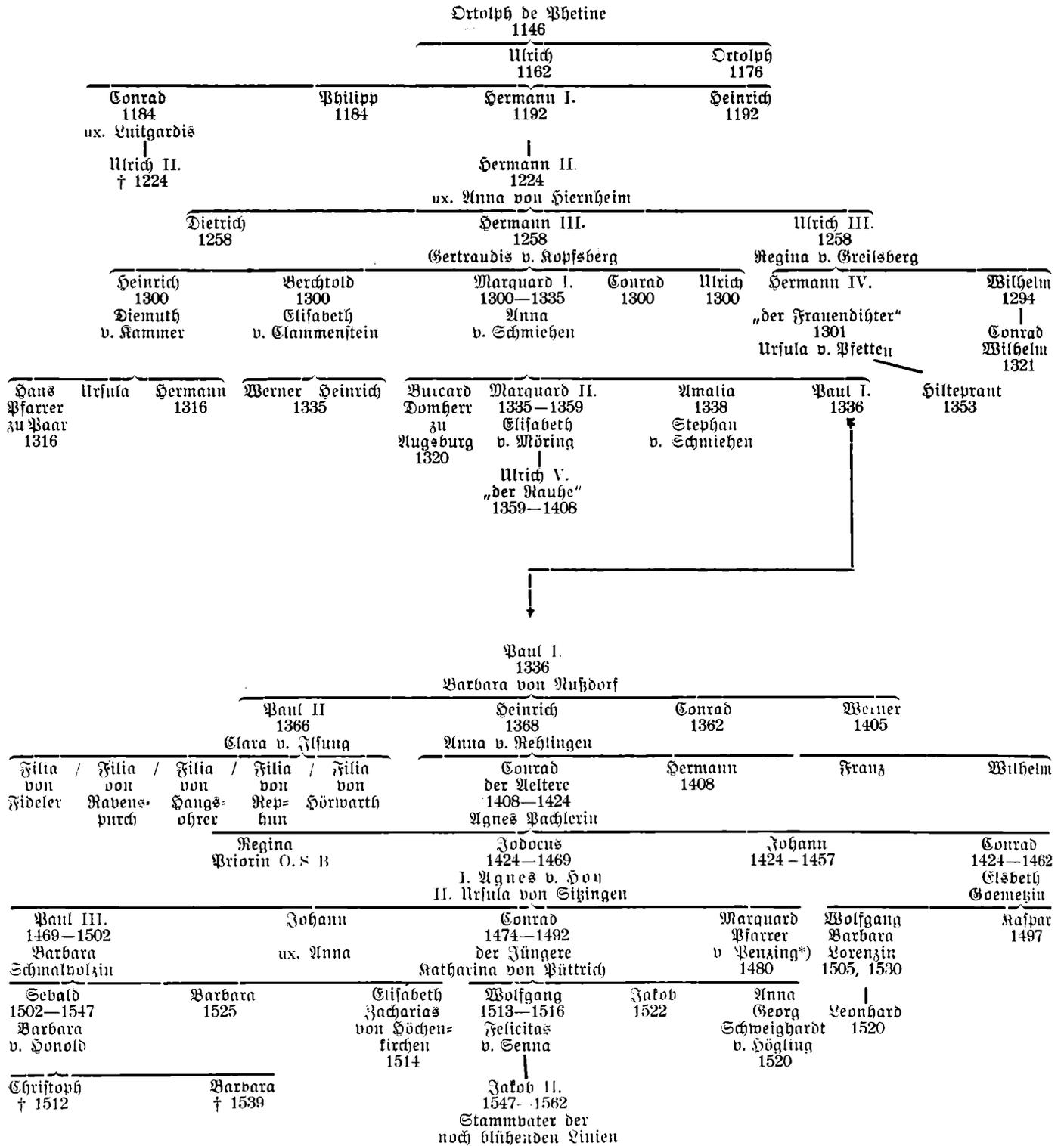


Das alte Pfettnierwappen in der Kirche zu Bürgen.

Es ist wohl die älteste, noch aus dem 14. Jahrhundert stammende Abbildung. Die Farben sind weiß und schwarz. Das Wappentier, dessen naturwissenschaftliche Bestimmung immerhin erhebliche Schwierigkeiten macht, ist nicht wie Schöber in „Bürgen und sein Frestenschlag“ (Landsb. Gesch.-Bl. 1908, Seite 36 und „Bayerland“ 1909, Seite 125 ff.) meinte, ein Löwe, sondern nach Siebmacher ein Kater, nach Baron Pfetten in den vorliegenden Ausführungen ein Leopard. Auf den meisten Pfettenwappen schreitet das Tier nach rechts (heraldisch), während es auf dem Bürgener Wappen nach links geht. Nach Schöber a. a. O. hat Ulrich Pfettnier, das Wappen mit dieser kleinen Veränderung geführt, um sich von den anderen Familienangehörigen zu unterscheiden. Das jetzige Wappen der Pfettnier ist erweitert, hat aber als Herzbild immer noch das älteste Stammesymbol. Herr Schuldekan Hadl in Penzing machte sich um die Wiedergabe des Wappens verdient.

Als Vasallen der Welfen erscheinen die Herren von Pfetten zu Beginn ihres geschichtlichen Auftretens im Anfang des 12. Jahrhunderts. Bald gelangte Phetine zu besonderer Bedeutung, als Herzog Heinrich

Stammtafel der Pfettners.



Der Löwe 1158 mit Waffengewalt die Salzstraße von Föhring nach München verlegte und die Straße nach Psetine über den Lech nach dem welfischen Besitz in Schwaben fortsetzte. Zum Schutz seiner Salzstraße errichtete Heinrich der Löwe kraft landesherrlicher Hoheit 1162 eine großangelegte Befestigung „Landesburg“, die das Castell Psetine mit seiner Peterskapelle in sich aufnahm. Aus der Vereinigung der Pfettenburg mit der Anlage Heinrichs des Löwen erwuchs das ausgedehnte Schlossgebäude, das bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts bestanden hat.

Die Pfettners konnten sich behaupten. Erst Ende des 14. Jahrhunderts ging mit dem Absterben des älteren Astes die Stammburg in den Besitz der bayerischen Herzöge über. Neben der neuen Stadt „Landesberg“ lag Psetine als offenes Dorf an der Berglehne; der Name erhielt sich noch lange, bis endlich diese ältere Bezeichnung ganz verschwand. Aber noch im 17. Jahrhundert wird die Bezeichnung Landesberg „im Dorf“ für den den Pfettnern lehnbaren Stadteil am Berge gebraucht. Diese Lehnen in einem Grundbuch aus dem Jahre 1732 mit 82 Hausanwesen, einem

Bräuhaus, 3 Bäckereien und 473 Juchert Grund aufgeführt, behielt die Familie bis zur Aufhebung und Modifizierung der Lehen 1808. Die Ablösungssumme mit dem Präsentationsrecht auf die Pfarrei Penzing bildete den Bestandteil einer Familienstiftung nach Familienverträgen vom 22. Januar 1832 und 7. Dezember 1911.

Landsberg, dessen Geschichte sich seit seinem Bestehen mit der der Pfettner eng verbindet, fiel infolge Erbvertrags Welf VI. mit Friedrich Barbarossa an die Hohenstaufen. Erben des letzten Hohenstaufen waren die Wittelsbacher, in deren Hausbesitz 1268 Landsberg übergeht, nachdem es wohl noch von Konradin von Hohenstaufen mit Stadtrechten ausgestattet war.

Mit Pletine-Landsberg waren Penzing und Pürgen die ältesten Besitzungen der Pfettner. Diese Orte standen schon im frühesten Mittelalter in enger Beziehung. Pletine und Pürgen bildeten seit Urzeiten gemeinsam eine Pfarrei, bestätigt in Bullen der Päpste Alexander III. 1179, Honorius 1219, Bonifaz 1401.

Als Herren von Penzing und Pürgen bezeichneten die Traditionen von Benediktbeuern zur Zeit der Klostergründung durch die Huosi im 8. Jahrhundert einen Grafen Engildeo, wohl aus der Sippe des Stiftergeschlechtes.

Die Geschichte der Familie bis zum 16. Jahrhundert zerfällt in drei Abschnitte:

1. Die Pfettner als Ministerialen bis zum Absterben des ältesten Altes 1408. 2. Die jüngere Linie im Patriziat zu Augsburg im 16. Jahrhundert. 3. Der Stamm Conrads des Älteren von der Augsburger Linie als Landsberger Stadtgeschlecht 1408—1547.

1. Seit dem 10. Jahrhundert hatte sich als dritter Asteinstand der Stand der Ministerialen oder Vasallen herangebildet, die trotz ihres Dienstverhältnisses Lehen wie eigen erwerben und vererben konnten.

Freie, auch Edelfreie begaben sich in die Ministerialität, um in den Genuß dieser Vorteile zu gelangen. So waren die Pfettner im ersten Zeitabschnitt ihrer Geschichte Vasallen der Welfen, später die Wittelsbacher, hatten Lehen des Klosters Benediktbeuern und vermehren ihre beträchtlichen Besitzungen, vergeben selbst Lehen, siegeln als Lehenherren und Zeugen, bedenten die Klöster der Gegend mit reichen Stiftungen.

Ertolp de Pletine erscheint 1146 als Zeuge in einem Streit des Klosters Wessobrunn, unter dessen Abt Waltho 1129—1157 (Mon. Boic. VII, 347), ebenso Ulrich I. 1162 auf einem Gerichtstag Heinrich des Löwen zu Landsperch während des Baus der neuen Burg. 1165 bezeugt Ulrich neben dem Grafen Berthold von Andechs und anderen eine Schenkung Heinrichs des Löwen an das Kloster Schäftarn „ut nulla obuvione mentibus excedat in constructione castri Pleteni“ (M. B. VIII, 432).

1184 erbauen die Brüder Philipp und Conrad die St. Martinskirche zu Penzing, deren Patronat seit dieser Zeit der Familie verbleibt.²⁾ 1192 kommt zu Landsberg in Gegenwart der Bischöfe von Chur und Augsburg und Herzog Ludwig I. von Bayern ein Rechtsstreit des Abtes Sigibald von Wessobrunn zum Austrag. Unter den Zeugen die Brüder Hermann I. und Heinrich (M. B. VII, 367).

²⁾ Dies ist natürlich nicht so zu verstehen, als ob vorher zu Penzing noch keine Kirche gewesen wäre. Im 11. Jahrhundert ist schon ein Presbyter Nicholfus bezeugt, folglich auch eine Kirche. S. „Landsbg. Gesch.“ 1808, S. 21; 1924, S. 19. D. Schriftleitung.

1224 schenkt Domina Luitgardis dem Kloster einen Hof zu Wichelin³⁾ zum Gedächtnis ihres einzigen Sohnes Ulrich II. Hermann II. siegelt am 7. November 1224 zu Dieffen. Seine Söhne Dietrich, Hermann III., Ulrich, hatten 1258 Lehen des Klosters Benediktbeuern. Hermann III. unterzeichnete 1258 die Bestätigungsurkunde der Privilegien des Klosters Dieffen (M. B. VIII, 188), und bezeugt 1258 mit seinem Bruder Ulrich eine Schenkung Herzog Ludwigs an das Kloster Dieffen. Seine Söhne, die Brüder Heinrich, Berchtold, Marquard, Conrad, Ulrich, schenken zu Landsberg 1300 am Samstag nach Unserer Frauentag dem Kloster Polling ihren Hof zu Hofheim nach dem Tode ihres Lehenträgers Stephan von Hofheim zu freiem Eigentum.

(Fortsetzung folgt.)

³⁾ Winkl.

Erinnerungen eines altbairischen Soldaten.

Aufzeichnungen des bairischen Jägers Joseph Bachlehner von Unterzigling.

Mitgeteilt von U. C. Freifrau von Schnurbein.

(Fortsetzung.)

Wir waren eine halbe Stunde hier; neuer Schrecken überfiel mich, denn ich war bis 10 Uhr auf Patrouille kommandiert. Endlich fanden wir eine Leiter, stiegen an das Fenster. Gleich sahen uns etliche Bayern. Diese drohten uns und hielten uns für Räuber und sogleich wurde die Tür geöffnet. Da kamen einige Patres („Pattres“) und einige Bauern, welche Stride bei ihnen trugen, um uns zu binden. Sie besahen zuerst den Tabernakel, als sie alles unbeschädigt fanden, nahm ich einen Vater („Pattres“) bei der Hand und führte ihn in die Nebenkapelle. Jetzt verstanden sie uns erst, weil sie nicht deutsch reden konnten. Dann klatschten sie uns alle lachend auf die Achsel und öffneten uns die Tür. Als ich in mein Quartier kam, waren alle Kommandierte in Bereitschaft. Wäre ich nur eine halbe Viertelstunde länger ausgeblieben, so hätte ich zu meinem Gebet noch 25 Urtschprigel bekommen!

Also der 16. Mai war bestimmt bei Anbruch des Tages die Russen auf drei Plätzen anzugreifen, als bei Sirg (Serosst), Bulldux (Pultust), Ostrolenta. Des Nachts auf dem Platz versammelten wir uns in der Stille; wir Bayern waren nur eine Zahl bei 1500 Mann. Die Russen waren nochmal so stark.

Ein jeder bekam eine starke Portion Branntwein und ein wenig Brot, so waren wir gerüstet. Unser königl. Prinz Ludwig stellte sich selbst an die äußerste Spitze und wir alle freuten uns seiner und saßen frischen Mut. Er marschierte voraus bis an das Ufer. Währenddem hatten die Franzosen die Schiffe hergestellt und unser Prinz war der erste, welcher es bestieg, dann General Freuden, hernach folgten wir Jäger. Er gab bloß ein Zeichen mit seinem Hut, sogleich werden auf dem Schloßberg einige Kanonen gelöst, sie spielten brennende Granaten über die Kerwe auf die polnischen Hütten, worin die russischen Piketten waren. Sogleich stiegen die Feuerflammen in die Höhe. Die Russen voller Verwirrung („voller verwirung“) sprangen aus denselben und ließen sogar einige Pferde stehen und nahmen die Flucht. Wir verfolgten sie auf eine halbe Stunde in den Wald. Dann blieben wir stehen. Der General ließ hinter uns von wohl 60 Bauern einen Berhau machen. Das heißt: Holz übereinanderhauen bei 20 Schritt breit und mehrere 100 Schritt lang, daß wenn uns die Russen zurücktreiben wir einen Schutz haben. Unsere Kompagnie kam auf Piket auf den linken Flügel. Sogleich wurde ein Zug kommandiert zur Patrouille, dieser besteht in 20 Mann, 2 Korporale, ein Oberleutnant. Diese Unglücklichen wagten sich zu tief in den Wald. Die Kosaken umrangen sie und stachen die meisten zu tot. Die übrigen nahmen sie gefangen. Wir hörten wohl das Jammergeschrei und wir konnten ihnen nicht zu Hilfe kommen.

Mehrere kamen mir auf die äußerste Vorposten. Nachmittags 1 Uhr bekamen wir Nachricht, daß die Russen gegen uns vorrückten. Wir sahen sie durch das Gebüsch ankommen. Wir brannten unser Gewehr gegen sie los

und gingen zurück auf das Hauptpiket, wie es Kriegsbrauch war. Die Tapferkeit eines Krieges besteht in einem guten Offizier, ja, ich sah es selbst, unser Hauptmann, welcher Bräuer hieß, war eben da zaghaft; er machte zuerst rechts umkehrt und ging zurück. Die ganze Kompagnie kam in Verwirrung und war zerstreut. Zu dieser Geschichte kam der General Subant, dieser rief mit einer Donnerstimme dem Hauptmann zu und drohte ihm, ihn beim Prinzen zu verklagen. Unser Hauptmann voll Verwirrung blieb ganz alleinig zurücksehen und rief der Kompagnie mit einer starken Stimme zu. Wir waren wie die Kinder, traten in Ordnung, schlossen uns an ihn an und erwarteten sein Kommando. Wir standen eben auf einem Fahweg, auf einer Anhöhe, die Russen stürmten gegen uns durch ein Tal, welches moosig war. Wir feuerten herzhast gegen sie, zogen uns rechts an die Straße, wo der General mit seinen Leuten ein Quaree geschlossen und von Kosaken umringt war. Wir kamen ihnen zu Hilfe und so zogen wir uns langsam bis an das Verhau. Unser Bataillon kam an den linken Flügel und so fing die Schlacht an. Wir sahen nichts mehr vor Rauch.

Das fürchterliche Krachen der Kanonen und Kleingewehre, das erbärmliche Geschrei der Blessirten dauerte bis 5 Uhr. Endlich zogen sich die Russen zurück und wir Bayern erhielten den Platz. Plötzlich Tote sah ich nicht viele, aber Blessirte die Menge. Nach der Schlacht passierte der Königl. Prinz und der General die Front. Wir erhalten das Lob der Tapferkeit.

Des andern Tags marschirten wir vorwärts und trieben die Russen durch den Wald, was bei 15 Stund dauerte. Einmal wollten sie sich wieder zur Wehr setzen, wir marschirten in einer Front auf und gleich wurde eine Kanone gegen sie gelöst. Sie nahmen die Flucht und wir verfolgten sie. Wir marschirten rechts an den Fluß Bog (Bug), welcher Galizien scheidet und mit den Oesterreichern besetzt war, weil damals der Kaiser von Oesterreich neutral geblieben war. Wir marschirten immer vorwärts, da kamen wir in die Gegend von Bohozzi (Bozki?), da lagerten wir uns an einer waldigen Anhöhe und blieben bei 14 Tage hier. Während dem wird der Friede zwischen Frankreich und Rußland gemacht. 1)

(Fortsetzung folgt.)

1) Friede von Tilsit, zwischen Frankreich und Rußland 7. Juli 1807. Frankreich und Preußen 9. Juli 1807.

Ufferlei.

Von der Salve-Andacht zu Reisch.

In der geschmackvoll und mit viel künstlerischem Verständnis renovierten Kirche in Reisch vor Landsberg finden alljährlich vom 15. August bis zum 8. September wöchentliche Marienandachten, Salve genannt, statt, die sich auch heute noch eines guten Besuches erfreuen. Ohne Zweifel gehen diese Salveandachten bis auf die Zeit des Währ. Krieges zurück, denn sie sind schon in einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1668 erwähnt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Andachten Folge eines Gelübdes sind, wie sie in der damaligen Zeit, in der die Pest auch in der hiesigen Gegend zahlreiche Opfer fand, häufig gemacht wurden. Jedenfalls galten die Salveandachten, die an drei Werktagen nachmittags während einer für den Landwirt außerordentlich „prestanten“ Zeit abgehalten wurden, schon vor mehr als hundert Jahren für eine besondere, der damaligen Wallfahrtskirche Reisch allein eigentümliche Art der Marienverehrung.

Denn auf der Vorderseite eines aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammenden Kupferstückes (im Besitze von Fr. Kreszenz Drexl, Reisch) finden sich die Worte:

In deinem
dreßsigst son-
derbahrt geehrt,
bitt für uns.

Der fein ausgeführte Kupferstich zeigt in einer Kokosumrahmung das Gnadenbild von Maria Reisch und trägt

die Aufschrift: S. Maria zu Reisch nebst Landsberg in ober Bayern. — Auf der Rückseite:

Übungen Bei dem Salve.

MÄRZL wahrer Königs-Thron
daß, der weit mehr als Salomon:
In dem nebst Gold und Helfenbein
Sechs Staffeln auch ein Bierde sehn.
Da ich sechs Salve nimm in acht,
Dieselbe all in Dir betracht:
Wie Du ins Götlich nur versenkst,
Um d' Welt und Dich nichts hast gekraent.
Im Reden war Bescheidenheit,
In Werken die Gerechtigkeit,
Deß Nächsten Lieb in Dir aufbrann,
Vollbracht all Guts, so fiengest an.
Nun diese Tugend-Staffeleh
Bracht Dir die größte Ehre beh,
Daß des vermenschten Gottes Sohn
Du müßtest sehn ein theurer Thron.
Da Du dann so im Himmel werth,
So ehrt Dich billich auch die Erd,
Darzu der dreßsigst ist bereit,
Ja gar ein ganze Lebens-Zeit.
Zulezt noch bitt, daß folg Dir nach,
Und mir auch diese Staffeln mach.
Dardurch steig zur Vollkommenheit,
Endlich in d' ewig Seligkeit.

Aus der dreifachen Kron, P. Bierli S. J.

A. Rög l m a h r.

Alte Vermarktungsgebräuche.

Am 7. Juni 1674 fand bei den Schweigen Aben Dtsched (Abtsried) und Tann zwischen den Klöstern Wessobrunn und Dießen Erneuerung der Grenzmarken statt, worüber ein „Vermarktungsbrief“ errichtet wurde, der noch im Haupt-Staatsarchiv München (Dießener Kloster Lit. Nr. 11, S. 271) vorhanden ist. Aus dem Dokument ersehen wir nicht bloß, daß von Wessobrunn Abt Leonhard Weiß mit seinem Kellner P. Franz Birkhofner und seinem Kassner P. Aldephons Krager und von Dießen Propst Renatus Sonntag mit seinem Dekan, Herrn Augustin Langei und seinem Prokurator Herrn Andreas Sedlmaier, der später sein Nachfolger werden sollte, dem Alte beiwohnten, bei dem Grenzsteine gesetzt wurden mit der Bezeichnung C W auf der Wessobrunner und C D auf der Dießener Seite, sondern daß unter die Steine auch „die requiisita necessaria als Kollen (Köhlen) und Glas gelegt worden“. Kollen und Glas waren in diesem Falle, wie uns Herr Dr. Franz Kaufbeuren mitteilt, die sogenannten Messzeichen, Messzeichen, Weilagen, Junge, Zeugen, auch Gemerk genannt. Sie können auch aus Eierschalen, Kalk, Gips, Steinbroden, Ziegelbroden, Glasscherben, Tonscherben, Porzellanscherben u. ä. bestehen und wurden in die Grube gelegt, in welche der Grenzstein gesenkt wurde. Sie waren Geheimnis der Feldgeschworenen und dienten zur Sicherung der Lage für den Fall, daß der Grenzstein einmal unrechtmäßig verrückt werden sollte. Entstand ein solcher Verdacht, dann grub man an der Stelle, wo vorher der Stein gestanden, nach und bewies durch Auffindung solcher Zeichen den früheren Standort. Die Weigaben waren also, wie gesagt, Amtsgeheimnis der Feldgeschworenen oder wurden in den Aufschreibungen der Herrschaft notiert, wie es in unserem Falle geschehen ist. Man rechnete damit, daß der Grenzsteinverrucker auf solche Weigaben nicht achtet oder nicht alle Spuren derselben beseitigen kann.

Es wäre interessant, da und dort unter den häufig vorhandenen alten Grenzsteinen solche Weigaben noch zu entdecken. Wenn dann und wann einer dieser Grenzwächter in unserm Bezirk, die vielfach aus gutem Hufänger Tuff gearbeitet sind, ausgehoben wird, so möchten wir an die Messiger, Angrenzer und Vermessungsbeamten die freundliche Bitte richten, auf solche Weigaben zu achten, dieselben samt den jetzigen oder früheren Angrenzern aufzuschreiben und uns zu melden. S. E.



Illustr. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
 Begründet von Studienrat u. Stadtarchivar J. J. Schöber †, Landsberg. — Schriftleiter: Karl Emerich, Pfarrer, Hugelring
 Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg a. L.

Nr. 9

25. Jahrgang

1928

Die Pfettnier zu Landsberg und Umgebung bis zum 16. Jahrhundert.

Von Hans Carl Freiherr von Pfetten-Urnösch.
(Schluß.)

Heinrich als Schutzbvogt bestätigt zu Landsberg 1297 gemeinsam mit der Gemeinde der Bürger von Landsberg die Vergebung eines Lehensgutes zu Schmijting durch das Kloster Reitenbuch (M. B. VIII, 51). Heinrich, 1302 zu Augsburg von Kaiser Adolf von Nassau zum Ritter geschlagen, hatte auch Güter vor dem Gebirg und an der Amper. Sein Gut Wischen am Ammersee verpfändet er seinem Schwiegerjohn, Hermann IV. von Pfetten. Berchtolds Söhne Werner und Heinrich, verkaufen 1335 dem Bischof Marquard von Augsburg, ihrem Verwandten, den Halsteil der Feste Schönegg.

Marquard II., Marquard I. Sohn, siegelt zu Landsberg von 1335—1359. Am St. Margaretentag 1353 kauft er von seinem Vetter Hildeprant von Pfetten das Gut Bürgen mit allen Rechten, Nutzen und Diensten. Ulrich V., der Rauhe, zu Landsberg und Bürgen 1359—1408, zu Rauhenlechsberg 1389, Pfleger zu Schongau 1393, war ein streitbarer Rittersmann, der letzte Sproß des älteren Astes. 1368 lag er, mit der Stadt Augsburg in Fehde, nahm sich 3 Bürger als Geiseln gefangen und ließ diese erst auf Veranlassung des Herzogs Stephan wieder frei. Dagegen führte der Städtekrieg 1376—1389 Augsburger Heerhaufen verwüstend lechauwärts. Dem Ansturm fiel die Babervorstadt, die alte Phetine zum Opfer. Am 13. Mai 1380 vollzieht sich ein für die Familie bedeutendes Ereignis. Gegen lebenslängliche Uebertragung der Burg Rauhenlechsberg und anderer Güter überließ Ulrich den Herzögen Stephan und Johann sein bestes Haus — die alte Pfettenburg — in der Feste zu Landsberg samt Allem, was innerhalb der Feste Ringmauer ihm zu eigen war und bestätigt 1403 zu München diesen Verzicht, kurz vor seinem Tode, auch den Herzögen Ernst und Wilhelm. 1393 erhält Ulrich das Pflegetamt Schongau und den Dieffener Wald und fertigt 1403 zu München, daß die Herzöge Ernst

und Wilhelm Land und Stadt in Teilung genommen haben. 1405 stiftete Ulrich zu Wessobrunn, einer alten Begräbnisstätte seines Geschlechtes, eine ewige tägliche heilige Messe für sich und seine Verwandtschaft und überläßt dem Kloster das Patronat zu Bürgen und einen Hof zu Tettenhofen. Einen kostbaren Schatz hat Ulrich durch die Stiftung der prächtigen Fresken in der St. Georgskirche zu Bürgen hinterlassen, die lange Jahre unter der Tünche verborgen, die Zeitenläufe überdauerten und 1906 mit Mitteln der Familie, der Gemeinde und des Staates einer sorgfältigen Restauration unterzogen wurden.

II. Das Aufblühen der Städte unter Kaiser Ludwig dem Bayern veranlaßte viele Adelige, in das Patriziat der Städte einzutreten. So mag die Verwandtschaft der Pfettnier mit dem Bischof von Augsburg, vielleicht auch der Brand Landsbergs nach ruhmreicher Verteidigung der Burg 1315 im Kaiserstreit Ludwigs des Bayern und Friedrich des Schönen einen Zweig der Familie nach Augsburg geführt haben.

Paul I., ein Sohn Marquard I., sah bereits 1336 im Rath der Freien Reichsstadt Augsburg. Sein Sohn Paul II. war 1366 Stadtpfleger zu Augsburg und 1367 mit Herdegen von Rayenstein, Feldhauptmann der Augsburger Hilfstruppen, die die Stadt dem Grafen Eberhard von Württemberg zur Zerstörung des Raubschlosses Eberstein entsandte. Paulus und Heinrich unterzeichnen 1368 den ersten Zunftbrief der Stadt. Paulus reiste vergeblich nach Prag, um bei Kaiser Karl IV. die Bestätigung dieser Regimentsänderung zu erlangen. 1373 stellte er sich mit Röß und Harnisch zu Kirchheim mit anderen Geschlechtern als Bürge für die Brandschadungssumme, die der Kaiser der Stadt auferlegt hatte. Seine 5 Töchter waren an Augsburger Patrizier verheiratet. Heinrich, Pauls zweiter Bruder, sah 1368 im Rath zu Augsburg. zog ebenfalls unter seinem Bruder gegen die Burg Eberstein zu Felde und hatte mit seinem zweiten Bruder Conrad 1362, 1387, 1405, das Gericht und die Ehehaken Prunn bei Wahl*) zu Lehen. An Heinrichs Sohn, Conrad des Älteren, fallen nach dem Tode Ulrich V. 1408 die Lehen zu Landsberg.

*) Jetzt Brunnen bei Baal. D. E.

III. Conrad der Aeltere führt seinen Stamm in die alte Heimat zurück und siegelt als Lehensherr zu Landsberg von 1408—1424. Seine Nachkommen, als Träger der alten Familienlehen, zu Landsberg, Bürgen und Penzing — Jodocus und seine Brüder Johann und Conrad 1424—1469, Paul III. und seine Brüder Johann, Conrad der Jüngere und Marquard 1469—1502, Sebald 1502—1547 — haben auch als bedeutendstes Geschlecht die höchsten Aemter der Stadt Landsberg inne. So siegeln Jodocus 1443, Conrad der Jüngere 1483, Paul III. 1484, 1491 als Bürgermeister, Johann als Pfleger der Spitalstiftung, Paul III. 1472 als Pfleger der neuerbauten Stadtpfarrkirche Unserer Lieben Frau. 1451 erbauen die Pfettnr die Elisabethen-Kapelle in Landsberg im Dorf und errichten ein Beneficium, das unter Marquard IV. 1613 bei der sogenannten Union mit der St. Petermesse in der Schloßkapelle und der St. Sebastianmesse in der Pfarrkirche zu einem Beneficium vereinigt wurde. Erst 1865 wurde diese Kapelle abgebrochen und Johann Marquard als Senior und Nugnießer des Familienseniocrats verzichtete auf das Präsentationsrecht zugunsten der Stadt.

1474 stifteten die Brüder Paulus, Conrad und Marquard⁴⁾ einen ewigen Jahrtag für ihre Eltern Jodocus und Agnes, ihre Großeltern Conrad und Agnes, ihren Bruder Johann und dessen Ehefrau Anna, und errichteten 1480 einen Jahrtag in der Pfarrkirche zu Bürgen. Sebald, Pauls dritter Sohn, wird am Montag vor St. Martinstag 1502 mit den Landsberger Lehen und dem Kirchensatz zu Penzing belehnt. 1505 kauft Sebald die Hofmark Kaltenberg 1507 wird er von Herzog Wolfgang mit dem Fischwasser im Lech zum halben Teil belehnt. Am 30. Juni 1547 starb Sebald, nachdem er schon 1512 seinen einzigen Sohn Christoph verloren hatte und wurde zu Bürgen begraben, sein Grabstein trägt die In-

⁴⁾ War Pfarrer von Penzing. Früher schon hatte die Familie Pfetten der Pfarrei Penzing einen Vorstand gegeben. Nach Mitteilung des Herrn Pfarrers und Schuldekanz Magnus Hackl befindet sich in der Pfarrkirche zu Penzing als Altarstein ein ehemaliges Epitaph aus Sandstein. Es hat die Maße 1,65 x 0,92 x 0,16 m. Wesentliche Teile scheinen von dem Grabstein nicht abgehauen worden zu sein, aber die Schriftseite hat durch Feuchtigkeit stark gelitten, so daß vom Wappen außer den Umrissen des Schildes nichts mehr, von der Schrift nur noch ein Teil kenntlich ist. Zwischen Schrift und Wappenschild ist in einer kreisförmigen Vertiefung von 27 cm Durchmesser ein Relief erhaben herausgearbeitet, ein Zeichen, daß der Grabstein einem Pfettnr, näherhin einem Pfarrer von Penzing galt. Das Original konnten wir noch nicht einsehen. Aber die sorgfältige Kohlenpauze, welche Herr Pfarrer Hackl anfertigte, läßt die Schrift, soweit sie überhaupt leserlich ist, ganz gut entziffern. Wir bringen sie hier, indem wir Unleserliches durch Punkte bezeichnen, Zweifelhaftes mit Klammern hervorheben. Sie umfaßt zwei je 10 cm hohe Zeilen in gotischer, jedenfalls dem 14. Jahrhundert angehöriger Minuskelschrift. Sie sieht so aus:

..... (s) d jodoc' . pfe
(tner) me . r . ipace

Was noch deutlich erkennbar ist, hat man so zu lesen:
... dominus Jodocus Pfettnr ... requiescat in pace.
Auf Deutsch: Herr Jodocus Pfettnr ... er ruhe im Frieden.
Damit sind zwei Ergebnisse trotz starker Zerstörung der Schrift sicher:

1. Im Stammbaum der Pfettnr fehlt ein Jodocus. Nachdem die Schrift aus dem 14. Jahrhundert stammt, so wird er einer der zahlreichen Aeltern dieser Periode angehören.

2. Jodocus war Pfarrer zu Penzing. Schöber führt ihn in seiner Reihe der Pfarrer von Penzing noch nicht auf. S. „Landsberger Geschichtsblätter“ 1908, S. 21. Jodocus dürfte Vorfahr oder Nachfolger Ulrich des Gtäuters sein, der 1320 als Pfarrer von Penzing erwähnt wird. Anmerkung der Schriftleitung.

chrift: „Anno 1547, den 30. Juni, starb der ehrbare Heid Junker Sebald Pfettnr, dem Gott Genad.“

Die Familienlehen, Lehensbrief, Weilheim, den 22. Oktober 1547, fallen an Sebalds Better Jakob von Pfetten zum Weeg, geboren 1517, gestorben 1562, Herzog Albrecht des Großmütigen, Stallmeister zu München, Pfleger von Schwaben, während das Alodialgut Bürgen an Sebalds Schwester Barbara von Hühentirchen und deren Nachkommen übergeht. Schon Jakobs Vater Wolfgang, vermählt mit Felicitas, Ludwigs von Senna, des Pflegers von Landsbergs Tochter, hatte seine engste Heimat verlassen, war 1513 Klosterrichter zu Rothembuch, 1516 Marktrichter von Disen und saß zu Hartmerzhawßen⁵⁾ bei Entching. Mit Jakob beginnt die Reihe der Pfettnr im Dienste der Wittelsbacher. Sein Sohn Marquard IV. zum Weeg und Niedertraubing, geboren 1552, gestorben Moosburg 1627, seiner Durchlaucht in Bayern Rath, Pfleger und Hauptmann zu Biburg, Gangkofen, Moosburg und der Herrschaft Jaregg, ließ seine Landsberger Lehen durch einen Lehensprobst verwalten. Dessen Sohn, der bayerische Kanzler Marquard V. von Pfetten, Reichsfreiherr zu Niederarnbach, geboren den 2. Juni 1616, gestorben den 5. Dezember 1691 ist der Stammvater der beiden noch blühenden Linien St. Mariafirchen und Arnbach.

Mit der Aufhebung der Lehen 1808 verloren die Pfettnr ihre angestammten Besitzungen zu Landsberg, aber niemals schwand in der Familie die Erinnerung und die Liebe zu ihrer alten Heimat und der Stätte, wo die alte Pfetten-Burg, die Wiege ihres Geschlechtes, gestanden hat.

⁵⁾ Hartmannshausen. S. „Landsb. Gesch.-Bl.“ 1925, S. 19.

Erinnerungen eines altbairischen Soldaten.

Aufzeichnungen des bairischen Jägers Joseph Bachlehner von Unterigling.

Mitgeteilt von U. C. Freifrau von Schnurbain.
(Schluß.)

Anmerkung: Die Häuser der Polen waren elend von Holz gebaut, die Dächer mit Stroh bedeckt. Oft 5-6 Mann trugen einen ganzen Dachstuhl in das Lager. In den Stuben sah ich weder Stuhl noch Tisch noch Bänke. Das Küchengeschirr besteht in 3 oder 4 Häfen, welche aber niemals gereinigt werden. Ihr Bettlager war auf der Erde oder oben auf dem Boden; ihr Bett war Erbsestroh und zur Decke nahmen sie ihre Schafpelze. Die Kleidung der Mannspersonen und weibliches Geschlecht im Winter waren Schafpelze; im Sommer trugen die Bauern leinene Hosen, die Hemden oben dahergezogen mit einem Strick um die Lenden gebunden. Auf dem Kopf eine Pelzhaube. Die Weibspersonen ein weißwollenes Häutlein, fliegende Haare mit einem roten Band um den Kopf gebunden.

Der Feldbau war Roggen, Gerste, Kartoffeln, Erbsen, Weizen, auch Hirsch (Hirse); diese Frucht war wie bei uns der große Hilfsamen, wird durch die Mühle gegerbt in der Milch gekocht. Das war ihre beste Nahrung. Holz haben sie keines im Vorrat, führen einen Baum vor ihre Hütte. So oft sie kochen, spalten sie davon. Windmühle sah ich keine; um das Getreide zu reinigen, binden sie einen Gausflügel an eine Garte, fahren darüber hin und her, brachten es auf 2 große Steine und rieben es. So war es wie bei uns das Haberbrechen. Aus diesem backten sie Brot.

Das Fuhrwesen: an den Pferd- und Ochseneschirren sah ich keinen Strick, sie flochten Weiden an dieselben, kein eisernen Ring sah ich an keinem Rad, auch kein Band an keiner Tür; es hängt alles an Weiden.

Die Kirchen waren elend von Holz gebaut, auch die Türen, der Zier derselben war wenig. Der Religions-eifer war besser als bei uns.

Mit unserer Reinigkeit in unserer Montur sah es elend aus; den ganzen Winter und Sommer kamen wir niemals aus demselben. Unseres Angesichts Farbe war blaß von der vielen Ungeziefer, welches wir bei uns trugen. Ja, die Montur fing schon an an unserem Leibe zu faulen.

Während wir hier waren im Lager, wird der Friedensschluß gemacht zwischen Rußen und Frankreich. Wir bekamen die Nachricht, in das Königreich Preußen nach Breslau zurückzumarschieren. Es waren 269 Stund. Jeder freute sich, aber kaum der dritte Theil erreichte das Ziel, wegen des großen Hitze, Mangel an Wasser und Lebensmittel. Es war am Ende Juni; wir waren in einer Gegend, wo wir keine finstere Nacht hatten; kaum verläßt sich die Abendröthe, sahen wir schon die Morgenröthe wieder. Wir marschirten an den Fluß Bog zurück, kamen an den Fluß Narew, schifften über denselben nach Kulsuff. Am Ende August kamen wir an den großen Fluß Weichsel, marschirten über die Schiffbrücke und kamen in der Hauptstadt Warschau an, blieben zwei Tage hier. Von da nach Breslau, ist berechnet 110 Stund. Wir verlassen die Stadt und kommen nach Pattergau (Petrikow).

Wir kamen an einen Weiser, wo faules Wasser darn war. Sie stellten eine Wache ringsherum, um nicht zu trinken. Doch wir stürmten mit Gewalt auf denselben und tranken. Was geschah? Einige sanken plötzlich tot hin.

Nach etlichem Marsch kamen wir endlich auf deutschen Boden und an die Grenze Schlesiens. Da hatten wir Lebensmittel im Ueberfluß. Am Ende September marschirten wir über die Oder und kamen in der Hauptstadt Breslau an, blieben 3 Tage hier, verlassen dieselbe und kamen nach Pflau, von da nach Liegnitz, eine schöngebaute, große Stadt; verlassen dieselbe und kamen nach Striegau, ein kleines Städtlein im Volkenheimischen Kreis (Volkenhain). Als Standquartier unserer Compagnie kam Lanqschlwigsdorf und Lauderbach, wo darin zwei Schlösser waren. Wir haben da gut Quartier, wir bekamen eine ganz neue Montur. Da leben wir fröhlich und ohne Sorgen, denn ein guter Tag verzißt zehn schlimme. Leider Gott nicht lang dauerte die Ruhe, ein heftiges Fieber überfiel die mehreren und starben. Den 18. November verließen wir das schöne Schlesien, marschirten durchs Königreich Sachsen, kamen in die große Stadt Bayen. Nach etlichem Marsch gingen wir über den Fluß Elbe und kamen in der königl. Hauptstadt Dresden an. Wir waren drei Tage hier, verlassen dieselbe. Nach einigen Märschen kamen wir an die Grenze in unser geliebtes Vaterland, welches wir mit großer Sehnsucht schon längst erwarteten. Aber kaum der Dritte erreichte den Zweck! Wir marschirten in die schöne Stadt und Gegend Bamberg, von da nach Ansbach, Bayreuth, endlich kamen wir nach Eichstädt, von da in die Garnison nach Ingolstadt. Als wir nahe der Stadt waren, werden auf der Festung zum Willkomm einige Kanonen abgefeuert. Mehrere tausend Menschen kamen uns entgegen: Eltern und Geschwister fragten nach ihren Söhnen und Brüdern und wir mußten ihnen beantworten, sie starben fürs Vaterland. Da sollte man hören das erbärmliche Wehklagen derselben. Wir werden an das Thor von Civilbrigaden begleitet. An dem Thor waren mehrere gezerrte Bögen aufgerichtet. Die Schuljugend sang ein Triumphlied auf die Arie des Guten Mond's, mit diesen Worten:

Heil Euch, tapf're Löwenjöhne, heil Euch, edle Sieger all Euer Heldenhaupt zu krönen, jammeln wir uns allzumal, Würdig, Edle, Euch zu Ehren, Euch zu zollen unsern Dank. Singend jubeln wir in Chören im Triumph dies Lobgesang. Nach besiegter Kriegsgefahr, nach vollbrachter Heldenthat kehret freudig nun zurück zum Willkomm in uns're Stadt. Nehmet nach der Bayern Sitte heute unsern Handschlag hin, Euch zu sehn in unsrer Mitte, ist der edelste Gewinn. Himmel, taue Heil und Segen auf des Siegers Wiederkehr Und begleit auf allen Wegen Bayerns tapf'res Heldenheer. Gib dem Vater seine Kinder und der Gattin Herzensruh, Führ den Liebenden nicht minder seiner treuen Heimat zu!

Dann bekam ein Jeder einen Vorbeerkranz und so hielten wir im Triumph den Einzug in die Donaufestung. Die erste Nacht dankte Jeder, daß wir nun wieder ruhig im Frieden auf unserem Strahlager ohne Gefahr des Lebens ruhen. Dieses geschah 1808, den 9. Hornung. Da lebten wir hier ruhig bis im Monat August.

Wir mußten wieder Ingolstadt verlassen und marschirten nach Nürnberg, von da nach Fürth, ein kleines Städtlein. Um diese Gegend war eine große Weide, da schlugen wir das Lager; es ging unter uns die Rede, daß Frankreich Spanien Krieg angekündigt. Kaum waren etliche Tage verfloßen, bekam ich eine Brustkrankheit, und dazu noch eine Halsentzündung und muß von da aus nach

Nürnberg ins Lazarett. Meine Schmerzen nehmen täglich zu; man öffnete mir mit einem Instrument innerlich den Hals mit großen Schmerzen. Nachdem überfiel mich ein heftiges Fieber, so daß ich mich schon in die Ewigkeit richtete. Dies dauerte fünf Wochen. Während dieser Zeit verließen die Unsrigen das Lager und marschirten in die Pfalz nach Sulzbach, ein kleines Städtlein. Endlich mit Gottes Hilf kam ich wieder zur Gesundheit. Kam mit einem Transport zu den Unsrigen.

Es war Ende Oktober. Meine sechsjährige Kapitulationszeit war aus, ich meldete mich um meinen Abschied, dann nahm ich meinen Weg nach Haus.

Ich ging nach Neuburg an der Donau, von da nach Augsburg. Als ich nach Haus kam, ging ich zuerst zu meinem Herrn Pfarrer Donnersberg. Dieser umarmte mich, grüßte mich freundlich. Ich dankte ihm für alle Wohlthaten, die er mir und meinen Eltern erwiesen, mußte auch zu mittag bei Tisch bleiben. Wir unterstielten uns mit Kriegsgespräch.

Als dies vorbei war, ging ich in meines Vaters Haus. Mit Schauer betrat ich die Schwelle desselben. Alles hat sich die Zeit verändert, meine Eltern gestorben, die drei Geschwister verheirathet. Was sang ich nun an? Keine Lust zur Profession, die Bauersarbeit nicht gewöhnt. Ich entschloß mich auf ein neues nach Ingolstadt wieder Kriegsdienst zu nehmen. Mein Herr Pfarrer bewies es mir, nach so großer Gefahr dein Leben und alle Glieder bis da gerettet und ich sage, solange Napoleon lebt, kein dauernder Friede herrsche.

Die Bauersarbeit war zu streng, ich erhitte mich und bekam eine Halsentzündung, litt drei Wochen große Schmerzen bis es inwendig aufgebrochen. Nach einiger Zeit aderte ich mit drei Pferden an einem Wald, sie wurden scheu, der Mehnbub hängt gefährlich an einem Strang, ich wollte ihn retten, sprang dem Pferd an den Zügel, ich stürzte, der Pflug verjehrte mir einen Stoß an meine Pleksur, daß ich vier Tage zu Bett liegen mußte und große Schmerzen litt, auch insgeheim solang ich lebe. Nachdem überfiel mich ein Auschlag am ganzen Leib, daß mich ohne Grausen niemand ansehen mochte. Mein Herr Pfarrer trug Sorge und gab sich alle Mühe und verpflegte mich selber. Dies dauerte fünf Wochen. Es war am Ende April 1809.

Während dieser Zeit ich krank lag, erhob sich im Tirol eine mörderische Revolution, die meisten Bayern werden zu tot geschlagen. Städte und Ortschaften abgebrannt, ein Jammer, welcher nicht zu beschreiben.

Während der Zeit aus Furcht vor den Tirolern, arbeiten täglich mehrere 100 Menschen in Landsberg eine Schanze um die Stadt aufzuwerfen. Es kam auch ein königlicher Aufruf im ganzen Land, jeder Weabschiedete soll zu den Waffen greifen, das Vaterland zu verteidigen. Welche sich geweigert, werden von Gerichtsdienern oder Gensdarmen zu nachts eingeführt.

Kaum war ich gesund, bekam ich vom Landgericht bei 50 Karabiner mit einer Beihilf die Bayern von mehreren Ortschaften in Kriegsdienst abzurichten.

Als wir einmal exerzirten, kam das Bataillon Jäger; wobei ich gestanden von Tirol zurück über Landsberg. Es waren noch Etliche vom Ueberrest, etliche 40 Mann, 2 Offiziere, wo es doch 90 Mann stark getreuen, die Uebrigen waren alle totgeschlagen. Sie erzählten mir den Jammer, welcher nicht zu beschreiben. Endlich war wieder Ruhe hergestellt.

1811 bekam ich einen Dienst bei dem Herrn von Langemantel, Pfarrer in Waal. Da bekam ich einen guten, braven Herrn, dem ich viel Guttaten zu danken habe. Hatte keine strenge Arbeit und war immer fröhlich. Da geht es mir wie man sagt, alles kann der Mensch ertragen, nur die Guttaten nicht.

Ich war zwei Jahre und vier Monate hier, da suchte ich mich zu verheirathen; da band man mich fest, daß ich ausharren muß bis ans Ende.

Zum Schluß sey ich noch bei, nicht christlich handeln junge Burche, welche sich aus Furcht des Militärs, wie es bei meiner Zeit geschehen, ein Bein lösen oder ihnen selbst das Leben rauben, und ich sage, ich war nirgends vergnügter als eben da, ja könnte ich meine Jugendjahre zurückweisen, so wollte ich mir den Militärstand vor allem wählen.

Ich gab mir nicht die Mühe, um mich groß zu machen, nur bloß zum Andenken für meine Kinder!

Zum Vereis unserer Tapferkeit erhalten wir von Maximilian I. König von Bayern, ein Ehrenkreuz.

Mit kunstvollen Schnörzeln und Verzierungen schließt damit das Buch ab.

*) Am 2. Mai 1813 mit Theresia, geb. Heinz.

Joseph Bachlehner kehrte zu seiner „Profession“ zurück und führte als Weber mit der Frau und 8 Kindern in Baal ein friedliches, kärgliches aber auskömmliches Leben. Manchmal ist es ihm wohl enge geworden daheim, Erinnerung wurde zur Lodung, aber — er „mußte ausharren bis ans Ende“.

Am 3. August 1864 starb Joseph Bachlehner, fünf Jahre darnach seine Frau.

Sein Andenken wird von Kindern und Kindeskindern in Ehren gehalten. Mit Stolz und Ehrfurcht weisen sie auf das Bild des Ahnen an der Wand, wie es ihn darstellt am Feierabend seines Lebens, die große hagerer Gestalt im langen dunklen Rock, den hohen Hut neben sich, das Ehrenkreuz auf der Brust, mit ernstesten klugen Augen, ein gutmütiges Lächeln auf den mächtigen Zügen.

Enkel und Urenkel des Alten erzählen heute ihren Kindern von neuem Kriegserleben. —

Mehe als einmal haben des Reiches Grenzen seither sich verändert und wer könnte sagen, wie sie in abermals 100 Jahren sein werden?

Wechsel und Wiederholung gehen von altersher nebeneinander und im Weitergehen sollen sie sein eine stufenmäßige Höherentwicklung des Volkes und des Einzelnen, denn der Einzelne macht das Volk aus.

Solche Handschriften unserer Ahnen sind uns ein Spiegel. Können wir vor den Alten bestehen? Sind wir vorwärts und aufwärts gekommen auf dem Weg, den sie uns wiesen, in dem, was wahrer Fortschritt ist? Er zeigt sich nicht in äußerem Tand und Wohlstand, er liegt im Wachstum an Erkenntnis, in der Bewollkommung und Vertiefung unseres Wesens, er wurzelt in dem Wandel nach der uralten Richtung der Gebote Gottes. — Auch wir werden einst Ahnen sein. Trachten auch wir, unseren Nachkommen ein Vermächtnis zu hinterlassen, dessen sie sich rühmen können, „nicht um uns groß zu machen nur bloß zum Andenken für unsere Kinder“, damit unser Andenken ein Segen sei.

Die Glocken der Stadt und des Bezirkes Landsberg a. Lech in den Kriegsjahren 1917/18.

Von Oberarchivrat Dr. Ludwig Schraudner-München
(Fortsetzung).

Bezenhausen, Pfarrkirche — 2 Glocken — :

Die Kirchenverwaltung Bezenhausen hatte am 3. Juni beim Bezirksamte Landsberg beantragt, daß der Pfarrkirche nicht die kleinere Glocke, wie es Vorschritt war, sondern die größere Glocke belassen werde, weil dieselbe Schlagglocke wäre und die Abänderung des Schlagwerkes nicht ohne größere Schwierigkeit und größere Auslagen geschehen könnte. Die Gründe wurden anerkannt und daraufhin lediglih die 2 kleineren Glocken verlangt. Die Ablieferung erfolgte am 26. Oktober 1917.

1. R. II, T. a, G. 402 kg, H. 90 cm, D. 86 cm. Am Hals neugotischer Spiralrankenfries. Am Schlagrande die Umschrift: Apostolorum gloriam tellus et astra concinunt. (=Im Ruhme der Apostel klingen zusammen Himmel und Erde). Am Mantel die Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann Memmingen 1874. Auf der anderen Seite die Bilder des hl. Petrus u. hl. Paulus.

2. R. III, T. cis, G. 209 kg, H. 6. cm, D. 70 cm. Am Hals neugotischer Laubwerkfries. Am Schlagring die Umschrift: Maria, sine labe concepta, ora pro nobis! 1874 (=Hl. Maria, ohne Makel der Erbsünde empfangen, bitt für uns!) Am Mantel das Bild der unbefleckten Empfängnis. Auf der anderen Seite die Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann Memmingen 1874. Nr. 1420.

Pizling, Pfarrkirche — 1 Glocke — :

Von den 2 Glocken der Pfarrkirche Pizling wurde im Jahre 1917 die kleinere Glocke an die Militärverwaltung — 16. Nov. 1917 — abgeliefert. Die größere

aus dem Jahre 1500 war von der Ablieferung befreit worden.

R. II, T. g, G. 227 kg, H. 70 cm, D. 70 cm. Am Hals die Umschrift: Gegossen von Kaspar Spannagl in Landsberg 1862. Darunter: moderner Reliefries mit Engelsköpfchen und Arabesken. Am Mantel ein kleines Bild: Christus am Kreuze.

Böring, Schloßkapelle — 1 Glocke — :

Hier wurde die größere der drei Glocken am 16. Nov. 1917 abgegeben. Die beiden älteren (a. d. J. 1531 und 1747) waren von der Ablieferung befreit worden.

R. I, T. a, G. 60 kg, H. 47 cm, D. 45 cm. Am Hals zwischen zwei Arabeskenfriesen die Umschrift: Kaspar Spannagl von Landsberg goß mich 1833. Am Mantel als Bildschmuck: Die Mutter Gottes, auf dem linken Arme das Jesuskind und in der rechten Hand das Szepter, auf der anderen Seite Christus am Kreuze.

Brittriching, Pfarrkirche — 1 Glocke — :

Im Hinblick auf den besonderen Klangwert des Geläutes der Pfarrkirche zu den hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus in Brittriching und unter Berufung auf das Gutachten des Musik- und Glockenguß-Sachverständigen P. Claver von St. Ottilien, der den Glocken der Pfarrkirche „einen vollen und starken, angenehmen und lang nachklingenden Ton“ nachrühmte, auch „die harmonisch-melodische Zusammenstellung des — f — as — b in ihrer Zusammenwirkung als geradezu erhebend“ bezeichnete, wurde von der Kirchenverwaltung Brittriching unter dem 8. August 1917 Antrag auf Zurückstellung des Geläutes von der Ablieferung gestellt. Nachdem auch die Akademie der Tonkunst (Prof. Kellermann) den Glocken von Brittriching einen unerseßlichen Klangwert, sozwar, daß er bei einem Nachguße nicht mit Sicherheit wieder erzielt werden kann, zugesprochen hatte, wurden am 9. Oktober 1917 die 3 größeren Glocken vorläufig zurückgestellt. Die vierte Glocke jedoch mußte abgeliefert werden, was am 26. Oktober 1917 geschah.

R. IV, T. b, G. 342 kg, H. 80 cm, D. 87 cm. Am Hals zwischen zwei Mantelblattfriesen die Umschrift: Gestiftet von Maria Süßmair 1895. Gegossen von F. Hamm in Augsburg Nr. 710. Am Mantel die Bilder: Unbefleckte Empfängnis Mariens. Darunter am Schlagrande die Inschrift: A fulgere et tempestate libera nos Domine Jesu Christe! (=Vor Blitz und Ungewitter bewahre uns Herr Jesu Christ!) Auf der Rückseite: Erzengel St. Michael. Darunter am Schlagringe die Inschrift: Sankte Michael archangeles defende nos in proelio, ut non pereamus in tremendo iudicio! (=Hl. Erzengel Michael, verteidige uns im Kampfe, daß wir nicht zugrunde gehen im schrecklichen Gerichte!)

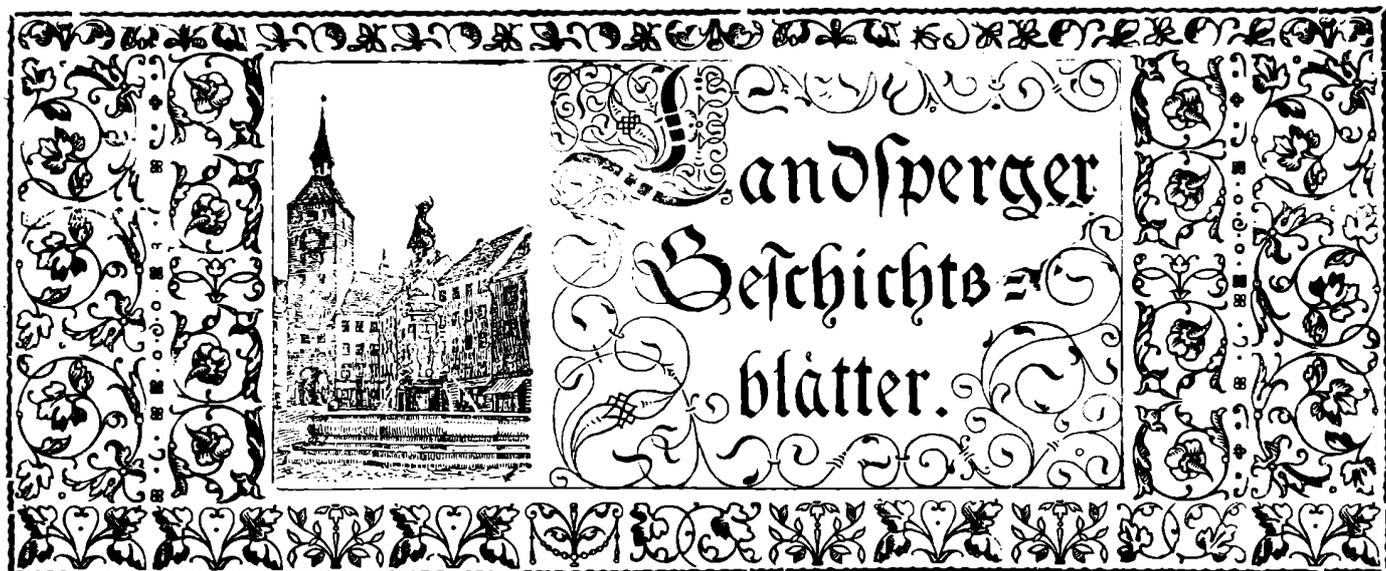
Frauentirche, Filtaltirche — 1 Glocke — :

R. III, T. c, G. 230 kg, H. 70 cm, D. 77 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gestiftet von der Witwe Maria Hohenadel 1895. — Gegossen von F. Hamm in Augsburg Nr. 709. Am Schlagrande: In conspectu angelorum psallam tibi Deus meus (=Im Angesichte der Engel will ich Dir Lob singen, mein Gott.) Am Mantel das Bild des hl. Schutzengels, ein Kind an der Hand führend. — Die Ablieferung in Landsberg erfolgte am 26. Oktober 1917 mit den Glocken der Pfarrkirche.

Schule — 1 Glocke — :

G. 9 kg. Abgeliefert am 26. Oktober 1917.

(Fortsetzung folgt.)



Illustr. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
 Begründet von Studienrat u. Stadtarchivar J. J. Schöber † Landsberg. — Schriftleiter: Karl Emerich, Pfarrer, Hugsing,
 Verlag: G. Verja, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg a. L.

Nr. 10

25. Jahrgang

1928

P. Ulrich Staudigl

Konventuale der Benediktinerabtei Andechs.

Die „Galerie bemerkenswerter Landsberger“ ist weder mit der Bilderreihe des Stadtratsaales noch mit der von Schöber sel. begonnenen Ausflugsreihe vollständig. Wir wollen sie im Nachstehenden fortsetzen und den verehrten Lesern der Geschichtsblätter von einem Manne berichten, dessen Wiege zu Landsberg gestanden und der im Reiche der Wissenschaft gewiß nicht zu den Geringsten gerechnet werden darf, wenn er auch nicht gerade in der vordersten Linie der Verehrer von Pallas Athene steht.

Am 28. August 1644 gebar Margareta Grittin, seit einem Jahre rechtmäßig angetraute Gattin des Herrn Johann Sebastian Staudigl, cerevisiarius, also Bierbräuers¹⁾, ihren ersten Sohn, der in der Taufe den Namen des Tagesheiligen, Augustinus, erhielt. Dit wird das Wort „nomen est omen“ mißbraucht. Aber in unserem Falle deutet der Name des heiligen Kirchenlehrers und Verfassers des weltberühmten aber heute zu wenig gekannten Buches „de civitate Dei“ die zukünftige Gelehrsamkeit des Säuglings an.

Der heranwachsende Augustin Staudigl besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte Philosophie zu Dillingen und trat dann in das Benediktinerkloster Andechs ein. Am 1. Dezember 1664, also im Alter von 20 Jahren legte er die Gelübde ab und erhielt den Klostersnamen Ulrich. Theologie studierte er jedenfalls auf einer Ordensschule und 1669 wurde er zum Priester geweiht. Neben seinen Töchtern der Philosophie und der Theologie studierte er auch die übrigen Disziplinen in den folgenden Jahren, sodaß er in allen vier Fakultäten zum „Doctor“ promoviert wurde. Gewiß etwas Ungewöhnliches! Auch auf

¹⁾ Es wird ein Druckfehler sein, wenn Göbel Gust., Anfänge der Aufklärung in Altbayern, Kirchheimbolanden 1901, S. 20, ihn als Sohn eines Bauers geboren werden läßt. Baader Clem. M., Verikon verstorbener bairischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts (1824) S. 247, gibt das Geburtsdatum unrichtig mit 9. Oktober an. Ebenso Dellinger im Ddb. Arch. 14 (1853—54), S. 77f., der nur Baader ausschrieb. Hier auch das Verzeichnis von Staudigls Schriften.

Sprachen erstreckte sich sein Talent. Neben dem Deutschen und den alten Sprachen beherrschte er das Französische und Italienische.

1680 bis Anfang 1685 war er im Kloster Asbach als Philosophieprofessor, wo wir 100 Jahre später Rupert Feigle von Landsberg als Abt treffen²⁾, dann auch in Wien³⁾. Am 28. Januar 1685 ging er das erste Mal nach Rom als Procurator der neu errichteten bayerischen Benediktinerkongregation. Vermutlich kehrte er 1686 zurück. Denn im Februar 1687 wurde er zu Andechs Präses der Bruderschaft und Director der Laienbrüder⁴⁾. 1688 reiste er wiederum, zugleich mit P. Quirin Millon, Prior in Tegernsee⁵⁾, nach Rom. Sie arbeiteten dort einige Monate miteinander, dann vertrat P. Ulrich die bayerische Benediktinerkongregation bis 1691 allein an der römischen Kurie⁶⁾. Es handelte sich hierbei um

²⁾ Landsbg. Gesch.-Bl. 1926, S. 10.

³⁾ Sattler Magnus, Chronik von Andechs, 1877, S. 530. Ephemerides Andecenses, I. Bd. z. J. 1685: „P. Udalricus iam quinquennis extra monasterium cum licentia commoratus primo in monasterio Aspacensi, deinde Viennae et alibi . . .“

⁴⁾ Ephemerides Andec. z. J. 1687.

⁵⁾ Ueber ihn s. Lindner Pirmin, Familia S. Quirini in Tegernsee. Ddb. Arch. 50. Bd. (1898), Erg.-Beft. S. 58.

⁶⁾ Nach Sattler, a. a. O. S. 530 wäre P. Ulrich 1686 nach Rom gereist und hätte sich dort noch 1692 aufgehalten. Das erstere kann schon aus dem Grunde nicht richtig sein, weil bereits in diesem Jahre sein Buch in Rom erschien. Die Vorbereitungen zur Drucklegung dürften immerhin ziemliche Zeit in Anspruch genommen haben, so daß unbedingt eine frühere Ankunft in Rom angenommen werden müßte, selbst wenn die Ephemerides uns nicht genau den Tag seiner Abreise nach Rom melden würden. Merkwürdig ist es, daß die Annales Congregationis Benedictino-Bavaricae (Cm 27162 D) seinen Namen für diese Zeit nicht erwähnen. Es wird nur von einem P. Procurator gesprochen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir Göbel a. a. O. S. 19 zustimmen, wenn er bedauert, daß die Annales noch nicht im Druck erschienen sind. Sie enthalten auch wertvolles ortsgeschichtliches Material und stammen zum Teil von P. Karl Meichelsbeck, dessen gewissenhafte und genaue Berichterstattung wir nicht hoch genug einschätzen können. In dem Latein der Annales fand sich Göbel freilich nicht immer ganz zurecht. So heißt der Titel nicht „Ann Congreg. Benedictine-Bavaricae“, sondern Benedictino-Bavaricae.

wichtige Dinge. Der Errichtung einer Kongregation setzten einige Bischöfe scharfen Widerstand entgegen, der so weit ging, daß sie Konventualen, die auf Pfarreien exponiert waren, in ihr Heimatkloster zurückschickten und die Pfarreien mit Weltgeistlichen besetzten. Die Procuratoren hatten in Rom die Rückgabe der Pfarreien an den Benediktinerorden zu betreiben, außerdem sollten der bayerischen Kongregation die gleichen Privilegien verschafft werden, welche die schweizerische genoss. P. Ulrich erreichte zwar, das letztere, allein hinsichtlich der Pfarreien wurde bis zur Rückkehr aus Rom nur die Rückgabe der im Bistum Freising gelegenen durchgesetzt. Im Februar 1691 kam er nach Deutschland zurück und erstattete über seine Tätigkeit und die erwachsenen Ausgaben Bericht. Jedenfalls hat sich P. Staudigl in den schwierigen Anfangsjahren der bayerischen Benediktinerkongregation um dieselbe in rühmlichster Weise verdient gemacht. Zu Rom dürfte er auch den Titel „Protonotarius apostolicus“ erhalten haben.

Da man in damaliger Zeit einen großen Eifer darsetzte, Reliquien von römischen Martyrern zu besitzen, so unterließ es P. Staudigl nicht, während seines römischen Aufenthalts der Andechser Klosterkirche Reliquien aus der Kallistus- und der Lucina-Katakomba zu verschaffen.

Nach seiner zweiten und endgültigen Rückkehr aus Rom war P. Ulrich in seinem Heimatkloster als Defonom tätig, eine wichtige, arbeitsreiche und verantwortungsvolle Stellung. Trotzdem war er dabei noch wissenschaftlich tätig, wie wir weiter unten sehen werden.

Am Abt Quirin Wessenauer (1687—1704) hatte er wohl eine Stütze. Aber nach dessen Tode kam es zu offenen Dissidien zwischen ihm und dem Konvente. Anlässlich der Abtwahl wurde auf seinen Antrag eine dreitägige Visitation gehalten, ohne daß seine Beschwerden durchgedrungen wären. Bei der folgenden Wahl eines neuen Prälaten setzte er durch, daß sein ehemaliger Begleiter nach Rom und Mitarbeiter, sein Gönner, der nunmehrige Prälat von Tegernsee Quirin Milton zum Scrutator aufgestellt wurde. Vielleicht hoffte er selbst die Abtwahl zu erreichen. Aber es wurde einstimmig P. Maurus Braun gewählt. P. Ulrich kam nun auf lange Jahre (1704—1709) als Administrator oder Propst nach Paring bei Abensberg. Diese Lehenspropstei des Klosters St. Emmeram zu Regensburg hatte Andechs seit einiger Zeit inne. Hier hatte er einen verhältnismäßig selbständigen Posten und ging dem Abte nicht im Weg um. Er fühlte sich zu Paring sehr unabhängig und lieferte wenig oder gar keine Einkünfte nach Andechs ab⁷⁾. Die Folge davon war, daß er im Jahre 1709 als Propst von Paring abgesetzt wurde. Der P. Prior Thomas Ciel hatte die heikle Aufgabe, den Beschluß des Konventes durchzuführen und reiste mit dem neuen Propst P. Bernard am 4. September nach Paring ab. P. Ulrich machte wohl einige Schwierigkeiten, fügte sich aber doch bald ins Unvermeidliche. Noch längere Zeit scheint er in Paring geblieben zu sein und auf seine Wiedereinsetzung gehofft zu haben. Wenigstens hat er im Dezember 1709 in diesem Sinn von Paring nach Andechs geschrieben. Für die Jahre 1714—16 haben die Ephemerides Andecenses keinen Eintrag; während dieser Zeit scheint er wieder ins Heimatkloster zurückgekehrt zu sein. 1717 wird er im Verzeichnis der Konventsmitglieder aufgeführt.

⁷⁾ Ephem. And. z. J. 1709.

Hier seien einige Worte zur Beurteilung P. Ulrichs eingefügt.

Die Ephemerides und im Anschluß an sie P. Magnus Sattler in seiner Andechser Chronik beanstanden die Paringer Geschäftsführung. Wie mir scheint mit Recht. Die Eigenmächtigkeit, mit der P. Ulrich zu Paring hauste, bildet in seinem Charakterbilde ohne Zweifel eine wunde Stelle. Es ist auch auffallend, daß die Paringer Akten des Klosters Andechs im Hauptstaatsarchiv gerade für die Amtszeit unseres Staudigl eine klaffende Lücke aufweisen.

Trotzdem erscheint mir die Beurteilung, die P. Magnus Sattler, der Chronist des alten und langjährige Prior des wiedererstandenen Andechs, unserem P. Ulrich angedeihen läßt, zu einseitig. Gewiß, ein durch Gehorsam und Demut hervorragender Ordensmann war Staudigl in dieser Periode seines Lebens nicht. Wenn man aber Licht und Schatten der Wirklichkeit entsprechend verteilt, dann ergibt sich kein so trübes Bild, wie man es bei Lektüre von P. Sattlers Chronik gewinnt. Nach seiner Rückkehr ins Kloster Andechs gab er — wenigstens nach den vorliegenden Quellen — keine Beanstandung mehr. Das zunehmende Alter wird auch diesem Prausekopf im Ordenskleid mehr abgekürzte Ruhe gebracht haben. So ganz und gar ohne klösterlichen Gehorsam war übrigens P. Staudigl nicht. 1711 ersuchte ihn der Bischof von Eichstätt um ärztl. Beistand in seinem Augenleiden. P. Ulrich legte das Gesuch ordnungsgemäß dem Abte vor, der nach Anhörung des Konventes, die Bitte abschlug. P. Ulrich blieb nichts anderes übrig, als dem Kirchenfürsten abzusagen, seinem Vorgesetzten zu gehorchen — und er gehorchte auch.

Am 3. April 1719 konnte er sein 50 jähriges Priesterjubiläum feiern. Die Festpredigt hielt P. Thomas, der nämlich, der ihn 10 Jahre vorher in Paring absetzen mußte. Mit vielem Geschick entledigte er sich seiner Aufgabe.⁸⁾ So erhielt sein Lebensabend doch noch einen versöhnlichen Abschluß. Charakteristisch für den wenig umgänglichen Mann war auch, daß bei seiner Sekundizfeier außer seinem Bruder fast niemand als Ehrengast zugegen war. Der Bruder Simon Staudigl, Bürger und Bräuer zu Landsberg⁹⁾, bereicherte zu dieser Feier einen Meßfeld mit Patene und Kännchen. Die Ephemerides sagen von dem Felde, daß man nicht wußte, was man mehr davon bewundern sollte, die Kostbarkeit oder die Kunstfertigkeit.

Nicht sehr lange sollte P. Ulrich sein goldenes Jubiläum überleben. Eine längere Krankheit hatte ihn vollständig ausgezehrt, so daß er nach dem Chronisten keinem lebendigen Menschen, sondern einem nur mit der Haut bedeckten, lebenden Leichnam glich. Es ist bezeichnend für die damaligen Zeitanfassungen, daß P. Ulrich, der für einen Vorkämpfer der Aufklärung gehalten wird, seine Krankheit Zauberkräften zuschrieb (ipse magicis illam seil. tabem ascripsit artibus). Am 7. März 1720 ist er zur ewigen Ruhe eingegangen, Samstag, den 9. März wurde er neben Fr. Nasso auf der Nordseite des Umganges bestattet, am Montag darauf fand der Befängnisgottesdienst statt, den der Prior, P. Thomas, zelebrierte.

⁸⁾ „magna cum eruditione in laudem venerabilis senii peroravit“, sagen die Ephemerides.

⁹⁾ Sattler, a. a. O. S. 543 nennt Simon Staudigl Bürgermeister. Diese Angabe bestätigt sich nach den Akten nicht. Im Jahrtagsbrief von 1720 (H.-St.-Arch. N. Andechs, Lit. 37) heißt es ausdrücklich: „Bürger und Bierpreb“.

Sein genannter Bruder Simon machte noch eine Messstiftung, welche vom Kloster nur zögernd angenommen wurde. Von dem sog. „Band-Anger“ sollte sein Schwiegersohn Michel Stegmann, Besitzer der „Staudigl'schen Freystatt“ alljährlich 10 fl. an das Kloster bezahlen, wovon jedesmal 5 fl. zur Verbesserung von zehn hl. Messen, 2 fl. 30 kr. zur Beleuchtung und 2 fl. 30 kr. zu einer Nebenpeiße nebst einem Becher Wein für den Konvent verwendet werden sollten. Dieser Jahrtag sollte zunächst am Todestag des P. Ulrich, nach dem Hingang Simons aber an dessen Todestag abgehalten werden und zwar 40 Jahre lang nach des letzteren Tode.

Es bleibt uns nunmehr noch übrig, die geistige Tätigkeit Staudigl's zu würdigen; denn sie war seine Stärke, sie ist der Grund seiner Berühmtheit. Freilich konnte seine wissenschaftliche Betätigung nicht voll zur Entfaltung kommen, da sowohl sein Charakter als auch seine Einstellung zur üblichen Art des wissenschaftlichen Betriebes bei seinen Ordensobern vielfach auf Widerstand stießen; aber wir dürfen ihn gewiß als einen geistig bedeutenden Mann ansprechen. Durch den Freimut seiner Gesinnung hat er geradezu Aufsehen erregt. Lesen wir doch im Parnassus boicus den bemerkenswerten Satz: „Daß es aber auch in Baiern an Leuten von gesunderem Geschmaek in denen Wissenschaften und tieferen Einsehen nicht ermangle, kann mit dem Exempel des berühmten Benediktiners P. Ulrich Staudigellii leicht hin erwiesen werden.“¹⁰⁾ Wir mögen vielleicht keinen besonderen Wert darauf legen, daß er sich zu Rom den Dokortitel in allen Fakultäten erwarb, aber es zeugt diese Vielseitigkeit von größter geistiger Regsamkeit. Gewiß war er kein Polihistor wie ein Leibniz; immerhin umfaßte er einen großen Teil des damaligen Wissens und er wagte es, selbständig alle seine Kenntnis in ein Weltanschauungssystem zu bringen.

Wir können in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zwei Perioden unterscheiden: die frühere Periode, welche mit der zu Rom herausgegebenen Logik ihren Abschluß fand, und die spätere, in welcher er den berühmten „Traité des études monastiques“ des Mauriners Jos. Mabillon vom Französischen ins Lateinische übersetzte und mit einer Vorrede versah, welche sein wissenschaftliches Bekenntnis genannt werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁰⁾ Etwa die meißens bayerische Denk- und Lehrwürdigkeiten zur Fortsetzung des sogenannten Parnassus Boici, 1. Band, Innozenzstadt, ohne Jahr (1740), S. 219. Der dort enthaltene Aufsatz „Vom Leben und Schriften M. P. Staudigl“ ist mit J. G. D. gezeichnet und stammt jedenfalls von dem damaligen Herausgeber des Parnassus, dem Landtschaftsphysikus und fürstbischöflichen Kreisphysikus Leibarzt Dr. Joseph Griemwaldt. Dort sind auch sämtliche von P. Staudigl im Druck erschienene Werke verzeichnet.

Die Glocken der Stadt und des Bezirkes Landsberg a. Lech in den Kriegsjahren 1917/18.

Von Oberarchivar Dr. Ludwig Schraudner-München
(Fortsetzung).

Bürgen, Pfarrkirche — 3 Glocken :

Von den vier Glocken der Pfarrkirche zum hl. Georg in Bürgen wurden 1917 der Vorschrift gemäß die kleinste Glocke als Läuteglocke bestimmt. Die drei größeren aber sollten abgeliefert werden. Da sich indes eine Umwechslung

des Stundenbchlages von der größten Glocke auf die kleinste als vollständig zwecklos erwies, auch die Umwechslung auf eine der beiden mittleren Glocken mit hohen Kosten verbunden und die Herabnahme der größten Glocke vom Turme nur mit kostspieligen baulichen Veränderungen möglich war, wurde dem Antrag der Kirchenverwaltung auf Belassung der größeren Glocke als Läut- und Stundenbchlag-Glocke stattgegeben. Die Ablieferung der 3 kleineren Glocken erfolgte am 28. Dezember 1917.

1. N. II, T. a, G. 348 kg, H. 68/81 cm, D. 84 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1877. Ueber dem Schriftbände Ton A, darunter N. 12. Am Mantel ein Muttergottes-Bild mit dem Jesuskinde. Darunter die Inschrift: Heilige Maria, Mutter Gottes, steh' uns bei!

2. N. III, T. c, G. 203 kg, H. 58/61 cm, D. 74 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1877. Ueber dem Schriftbände: Ton c, darunter N. 13. Am Mantel das Bild des hl. Sebastian. Darunter die Inschrift: Heiliger Sebastian, bitt' für uns!

3. N. IV, T. d, G. 152,5 kg, H. 52/58 cm, D. 66 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen die Inschrift: Gegossen von F. Hamm in Augsburg. Am Schlagrande: Zu Ehren der hl. Mutter Anna gestiftet von Vinzenz Loderer, Privatier, im Jahre 1912. Bild: hl. Mutter Anna mit dem Marienkinde.

Rott, Pfarrkirche — 2 Glocken — :

Die Pfarrkirche St. Johann in Rott lieferte am 25. September 1917 zwei Glocken ab. Die 2 anderen des Geläutes, die den Jahren 1635 und 1676 angehörten und 375 und 260 kg schwer waren, waren wegen ihres wissenschaftlichen, geschichtlichen und kunstgewerblichen Wertes gemäß Gutachten des Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 18. Mai 1917 von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung befreit worden.

1. N. I, T. as, G. 510 kg, H. 80 cm, D. 98 cm. Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1877. Am Mantel das Bild des gekreuzigten Heilandes. Darunter die Inschrift: In manus tuas commendo Spiritum meum. (=In Deine Hände empfehle ich meinen Geist.).

2. N. III, G. 60 kg, H. 40 cm, D. 45 cm. Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1877. Am Mantel das Bild der unbefleckten Empfängnis Mariens. Darunter die Inschrift: Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum! (=Gegrüßet seist Du Maria, Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit Dir!) Diese 2te Glocke war zerprungen. —

Scheuring, Pfarrkirche — 1 Glocke — :

Von dem Geläute der Pfarrkirche St. Martin in Scheuring gehörten 3 Glocken dem 17. Jahrhundert an, den Jahren: 1666 (930 kg), 1687 (658 kg), 1693 (450 kg). Für alle 3 hatte das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns besonderen wissenschaftlichen, geschichtlichen und kunstgewerblichen Wert festgelegt und Befreiung von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung beantragt. Zur Ablieferung gelangte die 4. Glocke am 24. November 1917.

N. IV, T. e; G. 44 kg, H. 32 cm, D. 41 cm. Am Hals zwischen 2 langgezogenen klassizistischen Kolosfriesen die Umschrift: Joseph Ignati Daller me fecit Monachij anno Domini 1782 (=Joseph Ignatius Daller goß mich in München im Jahre des Herrn 1782). Am Schlagrande der gleiche wie unter der Umschrift befindliche Fries. Am

Mantel die Bilder: Christus am Kreuze; Maria mit dem Kinde auf dem hl. Hause von Voretto sitzend, das zwei Engeln tragen; St. Martinus und St. Scholastika.

Schöpfung, Pfarrkirche — 2 Gloden — :

Als Läuteglocke hätte nach ministerieller Vorschrift die kleinste Glocke mit 250 kg zu verbleiben gehabt. Da jedoch deren Klang nicht genügte, um dem auf Hügeln gebauten Dorfe hörbare gottesdienstliche Zeichen zu vermitteln, auch der Stundenschlag mit der größeren Glocke verbunden war, erklärte sich die Kirchenverwaltung Schöpfung am 13. Mai 1917 bereit, die kleine Glocke mit 250 kg und die alle Glocke von 1566, die weil zersprungen, wertlos im Turme hing abzuliefern, wenn die größere Glocke mit 333 kg der Kirche verbliebe. Dem Antrage der Kirchenverwaltung wurde am 13. Juli 1917 entsprochen und die größere Glocke belassen. Die beiden kleineren wurden bald hernach am 31. Juli 1917 abgeliefert.

1. R. II, T. c, G. 259 kg, H. 60 cm, D. 80 cm. Am Hals neugotischer Rankenfries. Am Schlagrande: Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum! (= Gegrüßet seist Du Maria, Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit Dir!) Am Mantel das Bild der unbefleckten Empfängnis. Auf der Rehrseite: Schild mit Schriftband und Ranken, worauf die Inschrift: Gegossen von Joh Hermann Memmingen 1868. Ton C. Nr. 1148.

2. R. III, G. 150 kg, H. 50 cm, D. 62 cm. Am Hals die Umschrift: † Wolf Steger gos mich in München. 15. 66. Jar. Ohne Bild.

Schwabhausen, Pfarrkirche — 3 Gloden — :

Die kleinste Glocke der Pfarrkirche Hl. Kreuz in Schwabhausen, die im Jahre 1917 der Kirche noch verbleiben sollte, war bis in die dahingehörigen Filialen nicht hörbar und demnach als Läuteglocke wertlos. Es wurde deshalb der Kirchenverwaltung die größere Glocke als Läuteglocke und Schlagwerksglocke belassen und verfügt, daß die 3 anderen Gloden des Geläutes abgeliefert werden. Die Ablieferung erfolgte am 25. September 1917 in Landsberg.

1. R. II, T. gis, G. 451 kg, H. 80 cm, D. 94 cm. Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Inschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg. 1908 Am Schlagrande: Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus! (= Gegrüßt seist du Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!) Am Mantel: Maria mit dem Kinde.

2. R. III, T. ais, G. 307 kg, H. 70 cm, D. 84 cm. Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Me fudit F. Hamm Aug. Vind. 1908. (= Mich goß F. Hamm in Augsburg 1908.) Am Mantel das Bild des hl. Joseph. Darunter die Inschrift: St. Joseph, ora pro nobis! (Hl. Joseph, bitt für uns!)

3. R. IV, T. cis, G. 182 kg, H. 60 cm, D. 68 cm. Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Me fudit P. Hamm Aug. Vind. 1908. (Mich goß F. Hamm in Augsburg 1909.) Am Mantel das Bild des hl. Leonhard, darunter die Inschrift: Sancte Leonarde, ora pro nobis! (Hl. Leonhard, bitt für uns!)

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Ortsgeschichte.

(Siehe Landsb. Gesch. Bl. 1927. Sp. 81.)

Kaltenberg Hofmark.

(Buchinger, Landsb. Ger. 1,50, 112, fol. 68f.)

Im Jahre 1434 war Peter Röhlinger Inhaber von Kaltenberg. Er wurde wegen einer Klage Han-

zens Nam zu Borberg vor das kaiserliche Hofgericht geladen. Als aber Herzog Ernst in Ansehung seiner landesherrlichen Freiheiten den genannten Röhlinger wieder für sich zu weisen geordert hatte, so erfolgte nun ein hofgerichtliches Schreiben an den Herzog, in welchem ihm der Röhlinger wieder zugewiesen wurde, damit der Streit zwischen ihm und dem Nam vor herzoglichem Gerichte abgeurteilt werde. Jedoch sollte dem Nam zu seinen Rechten binnen sechs Wochen und drei Tagen verholten werden.

Zu Kaltenberg befaß sich ein zum Schloß gehöriger Sedelhof. Aus diesem verkaufte der zeitliche Besitzer Jakob Zeller von Zell anno 1459 eine Jahresgilt von 12 Scheffel Roggen und 1 Scheffel Korn dem Jörg Bercher, Bürger zu München.

Als nun das Schloß Kaltenberg mit samt dem Sedelhof und aller Zugehörung an Jeneb Minshoferin des Wilhelm Mienshofer zu Kaltenberg seel. Wittib überkommen ist, verschrieb sie infolge eines Spruchs von Herzog Albrecht dem obgedachten Jörg Bercher im Jahre 1468 statt seiner erkauften jährlichen Gilt aus dem Sedelhof einen Jahreszins von 10 fl. — Wie das Schloß Kaltenberg von dem Röhlinger an den Mienshofer kam, darüber liegen keine Urkunden vor.

In der Folge wurde die Familie von Hund Inhaber von Kaltenberg. Im Jahre 1516 war Wigilius Hund Inhaber von Schloß und Hofmark Kaltenberg. Weiters kommt vor sein Bruder Joachim Hund und dessen Sohn Hanns Jakob, letzterer noch um das Jahr 1581, welcher mehrere Söhne hinterließ.

Zwischen den Jahren 1600—1652 kam Kaltenberg, wie die lehenbare Taserne zu Geratzhausen, welche auch denen von Hund gehört hatte, an das Probationshaus der Gesellschaft Jesu zu Landsberg, und dabei blieb es auch bis zur Aufhebung der Gesellschaft in Bayern, nach welcher es unter die Fundations-Güter gestellt wurde, unter welchen es auch im Jahre 1780 vorkommt.

Heinrichshofen Hofmark.

(Buchinger, Landsb. Ger. 1,50, 112, fol. 57.)

Heinershofen oder Heinrichshofen kommt zuvörderst als eine Besizung Herrn Stephans des Smiechers vor. Herzog Ernst wurde Vormünder des Hanns Schmiecher Stephans Sohn und versetzte anno 1427 in der Eigenschaft eines Vormünder an die Schwester des Hanns Schmiechen, Elisabeth Jörgen, des Gumpenbergers seel. Wittwe, für ihre Ansorderungen pro 1000 fl. und insbesondere für 230 fl. wegen abgelösten Kleinodien, das Gericht zu Heinrichshofen, die Taserne daselbst und alle Ehehaften als Schmiedstatt, Hirtschast, Badstube usw., dann ferner vier Höfe, worauf der Niedermaier saß, die Mühl und das Fischwasser an der Paar, alles zu Heinrichshofen, wie solches Herr Stephan der Schmiecher seel. genossen hat. Nun kam Heinrichshofen an die von Gumpenberg, an welche im Jahre 1435 auch die Hofmark Smiechen kam, mit welcher Heinrichshofen fortwährend die nämlichen Herrn gehabt zu haben scheint. In den amtlichen Anzeigen von 1696 und 1780, welche schon mehrmals erwähnt wurden, ist Heinrichshofen unter den Hofmarken und Eizen nicht besonders aufgeführt.



Illustr. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
 Begründet von Studienrat u. Stadtarchivar J. J. Schöber † Landsberg. — Schriftleiter: Karl Emerich, Pfarrer, Hugsling,
 Verlag: G. Verja, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg a. L.

Nr. 11

25. Jahrgang

1928

P. Ulrich Staudigl

Konventuale der Benediktinerabtei Andechs.

(Schluß.)

In der Logik, welche den anspruchsvollen Titel trägt: „Omnium scientiarum ac artium organum universale seu logica practica“, steht er im ganzen noch auf dem Boden der herkömmlichen Schulphilosophie. Insbesondere stützt er sich hierin noch auf die aristotelische Kategorienlehre. Aber immerhin weicht er vielfach in seiner Methode von der bisher gebräuchlichen ab, so daß die Anpreisung auf dem Titel „Nova penitus methodus“ einige Berechtigung hat. Durch das Lesen neuerer nichtscholastischer Philosophen wie Franz Baco, auch des Jordanus Brunus, hatte er schon damals seinen Widerwillen gegen den scholastischen Wissenschaftsbetrieb in sich aufgenommen. Kleinigkeitskrämerei, Aufsuchen von Spitzindigkeiten, wie es damals üblich war, verwarf er. Dagegen bemerkte er eine starke Hinneigung zur Pflege der experimentellen Naturwissenschaften. Doch hielt er die Logik immer noch für die unumgängliche Eingangspforte ins Gebiet der Wissenschaften und des praktischen Lebens. Insbesondere empfiehlt er seine Logik dem jungen Adel, dem die wichtigsten Dienste bei der Regierung von König- und Kaiserreichen anvertraut werden, die Entscheidung über Krieg und Frieden, privates und öffentliches Recht, lauter Betätigungen, die ohne wissenschaftliche Vorbildung nur mit äußerster Schwierigkeit, ja mit Gefährdung des Gemeinwohles durchgeführt werden könnten.

Wenn P. Staudigl und viele seiner Zeitgenossen dieses Werk als höchst modern empfanden, so finden wir doch bei unserer gegenwärtigen Naturerkenntnis noch viele rückständige Anschauungen. Das kopernikanische Weltssystem ist damals noch nicht durchgedrungen. So teilt er die Welt in einen oberen Teil, die Himmelskugel, und in einen unteren, die Erdfugel. Am Himmel unterscheidet er wieder mehrere Sphären, eine feurige, eine wässerige und eine luftige.

Es würde zu weit führen, hier auf weiters einzugehen.

Zur Unterhaltung und Belustigung der wohlgeneigten Leserinnen, sofern die Geschichtsblätter solche haben, und der verehrten Leser soll hier noch der Inhalt einer Erörterung aus des P. Staudigls Organum folgen, nämlich die Frage, ob Frauen auf Fürstenthronen zugelassen werden sollen oder nicht. Zuerst führt er eine Reihe von Gegen Gründen an, die in unserer Zeit des Frauenwahlrechts wohl Enttäuschung bei den weiblichen Politikern hercorrujen könnten: durch die Herrschaft der Frauen hätte die Deffentlichkeit geringen Nutzen; den Frauen fehle die zur Ausübung der Herrschaft notwendige Majestät und Großmut, sie seien weislich und kleinmütig; sie hätten einen engeren und beschränkteren Geist als die Männer; sie seien mehr zur Sinnlichkeit, Majerei, Eifersucht und Ueberstürzung geneigt; endlich seien sie schwächlich und könnten selten den zur Ausübung der Herrschaft notwendigen Keipelt aufrecht erhalten. Als Kronzeugen zieht er noch zwei alte Schriftsteller heran: Tacitus (plerumque muliebre consilium deterius) und Properz (Nulla diu femina pondus habet). Ferner heiße es: Was die Natur zum Dienen bestimmt hat, darf nicht herrschen; die Natur hat die Frau zum Dienen bestimmt und Gott sage: Unter der Gewalt des Mannes sollst du sein — also soll die Frau nicht zum Throne zugelassen werden.

Wenn die verehrten Leserinnen das Blatt aus Enttäuschung über den ungalanten Vater noch nicht weggeworfen oder zerrissen haben, dann wird sie das Folgende wieder einigermaßen beruhigen; P. Staudigl fährt nämlich fort: Man darf die Frauen zur Herrschaft zulassen, wenn sie genügende Urteilskraft haben, wenn das Gesetz sie hierzu bestimmt, wenn sie durch Herrschertugenden hervorragen, wenn sie zum Kriegsführen geeignet sind und das Ansehen des Staates wieder herstellen können. Ja, P. Staudigl gibt zuletzt sogar zu, daß von der Herrschaft des Weibes gegebenenfalls viel Segen ausgehen könne, und es habe in der Geschichte auch einige solcher Frauen gegeben.

Dieses Beispiel, das sich noch um eine Reihe anderer vermehren ließe, zeigt, daß P. Staudigl noch stark auf den Spuren der traditionellen Schulmethode

wandelte, obgleich er sich für einen Gegner derselben erklärte. Es muß auch zugegeben werden, daß er sich von Ungeheuerlichkeiten, wie sie damals in katholischen wie protestantischen Hörsälen traktiert wurden, frei hielt.¹¹⁾

Doch nun zur zweiten Periode unseres gelehrten Landsmannes!

Nach der Logik schrieb er eine *Idea Philosophiae contentioso-experimentalis* oder experimentelle Naturlehre. Wir erkennen da in ihm wieder den Mann, der wissenschaftlich auf dem Laufenden blieb. War doch damals die Zeit, da man begann über die Naturerkenntnis des Altertums und Mittelalters hinaus die moderne Naturwissenschaft anzubahnen; es war die Zeit eines Kepler, eines Athan. Kircher, eines Hevelius, eines Newton. Auch die Lehren eines Descartes und eines Gassendi hatte er kennengelernt, die Bedeutung der neuen wissenschaftlichen Fortschritte geahnt: er verwertet seine Erkenntnis in seinem neuen Werke — und es durfte nicht an die Öffentlichkeit. Der Druck hatte schon begonnen, aber die Zensoren waren unerbittlich, weil sich der Verfasser nicht auf den Boden des Aristoteles stellte, ja die Behauptung wagte, daß Aristoteles keine hinreichend klare Naturerkenntnis besessen habe, wie aus seinen Begriffsbestimmungen der Natur hervorgehe. Die Thesen des Autors seien exotisch, seltsam, abwegig, ja der Häresie verdächtig.

Es lag ohne Zweifel Tragik in dem Schicksal des Buches. Aber auch der Held dieser Tragödie hatte eine Schuld daran auf sich geladen. Sein starkes Selbstbewußtsein, seine heftige Aggressivität mußten starken Widerstand finden. Wäre er milder in der Form gewesen, dann hätte er sich wohl manch bittere Erfahrung in seinem Leben ersparen können.

Was aber in diesem ungedruckten gebliebenen Buch am meisten Aufstoß erregt hatte, die vollständige, ja geradezu leidenschaftliche Abkehr von Aristoteles, das war und blieb das Charaktermerkmal der wissenschaftlichen Anschauungen P. Staudigls für sein späteres Leben. Nach den bitteren Erfahrungen mit seinem Buche und auch wohl infolge seiner Inanspruchnahme durch die Geschäfte eines Klosterökonomens zu Undechs gab er kein größeres selbständiges Werk mehr heraus. Nur kleinere Abhandlungen über naturwissenschaftlich-medizinische Gegenstände hat er veröffentlicht. Doch hat er, wie erwähnt, eines der berühmtesten Werke seines französischen Ordensbruders Joh. Mabillon übersezt und als „*Tractatus de studiis monasticis*“ herausgegeben, ohne Zweifel deshalb, weil seine Anschauungen sich weitgehend mit denen Mabillons deckten und weil er hoffte, auf diese Weise seinen Ansichten Geltung verschaffen zu können.¹²⁾ Der Uebersetzung des Werkes schickte er ein Vorwort: „*Venevolo lectori interpretatus*“ voraus. Es ist ziemlich umfangreich ausgefallen. Hier machte er seinem Herzen Luft, er-

¹¹⁾ Beispiele hierfür siehe bei Döberl, *Entwicklungsgeschichte Bayerns*, 2. Bd. (1912), S. 224.

¹²⁾ Jo. Mabillon, *Tractatus de studiis monasticis*, in *linguam latinam translatus a P. Udalr. Staudigl*, S. Theol. et med. Dr., Protanot. Apost. Campod. 1702. Auch der neue, im Erscheinen begriffene große *Dictionnaire de theologie catholique* von Vacant-Mangenot-Almann, Paris, 9. Bd. (1927) erwähnt Sp. 1438 die Uebersetzung unseres P. Staudigl. Aber mit deutschen Eigennamen auf französischen Lippen und Federn ist es so eine Sache. Wir lesen dort: „Ce traité a été traduit en latin par U Staudigl, Camden, 1712.“ Staudigl und Kempton sind freilich für Franzosen kleine Zungenkunststücke. Das sei ohne weiteres zugegeben.

zählt eingehend wie und warum er Gegner der scholastischen Philosophie geworden sei und verteidigt seinen eigenen Standpunkt. Wir können, wie schon oben bemerkt, dieses Vorwort als sein wissenschaftliches Bekenntnis betrachten, das ihn berühmt gemacht hat. Der bereits genannte Autor im *Parnassus boicus* sagt: „Ich meines Orts hätte nimmer geglaubt, daß eine Tractschrift von so freimütigen und aufrichtig-ungebundenen Gedanken bei uns in diesem saeculo anzutreffen wäre.“ Auch auf nichtkatholischer Seite wurde dieses Vorwort sehr beachtet. Der protestantische Dekan Jakob Bruder zu Augsburg, der in der ganzen Philosophie bewandert war und größere, bis heute beachtenswerte Werke über Geschichte der Philosophie herausgab, schreibt von seinem Standpunkt aus: „Sonderlich haben die Benediktiner neuerer Zeiten in Deutschland hier und da angefangen zu zeigen, daß sie nach dem Exempel ihrer Ordensbrüder in Frankreich einen besseren Geschmack bekommen haben. Unter welchen sonderlich der lateinische Uebersetzer des Mabillonischen Buches des *Studiis monasticis*, P. Udalricus Staudigl ist, der in seiner merkwürdigen Vorrede zu diesem Buche die Grillenfängerei, Unnützlichkeit und Torheit der scholastischen Philosophie und Theologie und den Schaden, den die damit aufgehaltene Jugend davon hat, mit lebendigen Farben abgemalset“¹³⁾.

Wenn man die Lobredner Staudigls aufmerksam durchliest, möchte man freilich den Eindruck bekommen, als ob sie ihn nicht so fast wegen seines wissenschaftlichen Standpunktes hochschätzen, sondern weil er sich in Gegensatz zu seinen Ordensobern, ja zur kirchlichen Lehre gesetzt habe. In Wirklichkeit ist P. Staudigl nie von der katholischen Lehre abgewichen. Wenn er auch die oben erwähnten Schwierigkeiten hatte, so lag das nicht bloß an seiner Lehrmeinung, sondern ebenso an seinem heftigen Charakter. Stünde seine Lehre im Gegensatz zu kirchlichen Glaubenssätzen, dann hätte Abt Quirin Wessnauer den Abdruck der Vorrede nicht genehmigt, dann hätte er den Staudigl'schen Uebersetzungen keine Empfehlung mit auf den Weg gegeben. An Staudigls Rechtgläubigkeit zu zweifeln liegt nicht der mindeste Grund vor. Das eine muß man jedoch zugeben, wenn man Mabillons und Staudigl's Schreibweise miteinander vergleicht: Der Franzose ist bei aller Entschiedenheit feiner, eleganter, verführlicher als sein bayerisch-robuster Uebersetzer.¹⁴⁾

¹³⁾ Kurze Fragen aus der philosophischen Historie von Christ. Geburt bis auf unsere Zeiten, 6. Teil (1735), S. 87.

¹⁴⁾ Kretzler, *Geschichte Baierns*, 8. Bd., S. 606, widmet P. Ulrich eine ganze Seite. Doch sind ihm zwei kleine Versehen unterlaufen. Er schreibt in der Anmerkung, daß Staudigl „bei der Begründung der Kongregation die Vermittlung in Rom übernommen“ habe. Das ist unrichtig. Die Kongregation wurde 1684 mit Roms Genehmigung errichtet, während P. Staudigl erst 1685 nach Rom reiste, wie wir oben gesehen haben. Das zweite Versehen: Er schreibt a. a. O. im Anschluß an Göbel, a. a. O., S. 22, daß sich Staudigl gegen den Vorwurf, daß er öfter Bücher von Häretikern oder doch nicht ganz Rechtgläubigen empfehle, mit der Erklärung verteidige: Gott, der Urheber jeder Wahrheit, habe seiner Kirche das Recht verliehen, den Ungläubigen in die Hände gefallene Wahrheiten sich anzueignen. Diese Erklärung ist nicht von P. Staudigl, sondern von Mabillon selbst. Sie steht auch nicht in der von Staudigl verfaßten Vorrede, sondern in einem „*Praeloquium*“, das Mabillon zum Verfasser hat. Vgl. das „*Überflüssigement*“ in den französischen Ausgaben, 3. B. in der Duodeztausgabe vom Jahre 1692. Merkwürdigerweise ist Göbel auch dann auf seinem Irrtum nicht gekommen, als er das nämliche in einer späteren von einem Italiener gefertigten lateinischen Uebersetzung Mabillons las. Vgl. Göbel, a. a. O., S. 23.

Konnte auch P. Ulrich mit seinen Anschauungen nicht sofort durchdringen, weil er seiner Zeit voraus- eilte: Die Entwicklung der Wissenschaften hat ihm teilweise recht gegeben. Teilweise! Denn seine Miß- achtung des Aristoteles und der Scholastik bezog sich nicht bloß auf die Methode, sondern auch den Inhalt und inhaltlich ist in vielen Beziehungen Aristoteles samt den auf ihm ruhenden Scholastikern bis heute nicht abgetan. Hätte P. Staudigl die Neuscholastik des 19. Jahrhunderts erleben können, dann hätte er wohl manchen seiner Sätze wieder zurückgenommen. Aber immerhin lassen wir das Urteil im Parnassus boicus auch heute noch gelten, das da lautet, Staudigls Vorrede zu Mabillons Traktat sei allein das Geld für das ganze Buch wert.

Die Verurteilung war nicht gering, ausführlich auf Staudigls Anschauungen einzugehen. Allein wir würden da den kleinen Rahmen unserer Gesichts- blätter überschreiten und müßten außerdem fürchten, der Mehrzahl unserer Leser langweilig zu werden. Vielleicht gibt sich andernorts hiezu Gelegenheit oder ein Landsberger Studiosus oder auch ein junger Dr- densbruder nimmt sich dessen an und fertigt eine hoch- gelahrte Doktor-dissertation. Dann hätte auch P. Ulrich ein Denkmal, das er verdient, wenn er auch nicht durch ein Bild im Rathausaal verewigt sein kann.

R. Emerich.

Die Glocken der Stadt und des Bezirkes Landsberg a. Lech in den Kriegsjahren 1917/18.

Von Oberarchivat Dr. Ludwig Schrauder-München
(Fortsetzung).

Schwisting, Pfarrkirche — 1 Glocke —:

In Rücksicht auf das sachverständige Gutachten u. Urtei des Organisten P. Glaber in St. Ottilien vom 18. Sept. 1917 daß „die drei größeren Glocken harmonisch gut zusammen klingen und im Verein mit der vierten eine gute melo- dische Wirkung erzielen“ (d—f—a—h) und in Rücksicht auf die Bestätigung der Akademie der Tonkunst, daß die Glocken der Pfarrkirche St. Pantratus in Schwisting „für sich und zusammen mit den übrigen Glocken im Ge- läute d—f—a—h einen besonderen unersehblichen Klang- wert haben, sozwar, daß er bei einem Neugusse nicht mit Sicherheit wieder erzielt werden könne, wurden die vier größeren Glocken des Geläutes von der Ablieferung zurückgestellt, sodaß nur die kleinste Glocke abgeliefert zu werden brauchte, die am 17. Oktober 1917 ins Sammel- lager nach Landsberg gebracht wurde.

R. V, T. cis, G. 169,5 kg, H. 65 cm, D. 70 cm
Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: A fulgure et tempestate libera nos Domine Jesu Christe! (Vor Blitz und Ungewitter bewahre uns, Herr Jesu Christ!). Gegossen von Fritz Hermann in Augsburg 1876. Am Mantel die Bilder: Christus am Kreuze. Gegenüber: Die unbefleckte Empfängnis.

Reisch, Filialkirche — 1 Glocke —:

Für die zweite Glocke der Filialkirche zu U. L. Frau in Reisch wurde vom Generalkonservatorium der Kunst- denkmale und Altertümer Bayerns unter dem 13. Juni 1917 besonderer geschichtlicher Wert festgestellt, nachdem eine Untersuchung ergeben hatte, daß sie vom Augsburger Glockengießer Sebald Schönwäcker aus dem Anfang des

16. Jahrhunderts stammt. Daraufhin verfügte die be- auftragte Behörde deren Befreiung von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung. Die größere Glocke, die zersprungen war, wurde am 28. Dezember 1917 nach Landsberg abgeliefert.

R. I, G. 90 kg, H. 50 cm, D. 55 cm. Am Hals zwischen 2 Arabeskenfriesen die Umschrift: Gegossen von Kaspar Spannagl von Landsberg anno 1847. Am Mantel die Bilder: Christus am Kreuze; auf der entge- gengesetzten Seite: Maria mit dem Kinde auf dem Dache des hl. Hauses von Loreto, das 2 Engel tragen.

Stadl, Pfarrkirche — 3 Glocken —:

„Da sowohl in der Pfarrkirche Stadl wie in den Filialkirchen Pflugdorf und Mundraching die große Glocke für den Stundenschlag eingerichtet war und die vorhan- dene Schlagvorrichtung sich nur mit unverhältnismäßigem Aufwande auf die kleinste Glocke umstellen ließ, wurde auf Antrag der Kirchenverwaltungen Stadl, Pflugdorf und Mundraching in der Pfarrkirche zu Stadl die Glocke zu 650 kg, in der Filialkirche zu Pflugdorf die Glocke zu 550 kg und in Mundraching die Glocke zu 470 kg vorläufig zurückgestellt. Alle anderen Glocken der ge- nannten Kirchen aber mußten bis auf die 4. in Mundra- ching, die besonders wertvoll war, am 16. November 1917 abgeliefert werden. Bei der Pfarrkirche Stadl, waren es davon 3.

1. R. II, T. gis, G. 431 kg, H. 93 cm, D. 93 cm.
Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von F. Hamm in Augsburg 1907. Am Mantel das Bild des hl. Johannes.

2. R. III, T. ais, G. 310 kg, H. 83 cm, D. 83 cm.
Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von F. Hamm in Augsburg 1907. Am Mantel das Bild: Christus am Kreuze.

3. R. IV, T. cis, G. 179 kg, H. 70 cm, D. 70 cm.
Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gestiftet von Paulus und Perpetua Happach von Stadl 1907. Gegossen von F. Hamm in Augs- burg 1907. Am Mantel das Bild des hl. Josef.

Pflugdorf, Filialkirche — 2 Glocken —:

Die Filialkirche St. Laurentius in Pflugdorf besaß im ganzen 3 Glocken, die aus dem Jahre 1876 stammten und ein Gewicht von 550, 310 und 152 kg hatten. Ihre Ablieferung am Sammelager in Landsberg erfolgte am 26. Oktober 1917. Der Uebernahmepreis betrug 2056 Mk. 50 Pf. und wurde am 3. November an den Pfleger Rindl in Landsberg ausbezahlt.

1. R. II, T. b, G. 232 kg, H. 84 cm, D. 84 cm.
Am Hals Spiralkanenfries mit Sternblumen. Am Man- tel die Bilder: Christus am Kreuze. Darunter am Schlag- rande die Inschrift: A morte mala libera nos Domine Jesu Christe! (Vor einem schlechten Tode bewahre uns, Herr Jesu Christ! Auf der anderen Seite: St. Seba- stianus. Darunter am Schlagrande: St. Sebastianus,(!) ora pro nobis! (St. Sebastianus, bitt für uns!) In der Mitte des Mantels auf einem Schilde mit Schriftband und Ranken die Inschrift: 18 Gegossen von Joh. Her- mann 77 in Memmingen, Ton B Nr. 1496.

2. R. III, T. d, G. 171 kg, H. 66 cm, D. 66 cm
Am Mantel das Bild des hl. Laurentius. Darunter am Schlagrande die Inschrift: In honorem St. Laurentii, patroni ecclesiae et St. Silvestri. (Zu Ehren des hl. Laurentius, des Patrons der Kirche, und des hl. Sil- vester. Auf der gegenüberliegenden Seite ein Schrift- band mit Ranken und der Inschrift: 18 Gegossen von- Joh. Hermann in Memmingen 76 Ton D. Nr 1495.

Mundraching, Filialkirche — 2 Gloden —:

Von den 4 Gloden der Filialkirche Mundraching wurde die große Glode als Läuteglobe zurückgestellt und die vierte gemäß Gutachten des Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 18. Mai 1917 wegen ihres wissenschaftlichen, geschichtlichen und kunstgewerblichen Wertes von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung befreit. Die beiden mittleren folgten dem Rufe des Vaterlandes in seiner Not und kamen am 16. November 1917 an der Sammelstelle in Landsberg an.

1. N. II, T. h, G. 289 kg, H. 82 cm, D. 82 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriese die Umschrift: Gestiftet von Familie Dietrich 1909. Gegossen von F. Hamm in Augsburg. Am Mantel das Bild der hl. Anna.

2. N. III, T. d, G. 171 kg, H. 68 cm, D. 68 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriese die Umschrift: Gestiftet von Sanktjohanser Andreas und Marstaller Georg. Gegossen von F. Hamm in Augsburg 1909. Am Mantel das Bild des hl. Vitus.

Stoffen, Pfarrkirche — 2 Gloden —:

Ursprünglich sollte in der Pfarrkirche Maria Heim suchung zu Stoffen die kleinere Glode als Läuteglobe belassen werden. Da sich aber herausgestellt hatte, daß die Umstellung des Schlagwerkes von der großen Glode auf die kleinere oder auch auf die zweitgrößte mit erheblichen Kosten und Schwierigkeiten verbunden wäre, wurde von der beauftragten Behörde das Ansuchen der Kirchenverwaltung genehmigt, daß in Stoffen statt der Glode mit 259 kg die mit 500 kg behalten werde. Es mußten nun die mittlere und die kleinere Glode abgeliefert werden. Die Ablieferung erfolgte am 16. Nov. 1917.

1. N. II, T. a, G. 365 kg, H. 89 cm, D. 89 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriese die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1884. Ton A Nr. 174. Am Mantel die Bilder: Christus am Kreuze, darunter die Inschrift: In cruce salus. (-Im Kreuz ist Heil.). Auf der Rückseite: Maria die unbefleckte Empfängnis mit Mond und Schlange unter den Füßen. Inschrift: Ave regina coelorum! (Sei gegrüßt, himmlische Königin!)

2. N. III, T. h, G. 259 kg, H. 79 cm, D. 79 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriese die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1884. Ton H Nr. 173. Am Mantel das Bild des hl. Franziskus Xaverius. Darunter die Inschrift: Ora pro nobis S. Franciscus Xaveri! (-Bitt für uns hl. Franziskus Xaverius!). Auf der Rückseite: Anbetung der hl. drei Könige. Darunter die Inschrift: Venimus adorare eum. (-Wir sind gekommen ihn anzubeten.).

Len genfeld, Filiale — 1 Glode —:

Auch hier wurde von der beauftragten Behörde gestattet, daß die größere Glode als Läuteglobe belassen und die ursprünglich zum Verbleiben bestimmte abgeliefert werde. Ihre Ankunft in Landsberg erfolgte am 24. November 1917.

N. II, G. 100 kg, H. 58 cm, D. 58 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriese die Umschrift: Gegossen von Fritz Hamm in Augsburg 1897. Am Mantel das Bild des hl. Wendelin. Darunter die Inschrift: Heiliger Wendelin, bitt für uns!

Ummendorf, Filialkirche — 1 Glode —:

Von den 2 Gloden der Filialkirche zum hl. Michael

wurde gemäß Gutachten des Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 18. Mai 1917 die kleinere Glode aus dem Jahre 1434 wegen ihres wissenschaftlichen, geschichtlichen und kunstgewerblichen Wertes von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung befreit und die größere Glode gleichzeitig mit den Gloden der Pfarrkirche am 16. November 1917 abgeliefert.

N. II, T. b, G. 223 kg, H. 73 cm, D. 73 cm. Am Hals zwischen zwei Arabeskenverzierung und Muschelwerkornamenten mit Engelsköpfchen die Umschrift: Gegossen von Kaspar Spannagl in Landsberg anno 1841. Am Mantel die Bilder: Christus am Kreuze. Auf der Rückseite: Muttergottes von Alttötting.

Thaining, Pfarrkirche — 0 Glode —:

Gemäß Gutachten des Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 18. Mai 1917 wurden die drei Gloden der Pfarrkirche zum hl. Bischof Martin in Thaining aus den Jahren 1501 bis 1545 mit einem Gewichte von 658, 450 und 300 kg wegen ihres besonderen wissenschaftlichen, geschichtlichen und kunstgewerblichen Wertes von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung befreit.

(Fortsetzung folgt.)

Heimatkundliche Bücher.

Friedberger Heimatblätter. Herausgegeben von Joh. Dorn, Brittriching. Verlag K. Lindner, Friedberg. 1. Jahrgang (1928). Einzelpreis 20 Pf.

Während der verdiente Gründer unserer Landsberger Geschichtsblätter schon vor 26 Jahren eine geschichtlich orientierte Heimatzeitschrift für unseren Bezirk ins Leben rief, hat der Nachbarbezirk Friedberg bislang eine solche entbehrt. Die Lindner'sche Buchdrucker hat nun in G. H. Benefiziaten J. Dorn zu Brittriching, der schon seit Jahren auf kirchengeschichtlichem, kirchenrechtlichem und heimatkundlichem Gebiet literarisch tätig ist, einen sehr geeigneten Leiter für eine solche Zeitschrift gefunden, die seit Anfang dieses Jahres erscheint. Wir möchten unsere Leser auf die neue Nachbarin hinweisen, die manches aus unserem Bezirk zu erzählen weiß. Es sei nur auf die letzte uns vorliegende Nummer 6 verwiesen, in welcher die sachkundige Feder des Herrn Herausgebers den Besitz des Klosters Ettal am Lechraim behandelt; dabei kommen aus dem Landsberger Bezirk Eging, Hattenhofen und Heinrichshofen als ehemals Ettalischer Besitz zur Sprache. Wer seine ortsgeschichtlichen Kenntnisse erweitern will, besonders im nördlichen Teile des Bezirks, der greife zu diesen Blättern. Diesen aber rufen wir ein herzliches: Ad multos annos! zu.

K. E.

Der bayerische Vorgesichtsfreund. Blätter zur Förderung der Vor- und Frühgeschichtsforschung. Begründet von J. Kandler. Schriftleitung: Dr. Fr. Wagner. J. F. Lehmann's Verl. München SW. 4. Heft VII, 1927, 28. S. 1-80.

Die bei den Heimatforschern rühmlichst bekannte Zeitschrift ist in einen neuen Verlag übergegangen, der sie in bisherigem Sinn weiterführen will. Einer Empfehlung bedürfen ja diese Hefte nicht. Aus der vorliegenden Nr. 7 seien die fünf Arbeiten von H. Keineke hervorgehoben, von denen besonders der Aufsatz über „Vor- und frühgeschichtliche Flachgräber in Süddeutschland“ (S. 1-7) und der Bericht über den Moosberg im Murnauer Moos (S. 67-71) unser Interesse in Anspruch nehmen wird. Schade, daß dieses Dentmal aus der Römerzeit wegen Gewinnung des Steinmaterials durch den Bezirk Weilheim dem sicheren Untergang geweiht ist! Sehr instruktiv für solche, welche speziell die Römerzeit in Südbayern studieren wollen, ist F. Wagners „Wanderung entlang der römischen Donaufußstraße“ (S. 73-75). Die Zeitschrift, deren Leitung in den Händen unseres führenden bayerischen Römerzeitforschers liegt, sei bestens empfohlen. K. E.



Illustr. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
 Begründet von Studienrat u. Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg. — Schriftleiter: Karl Emerich, Pfarrer, Hügling
 Verlag: G. Verja, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Druck: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg a. L.

Nr. 12

25. Jahrgang

1928

Zur Geschichte der Pfarrei Spötting.

Schober sel. hat in den Landsb. Gesch.-Bl. 1911 Seite 4 der alten Urkunde des Klosters St. Stephan zu Augsburg vom 23. April 969 Erwähnung getan, in welcher Spötting das erstemal genannt wird. Wir möchten dazu noch einige Bemerkungen machen.

Die Urkunde, welche uns die erste schriftliche Kunde von Spötting bringt, ist zugleich die älteste, im Original vorhandene Augsburger Bischofsurkunde. Sie befindet sich im Münchner Hauptstaatsarchiv. Zu ihr haben wir zugleich die einzige Urkunde, welche sich vom hl. Ulrich erhalten hat, der nachmals nicht bloß Patron des Augsburger Bistums, sondern auch des Spöttinger Kirchleins geworden ist. Sein Bischofsiegel war auf dem Pergament angebracht, wie die Spuren in der rechten unteren Ecke zeigen, doch ist es im Laufe der vielen Jahrhunderte abgefallen. Wie es aussah wissen wir aber, da sich der Abdruck des Siegelstades auf der Urkunde eines späteren Bischofs vorfindet.

Dieses merkwürdige Dokument und das Siegel des hl. Ulrich ist in der Archivalischen Zeitschrift, dritte Folge, 4. Band (Mchn. 1928) abgebildet als Beilage zu der Abhandlung: Das Urkundenwesen der Bischöfe von Augsburg von den Anfängen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts (897—1248) von Valerie Feist und Karl Helleiner¹⁾.

An der oben angezogenen Stelle hat Schober die Meinung vertreten, daß sich zu jener Zeit das Vorhandensein einer Pfarrei kaum denken lasse, weil Spötting nur ein Landgut oder Maierhof gewesen sei. Indem er alle zugänglichen Urkunden anführt, meint er auch, daß erst viel später von einer Kirche die Rede sei.

Aber, so möchten wir einwenden, ist denn Spötting später viel mehr gewesen als ein Landgut, wenn

¹⁾ Wie ich der Zeitschrift *Wachsaarland* 1928, S. 171 entnehme, ist auch in dem neu erschienenen Werk von Professor Alfred Schröder, Alt-St. Stephan eine Abbildung der Urkunde enthalten. Ich konnte das Buch noch nicht einsehen.

sich auch einzelne Anwesen vom Urmaterhof abgesplittert haben? Lassen sich aus den späteren Dokumenten und Verhältnissen keine verlässigen Schlüsse auf die frühere Zeit ziehen?

Daß Spötting klein war, ist kein Hindernis für die Annahme einer alten Pfarrei. In den Deutschen Gauen 1928 S. 106 ff. hat kürzlich Frank Kaufbeuren nachgewiesen, daß der Frittingerhof zu Galing eine eigene Pfarrei war. Dieses Anwesen war ein uralter Maierhof und konnte sich nicht zu einer Dorfsiedlung entwickeln. Pfarrkirche war die alte St. Blasiuskirche. Dieses Beispiel zeigt uns, daß zweifellos die geschichtliche Möglichkeit für eine frühmittelalterliche Pfarrei zu Spötting gegeben ist, wenn auch keine größere Ansiedlung, kein eigentliches Dorf vorhanden war.

Es sprechen aber auch noch andere Umstände dafür.

In dem Instrument von 969 heißt es bei der Aufzählung der Klosterdotation: „... et insuper decimam de tota villa Spettinga insuper et Geltendorf (die drei letzten Worte sind von der gleichen Hand über die Zeile geschrieben) et decimam de Munestiere praeter partem presbiterorum cum omni integritate damus et transfundimus et inibi famulantibus jancimonialibus feminis in perpetuum stipendium jancimus.“ Auf Deutsch: Wir geben und übertragen und bestätigen den dort dienenden Klosterfrauen auch dazu den Zehent von dem ganzen Landgut Spettinga und dazu Geltendorf und den Zehent von Munestiere²⁾ mit Ausnahme des Anteils der Priester in aller Vollständigkeit als dauernden Unterhaltsbeitrag.

Es fallen uns da zwei Umstände in die Augen.

Bei der Erwähnung Spöttings heißt es: Decimam de tota villa = den Zehent von dem ganzen Maierhof. Abgesehen davon, daß Spötting an erster Stelle

²⁾ Ueber diese merkwürdige Kapelle siehe Näheres in „Landsberger Gesch.-Bl.“ 1903, S. 5 ff. Dort auch eine Abbildung derselben.

³⁾ Es ist wohl Münster bei Michaußen, BA. Schwabmünchen, gemeint. Darin stimmen wir mit Schlicher in seinem fleißigen Aufsatz „Beiträge zur Frühgeschichte von Münster-Michaußen“ (Sintelbote, 4. Jahrgang (1927/28), S. 49 ff.) überein. Weniger gefällt uns die Wiedergabe und Uebersetzung der Urkunde von 969.

genannt wird, setzt das Wort tota = ganz voraus, daß entweder vorher der Zehent in einzelnen Teilen an verschiedene Dezimatoren gegeben wurde, oder aber wenigstens, daß das Gut so groß war, daß eine Teilung hätte in Frage kommen können. Wann tritt aber zunächst eine Teilung des Zehents ein? Dann, wenn mehrere Zehentherren oder Zehentpflichtige vorhanden sind, mehrere Anwesen. Mag der ursprüngliche Mäterhof auch in der Hauptsache erhalten geblieben sein bis ins spätere Mittelalter, einige Abspaltungen liegen im Bereich der nächsten Möglichkeit. Eine Einzeluntersuchung hierüber müssen wir uns für später vorbehalten. Der Spöttinger Zehent muß also nicht unbedeutend gewesen sein.

Ferner heißt es: „praeter partem presbiterorum“ — ausgenommen den Anteil der Priester. Es haben also auch die Geistlichen der genannten Orte von dem Zehent bezogen. Sollten solche bloß in Weltendorf und Münster und nicht auch in dem an erster Stelle erwähnten Spötting gewesen sein? Freilich weist das Einkommen der Pfarrei im 17. Jahrhundert keinen Zehent mehr auf (S. Landsb. Gesch.-Bl. 1911, S. 7). Aber es fragt sich, ob die Angabe dort vollständig ist und außerdem kann er leicht im Laufe der Jahrhunderte in Abgang gekommen sein, zumal später nicht bloß der Zehent, sondern auch das Eigentum über Spötting an das Kloster S. Stephan kam.

Zudem war Spötting im 10. Jahrhundert sehr einsam gelegen. Damals gab es noch keine Stadt Landsberg, sondern nur das Dörflein Pfetten auf der Höhe, an das andere Ufer führte keine Brücke, und wenn man bedenkt, daß damals weltliche Herren auf ihren Sizen eigene Priester hielten, sollte dann eine bischöfliche Siedlung ohne einen solchen geblieben sein?

Lassen wir dann nicht außeracht, daß — allerdings ziemlich spät — 1412 das Kloster sein Gut samt Zehenten und Zinsen, Kirche und Kirchenzins, Widem, Ehehasten und Taserne, Gericht und Lehenenschaft und Mannschaft¹⁾ an den Landsberger Stadtpfarrer und dieser wieder an die Stadt verkaufte, so sehen wir, daß es von Haus aus eine vollständig dotierte Pfarrei war, die aber im Laufe der Zeit heruntergekommen war, so daß sie mit der Kaplanei zu St. Katharina bei den „Sunderstiechen“ vereinigt wurde.

Betrachten wir endlich noch die flüchtige Zeichnung aus dem Stadtplan von 1557.²⁾ Trotz der wenigen Striche, mit denen die alte Kirche hier umrissen ist, erkennen wir folgendes: Vor dem Schiff erhob sich ein niedriger, aber breit angelegter Turm mit Satteldach, in dessen Untergeschoß sich der Altarraum befand. Ob der niedrige Anbau eine Sakristei oder eine kleine Apsis vorstellen soll, ist nicht ganz klar. Aber das Eine läßt sich wohl sagen, daß diese Bauart früh mittelalterlich ist und ganz wohl ins 10. Jahrhundert zurückgehen könnte. Wenn nicht, dann hatte sie zu St. Ulrichszeit eine Vorgängerin in Holzkonstruktion.

Aber nun könnte jemand einen Einwand machen, der zunächst alles Vorhergehende über den Haufen zu werfen scheint: Die Spöttinger Kirche hat zum Patron den hl. Ulrich. Er ist 973 gestorben und konnte demnach nicht 969 Patron der Kirche sein: also ist diese spätere Ursprungs.

Gewiß! 969 war er nicht Kirchenpatron. Aber damit ist nicht gesagt, daß die Kirche später erbaut worden ist. Gerade der hl. Ulrich ist ein Beweis,

¹⁾ Das sind Leibeigene.

²⁾ S. „Landsb. Gesch.-Bl.“ 1917 S. 2.

daß Wechsel im Patrozinium vorgekommen sind. Die Verehrung dieses Heiligen hat bald nach seinem Tode eingesetzt und 993 wurde er durch Papst Johann XV. feierlich kanonisiert. Sein Leib war in der St. Ulrichskirche zu Augsburg beigelegt. Unter Bischof Emrich wurde diese Kirche 1064—71 neu erbaut und hieß nun St. Ulrichs- und Ulrichskirche. Oder ein anderes Beispiel. Grefing ist gewiß eine alte Pfarrei. Hier gibt es örtliche Erinnerungen an den hl. Ulrich, den Ulrichsbrunnen.³⁾ Wahrscheinlich kamen später noch Reliquien dazu. Daher entsteht auch hier ein Ulrichspatrozinium. Eine Ulrichsfrage gibt es auch in Spötting. St. Ulrich sei dort gewesen. Das ist glaubhaft. Nahm doch der Bischoflich Augsburger Besiz lech aufwärts dort seinen Anfang. Außerdem genügte es, wenn eine Reliquie des Heiligen nach Spötting gebracht wurde, dann wurde er schon als Patron verehrt. Wenn die weitere Sage einen geschichtlichen Kern enthält, daß St. Ulrich selbst die Kirche eingeweiht habe, so ist damit doch sehr deutlich ausgedrückt, daß sie anfänglich ein anderes Patrozinium hatte. Das ist nach allem sehr wahrscheinlich.

Noch ein Weiteres sagt uns das Ulrichspatrozinium: Die Kirche zu Spötting bestand, man mag sich zu den vorstehenden Ausführungen stellen wie man will, bevor Spötting ganz in den Besiz des Klosters St. Stephan übergegangen ist. Denn hätte erst das Kloster die Kirche und Pfarrei errichtet, dann wäre mit der größten Wahrscheinlichkeit St. Stephan als Patron gewählt worden.

So kann uns das Ulrichspatrozinium zu Spötting sagen, daß dort eine bischöfliche Eigenkirche gewesen ist, daß sie vor Besitzergreifung durch das Kloster St. Stephan bestand, ja daß sie im Zusammenhalt mit den zuerst erwähnten Umständen schon im 10. Jahrhundert oder gar noch früher existierte.

Von den hier zusammengetragenen geschichtlichen Hinweisen auf das hohe Alter der Spöttinger Kirche ist vielleicht keiner für sich allein beweiskräftig. Wenn wir aber alle zusammenhalten, kann man wohl sagen: Spötting ist nicht bloß ein uralter Ort, sondern auch eine uralte Pfarrei. Hat Schober 1911 noch gemeint, eine Pfarrei lasse sich kaum denken, weil es nur eine „villa“, ein Landgut gewesen sei, so möchten wir jetzt sagen: Trotzdem Spötting nicht viel mehr war als ein Landgut, so war es trotzdem seit alter Zeit, wohl an die tausend Jahre, auch eine Pfarrei.

R. Emrich.

³⁾ Siehe „Landsb. Gesch.-Bl.“ 1917 S. 70.

Die Glocken der Stadt und des Bezirkes Landsberg a. Lech in den Kriegsjahren 1917/18.

Von Oberarchivrat Dr. Ludwig Schrauber, München

(Fortsetzung).

St. Wolfgang, Filialkirche — 1 Glocke —:

Die größere der beiden Glocken der Filialkirche, die von dem Glockengießer Sebald Schönmacher in Augsburg aus dem Jahre 1501 stammt, wurde gemäß Gutachten des Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 18. Mai 1917 wegen kunstgewerblichen Wertes von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung befreit. Die kleinere Glocke wurde am 27. Juni 1917 in Landsberg abgeliefert.

R. II, T. es, G 121 kg, H. 62/12 cm, D. 62 cm. Am Hals zwischen Zahnschnitt und Putten mit Vorbergehängen die Umschrift: Gegossen von Ignaz Beck in Augsburg 1831. Am Mantel oberhalb des Schlagrandes die Inschrift: Franz Sales Egwolf Stiftungspfleger, Herr Alois Arnold Pfarrer. Auf der anderen Seite: Christus am Kreuze. Am Fuße Maria Magdalena.

Unterfinning, Pfarrkirche — 3 Glocken —:

Nach der Anweisung des Staatsministeriums des Innern konnte von den 4 Glocken der Pfarrkirche Unterfinning als Läuteglocke nur die Glocke von geringstem Gewichte in Anspruch genommen werden. Der Antrag der Kirchenverwaltung Unterfinning auf Zurückstellung der 3. Glocke, für die lokalhistorisches Interesse geltend gemacht wurde, konnte darum, nachdem auch noch das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns unter dem 1. August 1917 gutachtlich geäußert hatte, daß ein geschichtlicher oder kunstgewerblicher Wert nicht vorliege, keine Berücksichtigung finden. Das lokalgeschichtliche Interesse wollte die Kirchenverwaltung mit folgenden Ausführungen begründen: „Als 1895 das neue Geläute in Unterfinning ankam, stellte sich heraus, daß diese 3. Glocke gar nicht zu den anderen stimmte. Sie wurde deshalb zerbrochen und neu gegossen. Sie stimmte jetzt zwar richtig, blieb aber immer noch ein Sorgenkind, da sie gerne aus dem Glockenturm heraussprang. Ende 1907 sprang sie wieder aus und barst. Zum 3. Male mußte sie nun diesmal von Hamm in Augsburg gegossen werden. Darauf nimmt auch die auf der Glocke angebrachte Inschrift Bezug, die von ortsgeschichtlichem Interesse ist“

Die Kirche zur schmerzhaften Mutter hat — am 24. November 1917 — folgende Glocken abgeliefert:

1. R. I, T. f, G. 425 kg, H. 82 cm, D. 108 cm. Am Hals neugotischer Spiralrankenfries mit Laubwerk. Am Mantel das Brustbild der schmerzhaften Muttergottes. Auf der gegenüberliegenden Seite die Inschrift: Gegossen von Johann Hahn in Landshut 1895.

2. R. II, T. g, G. 300 kg, H. 75 cm, D. 98 cm. Am Hals neugotischer Laubwerkfries. Am Mantel als Bildschmuck ein Flammenherz von einer Dornenkrone umgeben. Auf der entgegengesetzten Seite die Inschrift: Gegossen von Joh. Hahn in Landshut 1895.

3. R. III, T. a, G. 206 kg, H. 70 cm, D. 10 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Dissona primum, tum violata, tertia nunc e flamma prodivi, laudem nomini trino cantabo matrique Annae. Me fudit F. Hamm Aug. Vind. 1907.

(Nachdem ich erstlich übel geklungen,
Bin zum zweiten ich zerprungen,
Zum dritten ist der Guß gelungen.
Nun sing dem Dreieinigen ich meine Weise
Und der hl. Mutter Anna zum Preise.) Mich hat gegossen F. Hamm in Augsburg 1907. Am Schlagrande: Huius oratu, Deus alme, nobis debitas poenas scelerum remitte, ut tibi puro resonemus alimum pectore carmen

(Auf ihr Flehen, in Deiner Schuld,
Schent' Gott uns unjerr Sündenschuld,
Daß wir Dir unser Loblied weih'n,
Von Herzen unschuldsvoll und rein!) Am Mantel das Bild der hl. Mutter Anna. Darunter die Inschrift: Sancta Anna, mater beatae Virginis Mariae! (O! Anna, Mutter der seligsten Jungfrau Maria!).

St. Willibaldskapelle — 0 Glocke —:

Die beiden, dem Jahre 1670 angehörenden Glöckchen mit 40 und 30 kg Gewicht wurden gemäß Gutachten des Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer

Bayerns vom 18. Mai 1917 wegen ihres besonders wissenschaftlichen, geschichtlichen und kunstgewerblichen Wertes von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung befreit.

Unterigling, Pfarrkirche — 3 Glocken —:

Am 3. Oktober 1869 abends $\frac{3}{4}$ 7 Uhr brach in Unterigling ein großer Brand aus, der auch auf das Kirchengebäude und den Kirchturm übergriff, so daß von den 3 uralten Glocken zwei völlig geschmolzen sein sollen, eine aber nur teilweise. Diese letztere wurde umgeschmolzen, so daß also das Metall der alten Glocke in der daraus entstandenen neuen Glocke noch enthalten ist u. deshalb, am besten an dieses historische Ereignis erinnert. Es ist dies die zweite Glocke (461 kg) von dem im Jahre 1871 angeschafften neuen Geläute von 4 Glocken“. Die Kirchenverwaltung hätte nun gerne diese Glocke neben der großen Glocke, welche im Jahre 1917 am 4. Juni als Läuteglocke behalten werden durfte, erhalten gesehen. Allein die Befreiung der zweiten Glocke war in Rücksicht auf den großen u. dringenden Metallbedarf des Heeres nicht mögl. Die Kirchenverwaltung ging nun einen zweiten Weg, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Sie stellte den weiteren Antrag, eine von den zwei unter Gruppe C befreiten Glocken der Mariä Heimsuchungskapelle in Unterigling freiwillig abliefern und dafür die kleinsten von den 4 im Pfarrkirchenturme befindlichen Glocken außer der „Läuteglocke“ noch behalten zu dürfen. Doch das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns, das um ein Gutachten angegangen war, konnte schon im Hinblick auf den großen Gewichtsunterschied zwischen der kleinen Glocke der Pfarrkirche (150 kg) und einer der Glocken der Marienkapelle (58 bzw. 30 kg) dem nachgesuchten Umtausch nicht näher treten. Es mußten deshalb, wie angeordnet, die 3 kleineren Glocken der Pfarrkirche in Unterigling abgeliefert werden. Die Anlieferung in Landsberg geschah am 28. Dezember 1917.

1. R. II, T. g, G. 461 kg, H. 80 cm, D. 95 cm. Am Hals neugotischer Laubwerkfries. Am Mantel das Bild des hl. Johannes des Täufers als Bußprediger. Darunter die Inschrift: Egite poenitentiam! (=Tuet Buße!) Auf der Rückseite des Mantels die Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen 1871 Ton G Nr. 1266

2. R. III, T. b, G. 270,5 kg, H. 67 cm, D. 80 cm. Am Hals neugotischer Spiralrankenfries. Am Mantel das Bild des hl. Sebastian. Darunter, am Schlagrande, die Inschrift: Ora pro nobis, sancte Sebastiane! (=Bitt' für uns, hl. Sebastian!). Auf der Rehrseite des Mantels die Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen 1871. Ton B Nr. 1267.

3. R. IV, T. es, G. 156 kg, H. 55 cm, D. 62 cm. Am Hals die Umschrift: Heiliger Josef bitt für uns im Sterben. Darunter: neugotischer Spiralrankenfries. Am Mantel das Bild des hl. Josef. Auf der anderen Seite die Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen 1872. Ton Es. Nr. 1286.

Untermühlhausen, Pfarrkirche — 2 Glocken —:

Für die kleinste Glocke wurde 1917 vorläufig die große Glocke, die für den Stundenschlag eingerichtet war, belassen, weil die bestehende Schlagvorrichtung sich nicht oder nur mit unverhältnismäßigem Aufwande auf die kleinste Glocke umstellen ließ. Die zweite und dritte Glocke mußten ins Sammlager verbracht werden, wohin sie am 26. Oktober 1917 kamen.

1. R. II, T. h, G. 289 kg, H. 75 cm, D. 78 cm. Am Hals neugotischer Spiralrankenfries mit Sternblumen. Am Schlagrande die Umschrift: S. Maria, Dei genitrix virgo, intercede pro nobis! (=Hl. Maria, jungfräuliche Gottesgebärerin, bitt für uns!). Darüber das Bild der

unbefleckten Empfängnis Mariens. Am Mantel Schriftband mit Ranken und Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen 1886.

2. R. III, T. d, G. 175 kg, H. 63 cm, D. 65 cm. Am Hals neugotischer Spiralrankenries. Am Mantel das Bild des hl. Franziskus Xaverius. Darunter die Inschrift: Heiliger Franz Xaverius bitt um Verbreitung des hl. Glaubens. Auf der anderen Seite des Mantels: Scheibe mit dem Wappen des Glockengießers und der Inschrift: Gegossen von Joh. Hermann in Memmingen. Darüber: 1886. Darunter: Ton D. N. 1768.

Unterwindach, Pfarrkirche — 3 Glocken — :

In Rücksicht darauf, daß sich an der großen Glocke das Schlagwerk befand, welches nur schwer der kleinen Glocke angepaßt werden konnte, und in Rücksicht darauf, daß die kleine Glocke für das ausgedehnte Dorf viel zu leise klang, um gehört zu werden, und in die Filialen der Ton erst recht nicht hinausdrang, wurde statt der kleinen Glocke, die vorschriftsmäßig hätte zurückgestellt werden müssen, die große Glocke als Läuteglocke belassen. Die drei anderen wurden am 26. Oktober 1917 in Landsberg abgeliefert.

1. R. II, T. as, G. 425 kg, H. 85 cm, D. 93 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von F Hamm in Augsburg 1889. Ton As Nr 393. Gestiftet von den Geschwistern Johann, Theresia und Maria Vogt von Unterwindach. Am Mantel das Bild der Mutter Gottes. Darunter die Inschrift: Ave Maria, gratia plena. (Begrüßet seist Du Maria, Du bist voll der Gnaden!)

2. R. III, T. b, G. 300 kg, H. 80 cm, D. 90 cm. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von Fr. Hamm in Augsburg 1889. Ton B Nr. 392. Am Mantel: St. Petrus und Paulus. Darunter die Inschrift: In omnem terram exivit sonus eorum (-In die ganze Welt hinaus erscholl ihre Stimme.)

3. R. IV. T. c, G. 206 kg. Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von Fr. Hamm in Augsburg 1889. Ton c Nr. 391. Am Mantel: Christus am Kreuze. Darunter die Inschrift: A fulgere et tempestate libera nos Domine Jesu Christe! (-Vor Blitz und Ungewitter bewahre uns Herr Jesu Christ!).

Hechenwang, Filiale — 2 Glocken — :

Da die Uebersetzung des Schlagwerkes von der großen Glocke auf die kleine Glocke nach Bericht der Kirchenverwaltung Hechenwang an das Bezirksamt Landsberg vom 3 Oktober 1917 unmöglich war, wurde die kleine und die mittlere Glocke zur Hergabe bestimmt. Ihre Ablieferung erfolgte am 26. Oktober 1917.

R. II, T. g, G. 500 kg, H. 94 cm, D. 99 cm. Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von F. Hamm in Augsburg 1887. Ton G. Nr. 373. Am Mantel Madonnenbild und Inschrift: Und das Wort ist Fleisch geworden.

R. III, T. b, G. 300 kg, H. 80 cm, D. 87 cm. Am Hals zwischen 2 neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von F Hamm in Augsburg 1887. Ton B. Nr. 374. Am Mantel: Hl. Kreuz und Inschrift: A fulgere et tempestate libera nos Domine Jesu Christe! (-Vor Blitz und Ungewitter bewahre uns, Herr Jesu Christ!).

Oberwindach, Filiale — 1 Glocke --:

Die kleinere Glocke wurde vorschriftsmäßig als Läuteglocke verwendet und die größere am 26. Oktober 1917 in Landsberg abgeliefert.

R. I, T. a, G. 366 kg, H. 90 cm, D. 95 cm Am Hals zwischen zwei neugotischen Maßwerkfriesen die Umschrift: Gegossen von Fr. Hamm in Augsburg 1910. Ton A. Am Schlagrande die Umschrift: Gestiftet von Maria Fesenmayer von Fürstenfeldbruck. Am Mantel die Bilder: Muttergottes mit dem Kinde. Darunter die Inschrift: Sancta Maria, ora pro nobis! (-Hl. Maria, bitt für uns!) Auf der anderen Seite: St. Vitus Darunter die Inschrift: H. Vitus, bitt für die ganze Gemeinde! (Schluß folgt.)

Merlei.

Zur Landsberger Familientunde.

Ein unverdientes Dasein der Verborgenheit führt der Kreuzgang des Augsburger Domes. Man kann ihn zwar da und dort in kunstgeschichtlichen Werken oder Fremdenführer erwähnt finden, aber er steht dem allgemeinen Besuche nicht frei. Wenn er gleich an den berühmten Chorstätter Domkreuzgang nicht heranlän, so ist er dennoch mit seinen göttlichen Rippengewölben äußerst stimmungsvoll, und die Menge von Epitaphen aus 4-5 Jahrhunderten bilden zweifellos eine wichtige Quelle für die Augsburger Dom- und Diözesangeschichte, ein Schatz, der noch nicht gehoben ist.

Eines schönen Tages stöberte ich einige dieser Steine durch und fand darunter auch das Grabmal eines Landsbergers, nämlich des Herrn Ambrosius Schnaderbeck, Dom- und Pfarrvikar am hohen Dome und Pfarrer bei St. Stephan.

Die Familie Schnaderbeck kommt in Landsberg seit dem 15. Jahrhundert vor. 1477 ist Peter Schnaderbeck (Schnatterbeck, Schnaderböck u. a.) Bürger zu Landsberg, Siegelbittzeuge, 1489 ist er „Pfleger“, wahrscheinlich Kirchenpfleger, und „Kerzenmeister“; er besitzt ein Haus zu „Landsberg in der Stadt“. Matheis Sch., Bürger und Kornmesser, und Barbara, seine Hausfrau, besitzen 1597 und 1601 ein Haus zu „Landsberg im Dorf“, im Hofgraben, 1621 ist eine Eva Sch. im hinteren Anger begütert. Aus dieser Familie stammt auch unser Ambrosius, der nach Ausweis der Landsberger Pfarrmatrikel am 27. Mai 1675 als Sohn des Leopold Schnaderböck, Webwer, und seiner Hausfrau Anna, geboren worden ist.¹⁾

Hochbetagt ist er nach gesegener Wirksamkeit zu Augsburg im Jahre 1763 gestorben und im Nordflügel des Domkreuzganges beigelegt worden. Die Grabchrift lautet:

Hic jacet R. D. Ambrosius Schnaderbeck, Landsb.
Bojus, J. V. C.

Cathed. Chori et Parochiae Vicarius
necnon ad S. Stephanum Parochus,
qui Pastor vigilans in animarum cura consenuit.
Vixit 88 annos meritis tamen quam diebus major.
qui post aurum non abiit
nec speravit in pecunia et thesauris,
et despersit, dedit pauperibus,
quos ex asse scripsit haeredes.
Beatus vir, qui intelligit super egenum et pauperem.

Obiit 6 Aprilis.

Pastor animarum emeritus.
Parochus utrimque jubilaeus.
Precare igitur lector

SACERDOS HIC AETERNUM IVBILET.

Auf deutsch:

Hier liegt der Hochwürdige Herr Ambrosius Schnaderbeck, ein Bacher aus Landsberg, Candidat beider Rechte im Dome Chor- und Pfarrvikar, auch Pfarrer bei St. Stephan, der als ein wachsender Hirte in der Seelsorge alt wurde. 88 Jahre lebte er; doch wiegen seine Verdienste mehr als seine Tage, weil er dem Geld nicht nachgelaufen, noch auf Reichtum und Schätze hoffte und reichlich den Armen ausstelte, die er auch gerade zu seinen Erben machte. Selig, der Mann, der des Dürftigen und Armen gedenket. Verschieden am 6. April als ausgedienter Seelenhirte und Jubilar in beiden Pfarreien. Bete also, Leser! Dieser Priester möge in Ewigkeit jubilieren.

Das Todesjahr ist in der Grabchrift, einer damaligen Liebhaberei entsprechend, in Form eines Chronogrammes oder Chronostichon angegeben. Jene Buchstaben der letzten Zeile im Epitaph, welche zugleich römische Zahlzeichen sind, ergeben das obengenannte Jahr. R. Em er ich.

¹⁾ Diese Angabe verdanke ich den freundlichen Bemühungen des Herrn Stadtrat Paul Winkelmayer.